



D IV 10/1

Mio.

12053⁶



JOH. VAL. ANDREAE
DICHTUNGEN

zur

Beherzigung unsers Zeitalters.

Mit einer Vorrede

von

J. G. HERDER.

Leipzig,
bey Georg. Joach. Göschen. 1786.

OLIVE AND

RIGHT UNION

Belgian and French

Middle Ages

THE HERD

1841

1841

Ein Brief an den Uebersetzer.

Sorgen Sie nicht, m. H., daß Ihre Uebersetzung der Apologen des Verdienstvollen Johann Valentin Andreä dem kleinen Denkmal in den Weg trete, das ich ihm aus seinen Schriften zugesagt habe. In keiner andern Absicht geschahe es, daß ich sein Andenken aufzufrischen suchte und daher Gedichte, Fabeln, Gespräche von ihm hie und da austreute, als daß die Aufmerksamkeit guter Menschen auf ihn gerichtet werden, und auch unsre Zeit den Mann kennen möchte, der in seinem Jahrhundert wie eine Rose unter Dornen blühte. Es kann mir also nicht anders, als herzlich lieb seyn, wenn ein anderer

a 2

thut,

thut, was ich noch nicht thun konnte: denn die Zeit zu dem Denkmal, wie ichs im Sinne hatte, ist noch nicht da und jede Bekanntmachung mit dem Geist des lebenswürdigen Mannes arbeitet dieser wünschenswerthen Zeit vor.

Noch mehr freuete es mich aber, da ich aus den ersten sechs gedruckten Bogen Ihrer Uebersetzung sah, daß Sie den kühnen, menschenfreundlichen Gedanken gefaßt hatten, Ihren Autor nicht nur unsrer Zeit, sondern auch für unsre Zeit zu geben, ihn derselben durch Auswahl und Umkleidung seiner schönsten Stücke gleichsam zuzueignen, wie sie ihn sehen könnte und brauchen sollte.

Valentin Andreä zu übersetzen, ist wahrlich keine Kleinigkeit, und ich wüßte beinah keinen alten Schriftsteller, der

der dem Uebersetzenden hie und da
schwerere Arbeit machte. Seine Schreib-
art ist ein feines Gewebe von Anspielun-
gen, theils auf Bücher, die er las, theils
auf Geschäfte, die er sah und trieb, theils
auf Charaktere und den geheimen Geist
seiner Zeit, den er durchschauend
kannte. Wie es nun viel leichter ist,
allgemeine Wahrheiten und Speculatio-
nen, die vielleicht eben desswegen für
alle Zeiten zu seyn scheinen, weil sie
für keine recht sind, als jene feinen, in-
dividuellen Beobachtungen ans Licht zu
stellen, die aus dem innersten Gefühl,
aus anschauender Betrachtung des Geistes
der Dinge um uns her entspringen: so
wird diese Arbeit noch schwerer in der
Manier, die Andreä wählte.
Alles wird bei ihm Einkleidung und
Dichtung: sein Witz trifft fein, aber

auch flüchtig, wie der Sonnenstrahl: das leichteste Gewand ist seinen ätherischen Gestalten immer das liebste. So wenig also das Erklären und Paraphrasiren seine Sache ist: so wenig erlaubt ers seinem Uebersetzer. Dieser muß seiner Kunst nachbuhlen, eine sinnreiche kleine Dichtung, die im schärfsten Umrisse gedacht ist, seiner Zeit so anschaulich zu machen, wie sie auch selbst in den Zeiten Andreä's es vielleicht nur für wenige war und seyn sollte.

Ueberdem lebte Andreä in Zeiten, die vom gothischen Geschmack nicht frei waren, ja in denen sich dieser Geschmack eben auf die verführendste Art zeigte. Die neueren Sprachen, deren Lectüre er vorzüglich liebte, waren die Italiänische und Spanische; gerade aber die berühmtesten Schriftsteller dieser Spra-

Sprachen flossen damals von dem süßen Schaum über, der der Geschmack des siebzehnten Jahrhunderts heißen könnte und ihm allein eigen bleiben möge, von dem also auch unser Andreä nicht ganz frei war. Sie müssen es beim Uebersetzen oft gefühlt haben, wie manche Feinheiten feines Styls kleine Subtilitäten, überladende Putzwerke werden. Seine Manier ist sinnreich: er sagt mit wenigen viel, er will aber in dem Umriss einer engen Einkleidung mit zu wenigen zu viel fagen und da die einkleidenden Schriftchen dieser Art in seine jüngern Jahre fallen und sein geschäftiger Geist nie die Musse gewann, sie nach Regeln der alten griechischen oder römischen Simplicität auszufeilen; freilich so stehen seine Gespräche in Absicht der Reinigkeit des Styls hinter Erasmus Ge-

sprach, seine Apologe hinter Ochins Apologe, so hoch er sich übrigens in scharfsinnigen, feinen Witz, insonderheit über den letzten empor-schwingt. Ein Uebersetzer für unsere Zeit sieht sich also in einer Verlegenheit, deren Mühe die wenigsten Leser erkennen oder ihm verdanken. Er will das schöne Blumen- und Rankenwerk nicht verschneiden und muß es doch, wenn Andreä für uns lesbar werden soll; und doch muß er es immer nur so fern, daß das schöne lebendige Gewächs nicht nur nichts von seinem ganzen Wuchs verliere, sondern auch unsern Augen da stehe, als ob es vor ihnen entsprossen wäre. Wenn hiezu nicht ein treffendes Auge und eine leichte glückliche Hand gehören, so wüßte ich nicht, wozu sie gehören sollten: denn den Andreä wie er ist, mit jedem

jedem Kleinsten seiner veralteten Zeit-
umstände mit jedem Sprössling seines
Witzes und Styls in unsre Sprache zu
bringen, hiesse eben so viel als seine
begrabene Wahrheit *) mit alle-
dem Moder ans Licht zu führen, womit
ihre Zeit die Unverwesliche bedeckte.

Um so mehr also, m. H., wird Ihnen
jeder Verständige danken, daß Sie ein
Gärtchen voll schöner, aber hie und da
zu üppiger Pflanzen eines vorigen Jahr-
hunderts in das unsrige mit vorsichtiger
Gärtnerhand zu verpflanzen suchten, ja
den schönsten Lohn hierüber wird Ihnen
die überwundene Mühe und der erqui-
ckende Wohlgeruch der Blumen selbst
gewährt haben. Wahrlich, Andreä ist
ein feltner und lieber Geist, sowohl am
Verstande als am Herzen. Seine Organi-
a 5 fation

*) S. 5. dieser Uebersetzung.

sation muß so fein gewesen seyn, wie fein moralischer Sinn es ist: denn sein Witz, seine Bemerkungen, die ganze Richtung seiner Empfindungen im Leide und in der Freude, selbst seine schärfsten Urtheile, seine bitterste Satyre sind allemal aufs feinste moralisch. Der unermessliche Vorrath von dem, was er wußte, die sonderbare Biegsamkeit seines Geistes für alle Kunst, für alles Wissenswürdige und Schöne, noch mehr aber die zerstreuende Geschäftigkeit, in der er lebte, sein früher Zusammenhang und Umgang mit so mancherlei Menschen, die die Gährung des vorigen Jahrhunderts hervorbrachte; nichts von allediesem konnte ihn von jenem Einen Wahren entfernen, das allenthalben der Geist seiner Schriften ist und aus jeder Finkleidung wie eine Blüthe emporsteigt.

Der

Der Leser, der Andreä nicht kennt, wird ihn aus Ihrer historischen Einleitung über sein Leben kennen lernen und wenn er ein Mehreres begehrt, darf er nur zu dem Denkmal gehen, das ihm von der biedern Hand eines seiner patriotischen Landsleute im Wirtenbergischen Repertorium *) ist gesetzt worden. Einen Mann, wie ihn, muß man zuerst in seinem Leben kennen, ehe man ihn in Schriften kennen lernt: denn überhaupt Schriften, solch ein verrätherischer Spiegel sie für manchen sind, zeigen doch immer nur die Oberfläche unfres Herzens und Geistes.

Aber auch als Schriftsteller unfres Vaterlandes verdient Andreä das Andenken und die Liebe seiner Nation vor so vielen, die mit ihm lebten. Thomas

aus

*) S. 274 u. f.

fius, jener helle Kopf, dem unser Jahrhundert mehr schuldig ist, als manche es glauben, theilt den Inhalt einiger seiner Schriften ziemlich ausführlich und mit der theilnehmenden Wärme mit, die völlig zeigt, daß er ihren Werth fühlte; *) aber es war doch nur ein Auszug. Arnold pries ihn nach seiner Weise an und nutzte im Artikel von den Rosenkreuzern die Nachrichten, die ihm Thomafius mittheilte; **) dadurch aber wurde Andreä noch mehr verdächtig. Fischlin hatte ihn unter einen Haufen anderer, zum Theil ihm sehr unähnlicher Theologen zum zweiten mal begraben.

*) Summarische Nachrichten von erlesenen Büchern der Thomasischen Bibliothek. Halle 1715. 1716.

**) Thomafii Cautelen für einen Studiosum iuris S. 324.

ben. *) Weismann gab Auszüge aus seinem Leben und beklagets, daß die Ausgabe seiner Schriften, an welcher der Abbt Zeller mit vieler Sorgfalt gearbeitet hatte, nicht zu Stande gekommen sei. **) In der Streitsache über die Rosenkreuzer geschah Seiner hie und da, rechts und links Erwähnung und ich weiß, daß eben auch daher in den neueren Zeiten mancher Verständige neugierig geworden ist, den merkwürdigen Mann aus seinen Schriften selbst kennen zu lernen. Außer dem aber und was etwa ich hie und da ausgestreuet habe, ist er unfrer neueren lesenden Nation, die sich um lateinische Schriften schwerlich bekümmert, so gut als unbekannt geblieben:

*) Memor. Theolog. Wirtenberg. P. II.
p. 129.

**) Hist. Eccles. T. II. p. 932 seq.

ben: denn es scheint Einmal der Deutschen Natur zu seyn, daß sie ihre eignen Schätze nicht achten.

Doch warum, m. H., sollten wir dies glauben und nicht vielmehr der bescheidenen Vergesslichkeit unsrer Landesleute entgegen arbeiten, wo sie ihnen selbst schaden könnte? Valentin Andreä gehört so eigentlich für unsre Zeit, daß ich in Vielem, Vielem ihr jetzt einen Andreä wünschte. Unläugbar haben sich zwar seit einem Jahrhunderte die Stralen der Aufklärung sehr vermehrt: einzelne Menschen in allen Ständen denken gut und fein und vernünftig; das alte Gerüst aber von Vorurtheilen, von Mißbräuchen und Verderbnissen in allen Geschäften und Ständen stehet in vielen Ländern und Provinzen Deutschlands noch so da, wie es zu des guten Andreä

Zeis-

Zeiten da stand! Die öffentlichen Einrichtungen sowohl in der Kirche als im Staat, die Verwaltung oder Veruntreuung der Wissenschaften und Geschäfte ist in hundert Sachen noch eben jene, die ihm von Jugend auf leid that und zuletzt das Herz fraß. Ja endlich die Gährung selbst, in der sein Zeitalter war, hat sie nicht mit der unsern eine auffallende Aehnlichkeit und Gleichheit? Nicht nur, daß hundert Sekten, insonderheit die Rosenkreuzer damals ihr Gewerbe trieben, (mit welchen letztern er wenigstens in dem Verhältnisse stand, daß beinahe keine seiner Schriften mir vorgekommen ist, in der er ihrer nicht, hoffend, spottend oder warnend gedächte:) nicht nur diese gährenden Sekten selbst, sondern auch die unsichtbare Hand, die sie damals führte, sind seiner und unsrer

unsrer Zeit gemein: so das sein Thurm zu Babel; seine Warnung vor der Neugierde, seine magische Unterweisung für Neugierige, sein turbo und so manche andre seiner Einkleidungen wahre Arznei für die geheimen Wunden unsrer Zeit wären, wenn eine geschickte Hand sie mit Andreäs Geist, Witz und Zeitenkunde für uns zuzubereiten wüßte. Ich will nicht läugnen, das ich, so wenig ich mir diese Gaben zutraue, mit meinem versprochenen Denkmal auch dahin ausging; aber die Gährung ist, wie mich dünkt, noch nicht reif, und wer hat mich endlich zu einem Geschäft berufen, zu dem ich viel rüstigere Werkzeuge vor mir sehe?

Indessen kann ich meinen Brief nicht schliessen, ohne auf die Stelle Rücksicht

zu

zu nehmen, da Sie der Unschuld Ihres Autors an der Rosenkreuzerei erwähnen. Meine Meinung, die ich darüber im Teutſchen Merkur (März 1782.) nur ſo fern es die Veranlaſſung foderte, beiläufig äußerte, hat im Wirtenbergſchen Repertorium einen doppelten Widerſpruch gefunden, der ſich ſelbſt ſo aufzuheben ſcheinet: daſs meine Meinung in der Mitte ſtehen bleibt. Der ruhmwürdige Verfaſſer der Lebensbeſchreibung unſers Andreä glaubt, daſs ich ihm nicht gnug Antheil an dieſer Verbindung einräume; der Verfaſſer einer neuen Erläuterung der Geſchichte der Rosenkreuzer *) behauptet gegentheils, daſs ich und andre ihm viel zu viel eingeräumt haben, da

*) Wirtenberg. Repertor. S. 512 u. f.

da er auch nicht einmal der Urheber der berüchtigten fama fraternitatis sei, die damals so vielen Lärm erregte. Dafs er der Verfasser dieser fama sei, glaube ich noch jetzt und hoffe es einmal aus seinen eignen Aeufferungen so wahrscheinlich zu machen, als irgend etwas der Art gemacht werden kann. Dafs die ihr beigefügte Reformation der Welt aus Boccalini sei, wufste ich schon damals, so wie ich auch alle die Schriften der Rosenkreuzer kannte, die der ungenannte Verfasser der Erläuterung anführt. *) Aber was hindert uns Boccalini? Kein damals lebender Autor hat so viel Einfluss auf die Manier unsers Andreä gehabt, als eben Er; und die ganze Mytho-

*) Auch die meisten der andern literarischen Muthmaassungen sind mir aus Fischlin u. a. wohl bekannt gewesen,

thologia Christiana, aus der Sie, m. H. Ihre Apologien übersetzten, hat nicht, wie Sie meynen, mit Zwingers theatro humanae vitae, aber wohl mit des Boccalini ragguagli di Parnaso *) die unverkennbarste Aehnlichkeit; so unverkennbar, daß ich dem Andreä oft, sehr oft ein reineres Vorbild gegönnt habe. Vergleichen Sie die Manier beider Schriften und es wird Ihnen kein Zweifel bleiben. Gerade also, daß jener Anhang der fama ein übersetztes Stück aus Boccalini ist, könnte uns auf Andreä bringen, wenn uns auch keine andre Gründe darauf brächten: denn eben die Stelle, aus welcher der Verfasser der neuen Erläuterung seine Entdeckung,

b 2

*) Der erste Theil der Ragguagli ist 1612. dem Cardinal Borghese, der zweite Theil 1613. dem Cardinal Cajetano zugeeignet.

ckung, „dafs die Reformation der Welt*) aus Boccalini überfetzt sei,“ her hat; von wem ift fie? Von Andreäs gröfseftem litterarifchen Freunde Christoph Befold. Der ift der Herausgeber von Campanella's Spanifcher Monarchie (Tübing. 1624.) Der mußte es alfo wohl wiffen, woher jenes Stück fei? und was es bedeute? Und er fpricht darüber gerade wie Andreä, gleichfam aus feinem Munde. „Als folches Phantasma (die Brüderfchaft der „Rofenkreuzer) kaum ausgefchloffen „war, ohngeacht auch deren Fama und „Confelfio in vielen unterfchiedlichen „Orten klärlich bezeuget, dafs „diefes alles ein lufus ingenii „nimium lascivientis gewesen u. f.“ Dies Ingenium lasciviens kannte Befold wohl: denn es lebte nahe bei ihm.

Uebri-

*) Wirtemb. Repert. S. 512. u. f.

Uebrigens hat niemand in der Welt gezweifelt, daß auch schon vor Andreä das Kreuz und die Rose beliebte Symbole gewesen; *) niemand hat gezweifelt, daß lange vor ihm es ein Gewirr von Sekten gegeben, mit welchem sich ja ein großer Theil der Literargeschichte des XVI und XVII. Jahrhunderts beschäftigt, die Frage aber ist, woher machte eben um diese Zeit dies Phantasma, dieser Name auf einmal so viel Bewegung? Wer wars, der den unschuldigen Jugendroman V. Andreäs, Christian Rosenkreuz sein unschuldiges Familien-Petschaft und die fama zum Aushängeschild eines solchen Lärms und so manches betrügenden Wahnes machte? Hätten wir aus Andreä Papieren das geheime, treue

b 3

Jour-

*) Ich habe dieses in gedachten Briefen im T. Merkur deutlich gesagt.

Journal seiner Reisen (wenn er ein solches geführt) und dieses zwar von 1607. an, da er in Lauingen unfern Dillingen war, bis 1612. da er in Italien auf einmal das feierliche Gelübde that, nach Hause zu eilen und sich seiner Kirche in den Arm zu werfen: freilich so wüßten wir von seinen geheimen Verbindungen oder Nicht-Verbindungen mehr als wir jetzt wissen und es würde sich manches aufklären, was jetzt nur im Nebel durchscheinet. Das Phänomenon der Rosenkreuzerei aber im großen Ganzen dieses Zeitraums klärte sich damit noch nicht auf: denn offenbar war dabei eine viel größere Triebfeder rege. Jene Triebfeder nämlich, die seit der Reformation, insonderheit aber zu Anfange des vorigen Jahrhunderts

hundreds so außerordentlich wirksam war, daß sowohl im Staat als in der Kirche, an Höfen und in den Wissenschaften sie auch dem stumpfsten Auge des Geschichtsforschers dieser Zeit unverkennbar bleibt, jene unsichtbare Hand, die so gern im symbolischen Nebel wirkt, die die verschiedensten Menschen mit ihrem eignen Wahn betäubt und zu dieser Absicht das Verschiedenste zu gebrauchen wußte; sie wußte auch die fama fraternitatis und den unschuldigen Christian Rosenkreuz zu ihrem Zweck zu gebrauchen und dem guten Andreä blieb nichts übrig, als in hundert und abermals hundert Einkleidungen der Welt zu sagen, daß sie betrogen werde. Merkwürdig, äußerst merkwürdig ist in dieser Rücksicht das Titelkupfer seiner Apologen, für den

nämlich, der diese Symbole versteht und sie in andern Verbindungen kennt. Sapienti sat.

Ich wünsche, m. H., dafs Ihnen zu den übrigen Schriften des redlichen, mürbe gemachten Andreä bald ein Uebersetzer folge, der daraus gebe, was für unsre Zeit dienet; noch mehr aber wünschte ich mir den Vorrath aller, insonderheit jugendlichen Papiere und Brieffschaften unsers Autors, die aber längst verlohren oder vertilgt seyn mögen. Weimar, den 5 Mai 1786.

J. G. Herder.

Einige

Einige Nachrichten von Andreä und der Bearbeitung der Apologen.

Eh' Andreä den Lesern bekannt ist, darf ich nicht vermuthen, daß sie ihn in so aufmerksam betrachten sollten, als es der große biedre Mann verdient. Dieser Aufsatz ist daher zunächst für die Leser seiner Apologen bestimmt. Ich betrachte ihn hier nur als Schriftsteller, ungeachtet ich weiß, daß er weit mehr als das war. Schriftstellerei diente ihm nur als Mittel zu seinen höhern Zwecken, war ihm nicht eigentlich Zweck. Die Periode derselben dauerte bis 1620, ein Jahr nach der Erscheinung seiner Apologen, und so weit gehn meine ausführliche Nachrichten. Das wenige von da an bis zu seinem Tode, schrieb ich für die, welche ihn vielleicht noch

gar nicht kennen. Eine treffliche Quelle aus der ich für den Versuch einer Geschichte seiner Bildung zum Schriftsteller fast alles schöpfte, war seine handschriftlich hinterlassene Lebensbeschreibung, deren Gebrauch ich der zuvorkommenden Güte des Herrn Generalsuperintendent Herders zu danken habe. Sie ist für die eigentliche Geschichte seines Geistes zwar minder reich als man wünschen könnte, enthält aber doch viele zerstreute Data von Belang. Der erste Entwurf davon ward zwischen 1614. 1620. verfertigt; nachher scheint er sie periodenweise, dann nach Jahren, zuletzt nach Halbjahren fortgeführt zu haben. Sie geht bis nah an seinen Tod. Der eigentliche Zweck bey ihrer Abfassung war eine Darstellung seines abwechselnden Schicksals in bürgerlichen Verhältnissen und Rettung seiner Rechtgläubigkeit. Von 1620. an benutzte ich vorzüglich, (Herrn Peterfens) Leben Joh. Val. Andreäs im zweiten Stück des zu früh unterbrochenen Wirtembergischen Repertoriums S. 274—385. bei dem die Vita man-

scripta

scripta gleichfalls zum Grunde liegt. Das Verzeichniß von Andraeäs Schriften zwischen 1614 — 1620. ist aus Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie und der kritischen Bibliothek (Leipzig 1749.) 1. Band S. 153 — 176. zusammengetragen.

Grad jetzt vor zweihundert Jahren (den 17 Aug. 1586.) ward der Mann geboren, der auch ohne die Bildung unsers Zeitalters genossen zu haben, als Mensch und Gelehrter keinem von den ersten grossen Männern der neuern Zeit weit nachsteht.

Sein Vater Johann Andreä, ein Sohn des aus der Concordiengeschichte berühmten Jacob Andreä, war damals Prediger zu Herrenberg im Wirtembergischen und starb nachher als Abt zu Königsbrunn. Das erste wohlthätige Geschenk der Vorsehung für seinen Geist erhielt Johann Valentin an der überaus feinen Organisation des Körpers. Daher entwickelten sich bei ihm später als bei gewöhnlichen Kindern die thierischen Kräfte des Menschen. Im zweiten Jahre erst konnte er auf
den

den Füßen stehn. Aber früher auch und in einem höhern Grade äusserte sich die Lebhaftigkeit seines Geistes. Zeitig hatten ihn deswegen Erwachsene gern um sich; und zwar Männer von Jahren und Geschäften; aus deren täglichen Umgange der Knabe gewiss eben so viel mittelbaren Vortheil erhielt, als sie unmittelbares Vergnügen an ihm hatten. Im fünften Jahre kam er mit seinem Vater nach Königsbrunn. Schon in Herrenberg hatte er einen Lehrer gehabt. „Es war ein guter Mann“ ist alles, was der sonst so dankbare Schüler von ihm zu rühmen weifs. — Jetzt erhielt er, theils für den öffentlichen theils für den häuslichen Unterricht, in kurzer Zeit sechs Lehrer hintereinander. An keinem von ihnen gewann er etwas, als in so fern jeder ein neuer war. Sein Geist ward durch sie nicht so weit gebracht als er fähig war; die Abwechselung aber verhinderte wenigstens doch, daß er nicht ganz still stand. Ungleich mehr, ihn in Thätigkeit zu erhalten, trug wahrscheinlich sein täglicher Gesellschafter bei, Johann Staud-

Stäudlin den Andreäs Eltern als einen Waisen mit ihren Kindern erzogen. Er war um zwei Jahr jünger als Valentin; von sehr aufgewecktem Geist, immer heiter und von ausgezeichneten Talenten, die ihn in der Folge bloß deswegen nicht hoben, weil er zu rasch empor wollte. Seine Thätigkeit ward Unruhe und jene Kräfte rieben sich umsonst ab. Ein junger Arzt, Johann Hartig, den der Abt als Hausmedicus und Hauslehrer zugleich aufnahm, war der erste wahre Lehrer Andreäs. Mit einem lebenswürdigen Enthusiasmus bekennt dieser, ihm fast alles schuldig zu seyn. Er beschreibt zwar die Methode desselben nicht genauer; aus der Art aber, wie Andreäs nun bald vor sich zu studiren anfieng, ergiebt sich's, daß es keine alltägliche seyn konnte. Er fieng nun an, sich mit der Lectüre zu beschäftigen. Schon jetzt entstand seine Vertraulichkeit mit Erasmus und Frischlin, und ihre satyrischen Schriften hatten für ihn gewiß alle Folgen eines absichtlichen Unterrichts; so wahrscheinlich es ist, daß bloß die Unterhaltung, die sie

gewähren, ihn zu ihnen hinzog. Am sichtbarsten ist ihr Einfluss in Andreäs Liebe zum Dialog und seiner Fertigkeit darin. Um dieselbe Zeit (alles noch vor dem zwölften Jahre) las er auch Livius Geschichtsbücher und Münsters Erdbeschreibung; und sie wurden das für den Gelehrten was jene für den künftigen Schriftsteller waren. Frühe historische Lectüre macht einen guten Kopf durch das lebhaftere Ideenpiel, das sie veranlaßt, empfänglicher für Polymathie, und durch die Menge von Gegenständen, die sie ihm nur im Halbdunkel zeigen kann, begieriger darnach. An den Hang zur Geschichte, dessen Grundfäden in Andreäs Talenten lagen und durch die Beschäftigung mit Erasmus nothwendig ausgesponnen werden mußten, knüpfte sich natürlich die Erdbeschreibung; an diese, mit einem ihrer Enden die Mathematik. Noch vor dem Tode seines Vaters, der 1601 erfolgte, hatte Andreä seinen Hartig verlohren. Er selbst kam nun, zwischen dem vierzehnten und funfzehnten Jahr, mit der Mutter nach Tübingen, und ward

ward Student. Hier war er so glücklich, nebst seinen Brüdern, Repetenten zu erhalten, deren Kenntnisse und Liebe unr durch den Eifer, beide ihm ganz zu widmen, übertroffen werden konnten. Einer aus ihnen beförderte vorzüglich seine Fortschritte in der Mathematik. Durch diese schon vorbereitet, gewöhnte er, im Umgange mit dem Sohn eines Stahlfabrikeninspectors, namens Fescl, seinem wärmsten Busenfreund, seinen Geschmack nun um so eher an Aufmerksamkeit für mechanische Arbeiten. Diese, vereinigt mit seinem natürlichen feinen Gefühl fürs Schöne, und durch nachherige zufällige Verhältnisse befördert, leitete ihn in der Folge der Zeit auf jene ausserordentliche Liebe zur Kunst und zu Kunstwerken überhaupt, vorzüglich zu Gemälden, welche ihm vor seinen Zeitgenossen so ausschliesslich eigen war und diesen auch wirklich an einem Theologen so sehr Phänomen dünkte, dass sie deren sogar in seiner Grabchrift erwähnen. Er machte sich jetzt mit

mit Künstlern aller Art bekannt und besuchte sehr fleißig ihre Werkstätten.

Mit dem zweiten Jahre seines Tübingischen Aufenthalts, im sechszehnten seines Alters, fing er an zu schreiben. Die ersten Versuche waren zwei lateinische Schauspiele: Esther und Hyacinthus. Die entferntere Ursache, warum er grad in dieser Gattung auftrat, liegt in der frühern Lectüre; die nähere war, wie er sagt: anglicorum histrionum aemulatio. Beide Stücke übrigens sind verlohren. Hyacinth hatte aber noch den Beifall des Mannes. Resultate seiner Belesenheit und des genauern Nachdenkens über manches vom Gelesenen waren: Julius, sive de politica l. 3. und Judicium astrologicum contra astrologos. Schon jetzt hatten seine Dichtungen einen höhern Zweck als bloß das zu seyn, als bloß zu unterhalten. Sie dienten von nun an fast immer nur, ernstere Wahrheiten— nicht anzubringen beiher, sondern ganz eigentlich zu lehren. Schon jetzt ver-

verfertigte er die Chymische Hochzeit, ungeachtet sie erst 1612 im Druck erschien. Er rechnet diese Schrift namentlich unter seine Jugendarbeiten vor 1605 in denen er sich seiner mannichfachen durch die Lectüre gesammelten Kenntnisse entledigt habe. Noch immer liebte er Erasmus und Frischlin; verband aber nun damit das Studium des Cicero und Sallust; überhaupt kritisches Studium der lateinischen Sprache. unter Anleitung von Briffon Turnebus, Lambinus, Scaliger und Heinsius. Ein Ungefähr machte ihn jetzt auch mit Lipsius Werken bekannt. Sie fesselten ihn bald so sehr, daß er von nun an jedes Blatt dieses Schriftstellers, der ihm gefallen mußte, kaum daß es erschienen war, schon gelesen hatte. „Vielleicht hat mir Lipsius den Styl verderbt (eine sehr gegründete Beforgnis!) aber den Vorthail hatt' ich, daß er mich mit dem Alterthume bekannt machte, den Seneca und Tacitus schätzen lehrte,

c

und

und mich in eine männliche Philosophie einweihte“ sind Andreäs eigne Worte. Und wirklich bedurfte es für einen Jüngling, der als Jüngling schon und wie weit mehr noch als Mann soviel für Sittlichkeit that, einer Philosophie, deren Wirkungskreis sich über den Lehrstuhl hinaus erstreckte, die, ohne den Geist im ewigen Zirkel von Distinctionen und Syllogismen abzustumpfen, ihn zum Denken ausbildete und zugleich mit männlichem Eifer zum Handeln belebte. Auch die Dichter — der Leser hat sie vielleicht schon vermisst? — alte und neue, hatte er alle gelesen und las sie jetzt. Er wunderte sich, dass dem ungeachtet aus ihm kein Dichter worden sei; und wirklich scheint das sonderbar. Talente besaß er im hohen Grad. Den Beweis davon giebt jedes seiner Werke. Bau des Ganzen, Anordnung einzelner Theile, und Schmuck der Ausführung zeugen von viel umfassender Dichtkraft, üppigem Reichthum an Ideen und pittoresker Association derselben. Einiger eigentlich poetischen Ver-

Verfuche, wie er im Christlich Gemäl und in Geistlich Kurzweil geliefert hat, zu geschweigen. Warum er dessen ungeachtet nicht mehr Dichter im engern Sinn war, davon lag sonder Zweifel der Grund in der so eignen Lage. Er gehörte in jene zweite Classe von Dichtergenies, welche die Anlage haben, es werden zu können und es gemeiniglich auch werden, ohne es werden zu müssen aus jenem innern unwiderstehlichen Drange, der nur das Antheil sehr weniger ist. Durch die Wahl der Bücher zur ersten Lieblingslectüre verbreitete sich die Theilnehmung seines Geistes zu früh und zu rastlos über zu mancherlei Gegenstände der wirklichen Welt, um nachher alle seine Schnelkraft auf die ideale concentriren zu können. Schon war jene Anlage ohnehin vertheilt, und war sie es auch noch nicht, so kam doch der thätige Jüngling, vom achtzehnten Jahre an, in zuviele beschäftigende und zerstreuende bürgerliche Verhältnisse, als daß Musse ihn zum Dichter hätte veranlassen können.

können. Und veranlaßt muß das Dichtergenie des zweiten Rangs werden, soll es sich der Dichtkunst ausschliesslich widmen. Angemessener der schon erhaltenen Richtung seines Geistes, verträglicher mit den Pflichten des handelnden Lebens und interessanter für seine sich schon äussernde Begierde, die Welt zu sehn, war das unermüdete Studium der Geschichtschreiber und Geographen, besonders der gleichzeitigen. Er nennt aus ihnen: Bem- bus, Jovius, Guiccardini, Sigonius; Ortelius Theodor de Brys, Mercator, Merula und Thuanus. Letztern liebte er so sehr, daß er noch in spätern Jahren einen Auszug aus dessen Geschichte unternahm. Vorzüglichen Fleiß wendete er auf Zwingers Theatrum humanae vitae das seiner Neigung zur Menschenkunde und Geschichte gleiche Nahrung gab. Vielleicht steht dieß Buch in einem nähern Zusammenhange mit der Mythologia christiana. Auch seine mathematischen Kenntnisse vervollkommnte er immer mehr, unterstützt mit Büchern, Instrumenten und Unterricht von
seinen

seinen Lehrern David Magirus und Johann Möstlin. Ueberhaupt hatte er bei ihnen nicht nur, sondern auch bei andern angesehenen Gelehrten Tübingens freien Zutritt. Andreä verstand französisch, italiänisch und spanisch und in allen drei Sprachen war Christoph Besold ein vornehmer und geschmackvoller Jurist sein Lehrer gewesen. Derselbe besaß eine sehr schöne Bibliothek, die vorzüglich an ausländischen Werken reich war; und Andreä durfte sie brauchen wie seine eigne. Johann Lindanus, ein um der Religion willen vertriebener Niederländer leitete ihn in den historischen Studien. Auf dessen Antrieb übersetzte er verschiedene historische Schriften; auch einige ernstere moralische. Letztere mochten, dem unbeschadet, daß er sie Uebungen im Styl nennt, mit dazu beitragen, seine bereits sehr männliche Denkungsart immer fester zu machen. Man sieht leicht, wie viele Zeit diese Beschäftigungen allein, schon erforderten. Selbst soviel hätte er nicht thun können, wäre es nicht auf Unkosten der Erholung, zu großem

fem Nachtheile für seine an sich schwächliche Gesundheit geschehn. Den Tag über trieb er Wissenschaften; des Nachts las er, insonderheit die Classiker. Eine Anstrengung, deren Folge keine gelindere seyn konnte, als daß er sich blöde Augen und Schlaflosigkeit zuzog. Gleichwohl wurden nun seiner Arbeiten noch mehr. Er unterrichtete; theils weil seine ökonomischen Umstände ihn dazu nöthigten, theils von seinen Lehrern aufgemuntert, und aus Neigung. „Auch lebte ich so stets unter den Augen der Vorgesetzten.“ Ein Zwang, dessen es bei ihm nicht bedurft hätte! Seine Mutter scheint immer für seine Sitten ungemeine Sorgfalt getragen zu haben. Und bei einem Jünglinge, der im sechszehnten Jahre den großen Gedanken einer Weltverbesserung ausbilden konnte, mußte diese Sorgfalt so wenig fruchtlos bleiben, daß sie ihn vielleicht zu streng machte. Seiner vertrauten Freunde waren wenige; aber diese desto inniger mit ihm verbunden. Ihre gemeinschaftlichen Ver-

Vergnügungen waren literarisch, oder sie blieben doch in den Zirkel des stillen häuslichen Lebens eingeschränkt. In sechs Jahren trank Andreä keinen Wein als bei seiner Mutter; und man erinnere sich an den Modeton jenes trunkenen Zeitalters. Noch vor seinem zwanzigsten Jahre erwarb er sich schon 100 Fl. jährlich und unterstützte damit seine Mutter. Diese hatte ihm bereits, nach dem Ableben des Vaters, das Hauswesen anvertraut, und er war damals — funfzehn Jahr alt und hatte ältere Geschwister. Ein Umstand, der den bewundernswürdigen jungen Gelehrten auch als Menschen sehr achtungswerth macht. Auch ward er in ganz Tübingen allgemein geliebt und hochgeschätzt. Sein eigentlicher Zweck war, Prediger zu werden. Er hatte seither unter Michael Schäfer Theologie studirt, auch schon mehrmals und mit Beifall gepredigt. Geschicklichkeit und Gönner und die Verdienste seines Großvaters ließen ihn daher eine sehr baldige Verforgung erwarten. Auch zeigten sich schon vortheilhafte Ausfich-

ten in der Nähe und — — plötzlich verließ er jetzt Tübingen; und gieng nach Strasburg, von da nach Baden.

Seine Begierde die Welt zu sehn, mochte freilich etwas dazu beitragen; aber sie allein konnte das nicht veranlassen; warum wollte er sonst in Baden unter die Candidaten des Predigeramts sich aufnehmen lassen. Die Hoffnung, versorgt zu werden, hätte ihm zwar gewiss nicht an Tübingen gefesselt; denn man denke sich die Nebengriffe aus; die in dem versorgen für einen Geist von Andreäs Edelmuth liegen mußten; aber vertrieben von dort eben so wenig. Der Aufenthalt all-da ward ihm unerträglich, weil er — von seiner Achtung verloren hatte, wie und durch was für Veranlassung dieß geschehen, kann man aus seiner Biographie nicht mit Gewissheit bestimmen.

Seine Erwartungen täuschten ihn zwar und er kam nach Tübingen zurück; er verließ es aber sogleich wieder und besuchte Frankfurt, Heydelberg, Maynz, Speyer und Worms;

zu ungemeinem Vortheil für seine durch Studiren und Krankheiten fast zerrüttete Gesundheit. Eine Hofmeisterstelle in Lauingen fixirte ihn wieder. Er schrieb hier verschiednes, unter andern einen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion. Seine Eleven giengen in ihr Vaterland zurück; er wollte nicht folgen, und ward in Tübingen von neuem Hofmeister. Schon in Lauingen hatte er mit einem Maler viel Umgang gehabt; hier setzte er ihn mit Künstlern andrer Art fort. Musik diente ihm von nun an zur Erholung. Seine Umstände waren nicht die besten; er erhielt aber von einem Verwandten Unterstützung; und zwar in Geschenken für seine schriftlichen Aufsätze, die er ihm mittheilen mußte. Unter andern verfertigte er jetzt einen Erziehungsroman Theodosius in zwei Büchern; dessen Verlust um so mehr zu bedauern ist, da Andreä selbst dieß Werk für seine beste Jugendarbeit erkennt. Nach und nach hatte er sich einiges Geld gesammelt, eine einreißende Seuche gab ihm einen schicklichen

Vorwand sich zu entfernen; und er trat nun seine erste grössere Reise an. Sie gieng nach Frankreich über Ulm, Costanz, Bern, Freyburg, Lausanne, Genf. Mehr Einfluss, als die ganze übrige Reise vielleicht, hatte für sein nachheriges Leben der Aufenthalt in Genf. Er trug gewiss das meiste zu den bitteren Stunden bei, die Andreä als Religionslehrer hatte. Ein beträchtlicher Theil seiner Lieblingsgedanken war hier in den strengen öffentlichen Anstalten für die Sittlichkeit der Bürger genau ausgeführt. „Ewig hatte mich die Gleichförmigkeit meiner Denkart an Genf gefesselt, war's nicht die Religion der ich nicht ganz beistimmen konnte. Wenigstens bestrebte ich mich nachher mit unermüdetem Eifer in unsern Kirchen etwas ähnliches einzuführen.“ Die Menge seiner Gegner, besonders aus den höhern Ständen kann leider als Beleg für die Wahrheit dieser Versicherung gelten! Von Genf gieng er, in Gesellschaft eines reformirten Geistlichen von vieler

ler Sprachkenntniss nach Lyon, von da nach Paris, so dann über Zürich und Basel zurück nach Tübingen. Eine neue Verbindung als Hofmeister daselbst brachte ihn in genauere Bekanntschaft mit einem Professor der Theologie Hafenreffer, der ihn das Lateinische und Hebräische und Theile der angewandten Mathesis mit neuem Eifer zu studiren veranlasste. Selbst die Tischgespräche waren vorbereitete literarische Unterhaltungen. Im Jahr 1612 reiste er nach Italien durch Oesterreich über Venedig. In Pavia und Verona verhielt er sich einige Zeit Studirens halber, reiste auch nach Rom, aber die Hitze nöthigte ihn, sich von dort sehr bald wieder zu entfernen. Auf der Rückreise nach Hause verweilte er sich bei einem Grafen von Oettingen, den er durch beigebrachte Liebe zu den Wissenschaften von seinen bisherigen Ausschweifungen abzog. Der Graf lag ihm sehr an, die Theologie aufzugeben; er misgönnte ihr vielleicht einen solchen Kopf. Aber umsonst! Mit dem Vorsatze, sich ihr nun ganz zu weihen

hen, kehrte A. in sein Vaterland zurück. Er machte dem Herzog seine Aufwartung. Auch dieser äusserte ernstlich den Wunsch, ihn in Staatsfachen brauchen zu können, aber auch jetzt lehnte er dies ab; und blieb Theolog. Diese Beharrlichkeit ist wirklich sonderbar. Schwer konnte es einem jungen feurigen Manne von so viel Kenntnissen warlich nicht werden, sich in die Staatswissenschaften über zu studieren, und der Gang seiner Thätigkeit war hier weit ungehinderter als dort. Die Theologie seiner Zeit hatte gerade alles, was seinen Geist und sein Herz von ihr entfernen mußte; ihre Speculationen waren äusserst unfruchtbar an Resultaten von Werth, desto ergiebiger aber ihr Feuereifer an literarischen Scheiterhaufen für Andersdenkende. Von Lauingen aus hatte er um ein Predigeramt angefucht, und den Bescheid erhalten, er dürfe nie auf Versorgung der Art im Wirtembergischen hoffen. Dem allen ungeachtet wählte er den geistlichen Stand jezt noch zu dem Punkte, von wo aus er auf das Wohl der Menschheit wirken wollte.

te. Und wahrscheinlich deswegen, weil er da am sichersten wirken zu können glaubte; vielleicht auch, um die Fehler der höhern Volksklasse mit mehrern Freimuth zu rügen. Andere Waffen sind die der Buchschreiber; andre die der Höflinge; welches die stumpferen sind, liegt am Tage. Auch hatte er eine zu belehrende Erfahrung gehabt; hatte durch widrige Zufälle zu reizbar für gewisse Leiden des Lebens werden müssen, als daß wir seine eigne Aeufserung hierüber: „Ich war des Irdischen überdrüssig, nicht mit in Anschlag bringen sollten. Ein in Italien gethanes Gelübde ist — die letzte Ursache seiner Anhänglichkeit an's theologische Studium. Er ward nun auf herzoglichen Befehl examinirt, und so zerstreut er durch seine Reisen mußte geworden seyn, so ehrenvoll für ihn fiel doch das Zeugniß der Examinatoren aus; unter denen er nicht blos Freunde hatte. Luthers Schriften und die Patres wurden jetzt sein vorzügliches Studium. Auch schrieb er einen kurzen (gedruckten) Religionsbegriff, und predigte. Wie
entfernt

entfernt er aber sich dabey immer von den Vorurtheilen seiner Zunftgenossen hielt, beweist eine Anekdote, die man sich vielleicht auch heut zu Tag noch mit Befremden erzählen würde. Der Candidat des Predigtamts gab jungen Adlichen öffentlich Stunde im Voltigiren, welches er in Pavia gelernt hatte. Einer ziemlich starken Anzahl Freunden ertheilte er Unterricht in der Mathematik; und er selbst liefs sich von einem Uhrmacher in seiner Kunst förmlich unterweisen. Da die Erwartungen auf ein Amt im Vaterlande noch immer so ungewifs blieben, so war er so eben im Begriff, auf Empfehlung eines Freundes zum Prinz Moritz von Oranien zu gehn, als er 1614 Diaconus in Vaihingen ward. Er blieb es bis 1620.

Diese sechs Jahre sind Andreäs eigentliche Schriftstellerperiode. Sein Amt gewährte ihm Muse; und die Verhältnisse seiner Bürger gegen einander deren mehr als er wünschte. Es herrschte so grosse Zwietracht im Städtchen, daß Andreä sah, auch das wenige Gute, was
fein

sein eingeschränkterer Wirkungskreis ihm erlaubte zu stiften, werde unterdrückt. Handeln konnte er jetzt also nur wenig im Größern, drum schrieb er und dieß um desto unermüdet. Kein Tag sei während dieser Zeit vergangen, versichert er, daß er nicht geschrieben oder gebessert hätte; und, auch ohne es von ihm selbst zu wissen, würde man dieß voraussetzen müssen, um sich die Menge seiner jetzt erschienenen Schriften erklären zu können. Sie machen über die Hälfte von seinen übrigen aus, die über vierzig steigen. Unter ihnen ist auch das Buch, aus dem gegenwärtige Dichtungen für unser Zeitalter sind. Einige Stellen in Herders Briefen über das Studium der Theologie veranlaßten den Entschluß zu einer Auswahl aus diesem Buche. Es erschien 1619 zu Strasburg unter dem Titel: *Mythologiae Christianae, sive Virtutum et Vitiorum vitae humanae imaginum Libri tres*, und enthält ohne die erste Vorrede 272 S. in 12. Jedes der drey Bücher besteht aus zwei Manipulis, und der Manipulus

lus enthält funfzig Apologos. Jedem Buche ist ein längerer Aufsatz beygefügt. Daher: Das Gericht des Phöbus *). Die Wahrheit im Exil und die Metamorphosis habe ich weggelassen; sie wären für uns zu fremd; dürften es auch wohl für den guten Geschmack seyn. Voran bey jedem Buche steht eine eigne Dedication und Vorrede. Letztere bestimmen den Gesichtspunkt des Schriftstellers genauer und vertheidigen seine Manier. Sie enthalten treffliche Stellen. Der Inhalt der Stücke selbst ist der mannigfaltigste; und verbreitet sich über alles fast, was nur die Menschheit näher angeht. In der Religion dringt er auf ein thätigeres Christenthum, und sucht den Eifer der Christen von dem unseligen Schulgezänk seiner Zeit abzuleiten, auf die Befolgung des Beispiels, das uns der Stifter unsrer Religion liefs. So streng er in den Forderungen an die Sittlichkeit ist, so duldsam zeigt er sich gegen

*) Ich liefs dieß körnichte Stück, wie ich's fand, um so eine Art von Esprit d'Andreae zu liefern.

gegen bescheidne Zweifler und Andersdenkende. Die Heuchelei geißelt er ohne Schonung, und stellt sie in aller ihrer Schandblöße dem öffentlichen Abscheu dar. Mit erstaunenswürdigem Muthe rugt er den Despotismus der Fürsten, die falsche Staatskunst ihrer Diener, und die Ränkefucht der Höflinge. Die Pedanterie der Literatoren, ihre feichte Wortgelehrsamkeit und ernste Vorstellung, die Wissenschaften doch würdiger zu behandeln, ist ein Hauptgegenstand. Alchemie, Astrologie, Mystik und Sylbenstecherei macht er lächerlich; warnt vor dem Mißbrauche der Polymathie und Dichtkunst, und empfiehlt mit aller Wärme eines vertrauten Freundes tieferes Studium der hebräischen und griechischen Sprache, Mathematik, Oekonomie, Physik; überhaupt zweckmäßigere Methoden in der Erziehung. Lieblingsideen, die er immer wieder in neuem Schmucke vorführt, sind: Theodicee über das widrige Schicksal einzelner Menschen; Ehrenrettung der edlen Seelen, die an großen Unternehmungen scheiterten; Vaterlandsgeist, am vernehmlichsten in den Ermahnungen, deut-

d

fcher

fcher Natur und Wahrheit treu zu bleiben; Eintritt des Menschen in die bürgerliche Gesellschaft, Abwege nach den verschiedenen Verhältnissen, Elend und Rückkehr zum Glück; Demuth und Gottergebenheit, oder, will man lieber Selbstverläugnung und Resignation im Moraliſchen, Literariſchen und Politischen, zum Besten des Ganzen und für eigne künftige Vollkommenheit. Der Form nach könnte man seine Apologos: hiſtoriſche Paramythien nennen. Größtentheils ſind ſeine Perſonen aus der eigentlichen Geſchichte genommen, was er ſie thun läßt, iſt ihrem Charakter angepaßt, oft zum Theil ein wirkliches Faktum, nur für's gegenwärtige Bedürfniß modificirt. Die Zuſammenſetzung der Stücke iſt zu eigen, um Claſſification derſelben in eine bekannte Rubrike zu erlauben; und doch ſich ſo ungleich, daß ichs nicht wagen durfte, eine neue zu machen; weil es viele Schwierigkeit gehabt haben würde, eine Theorie feſtzuſetzen. Der Apolog (dieſen Namen hätte ich gewählt, hätt' ich nicht dabei Undeutlichkeit für's groſſe Publikum und die eigenmächtigen Theorien manche

cher Kunstrichter gefürchtet) liegt mitten inne zwischen Allegorie Fabel und Epigram, so daß sein Gebiet in aller drei ihres mit eingreift. Einige sind eigentliche Fabeln, manche prosaische Epigramme. Der Ton der Erzählung hat einen Anstrich von schlichter Bonhommie. Da sich diese aber selbst zu oft in Laune und Witz verliert, und das Gefagte in jenem Gewand jezt zu alltäglich scheinen würde, so war ich nicht immer ängstlich, ihn beizubehalten.

Die Mythologie ist Inbegriff aller seiner Betrachtungen über die Angelegenheiten der Menschheit. Viele derselben fuhrte er nachher in besondern Schriften weiter aus. Ich habe den Geist der Mythologie darzustellen gesucht, und damit zugleich den seiner wichtigsten Schriften zum Theil dargestellt. Der eigentlich wissenschaftlichen sind nur wenige. Die übrigen machen von selbst zwei Gattungen. Es sind Opfer der Freundschaft und Dankbarkeit dargebracht, und Geschenke an die Menschheit. Nie schrieb vielleicht irgend ein Mensch so viel für seine Freunde, Apologien

bei Lebzeiten und Ehrendenkmäler nach dem Tode. Aber ich kenne auch keinen Menschen in der Geschichte, für den die Freundschaft überhaupt, mehr Bedürfnis gewesen wäre. Seine Lebensbeschreibung beweist — vielleicht durchaus nichts so stark als dies. Er macht sich zur Pflicht, uns in jedem seiner Verhältnisse die Namen der Personen, die er liebte, mit denen er wenigstens freundschaftlich umgieng, herzuerzählen; und der Mann war mir nie interessanter als in den so langweilig scheinenden Namenlisten. Auch da er nichts weiter schrieb, schrieb er noch auf seine Freunde. Sehr natürlich aber, daß im Einzelnen uns die zweite Gattung anziehender seyn muß. Schon ihre Titel geben viel Aufschluß über den Inhalt. Ich setze sie hier von denen aus dem Vaihingischen Zeitraume her. Sie sind zum Theil weit älter; aber jetzt erschienen sie doch erst:

1614. Summa doctrinae Christianae.

1615. Herculis Christianae luctae XXIV.

Christianismus genuinus.

1616.

1616. Theca gladii Spiritus
Christianopolis.

1617. Chymische Hochzeit Christian Rosen-
creutz.

Invitatio fraternitatis Christi ad Sa-
cri amoris candidatos.

1618. Invitationis ad fraternitatem Christi
pars altera paraenetica.

Peregrini in patria Errores, Utopiae,
Veri Christianismi solidaeque Phi-
losophiae libertas ac oppositum ei
mundi servitium, item Theolo-
giae encomium Nazareno sacrum
& bonae causae fiducia.

Menippus sive dialogorum satyrico-
rum centuria. Inanitatum nostra-
tium speculum, in Grammatico-
rum gratiam castigatum. Cosmo-
poli. Menippus posterior.

1619. Geistlich Kurzweil.

Turris Babel, siue judiciorum de
fraternitate rosaceae crucis chaos.
Civis Christianus, siue peregrini
quondam errantis restitutio.

Mythologia christiana.

1619. Reipublicae Christianopolitanae descriptio.

1619. Memorialia, Benevolentium honori
amori & condolentiae data.

Cosmoxeni genitura. 1612, 1619,
1706

Curiositatis pernicies.

1620. Christianae societatis idem.

Christiani amoris dextera porrecta.

Turbo, sive moleste & frustra per
cuncta defudans ingenium, in
theatrum productum. Helicone
iuxta Parnassum.

Der Zweck derselben war, wie schon gesagt, Verbesserung der Erziehung im Morali-
schen und Literarischen, ächtes praktisches
Christenthum in einer strengen Sittenlehre,
Mildthätigkeit insbesondre und Abziehung von
der Sinnlichkeit, Geistesfreiheit und Abneigung
gegen die schwärmerischen geheimen Gesell-
schaften seines Zeitalters, eindringlichst zu em-
pfehlen. Zwar thut er das sehr oft gerade zu

und mit hinreißender Beredsamkeit; im Ganzen aber bediente er sich am öftersten und eben so glücklich der lachenden Laune und des bittern Spotts über die entgegengesetzten Thorheiten. Er ist der stärkste Beweis, daß Spott und Enthusiasmus sich allerdings zum Wohle der Menschheit vereinen können. Er spottete; und handelte dabei wärmer, als jene, die das so entscheidend läugnen — declamiren. Aber eben dieser Ton war wahrscheinlich zunächst mit den kriegerischen Unruhen jener Periode, da eine Provinz nicht auf die andre wirken konnte, weil Deuthschland noch sich fremd war, und seine gemeinschaftlichen Söhne nur durch Grausamkeiten sich kennen lernten, Ursache von dem engbezirktern Wirkungskreise des so rastlosen Schriftstellers. Er hatte zwar Einfluß; seine Schriften erregten Sensation und stifteten Gutes; sie bildeten den würdigen Pädagogen Amos Comnenius, aber immer wirkten sie für ihre innre Kraft noch zu wenig. Und das lag, glaub' ich, in ihrer Manier. Ein Publicum, das durch menschenfreundlichen Spott geleitet

werden soll, muß schon auf einer hohen Stufe der Ausbildung stehn. Und Andreäs Zeitalter war dießfalls nur für betäubende Schwärmerien einer, der derbe Schwänke andrer Seits empfänglich.

Und diese Andreä eigne, die Lehre der Wahrheit so lebendig darstellende Manier gab die Idee zum Lesebuche für unser Zeitalter. Meine Wahl fiel auf Stücke, die mir für passend schienen, und von denen ich hoffen konnte, sie dem Leser geniesbar zu machen, denn oft konnt' ich seiner fehlerhaften Einkleidung durch keine Umkleidung einen Anstand verschaffen. Doch enthalten die Bruchstücke das vorzüglichste aus der Art Apologen. Ich liefere also keine Uebersetzung, (in der sich auch mein Autor kaum mit Vortheil würde zeigen können) es sind Andreäs Gedanken in Andreäs Manier, mit Abänderung des Anstößigen und Unverständlichen, dem ich durch Umarbeitung und Vergegenwärtigung der Anspielungen abzuhelfen gesucht habe. Mit welchem Glück dieß geschehen, muß ich der Beurtheilung eines billigen Publikums überlassen,

von

von ihm erwarte ich die Entscheidung, ob ich eine nachsichtige Aufnahme hoffen darf — die gütigste, die ich erwarten kann.

Untersuchung, ob und in wiefern es ihm mit der Rosencreutzerei Ernst war, gehört nicht in meinen Plan. Und auch dann würde ich sie zu vermeiden gesucht haben. Der Streit darüber ist zwischen zu competenten Richtern geführt worden, als daß ich Partei nehmen dürfte; zumal da ich mit der Sache selbst zu wenig bekannt bin. Nach meiner jetzigen Ueberzeugung aber ist er ganz unschuldig. Meine Gründe sind: Andreä schrieb die Chymische Hochzeit im funfzehnten Jahr; seine Reisen waren für Ordensreisen zu flüchtig; von der Fama hat er sich feierlich losgesagt, auch in seiner Biographie findet man keine Spur geheimer Absichten, wer daher das Gegentheil glaubt, wird mir es verzeihen, das ich um Andräes edlen freien Charakter willen seiner Meinung noch nicht beitrete.

Unter rastlosem Bestreben, etwas für die Glückseligkeit seiner Brüder zu thun, hatte der ehrwürdige Mann nun sechs Jahre in Va-

chingen gelebt. In seinem vier und dreissigsten Jahre ward er 1620 Superintendent in Calw. Nun verdunkelt der Glanz des handelnden Mannes den Schriftsteller. Hier ist mein Ziel und ich lege die Feder nieder; aus Ehrfurcht;— von jetzt an könnte ich noch weniger als seither ihn seiner würdig schildern — aber traurig über mein Selbstgefühl der Schwäche bei so vielem Eifer des Willens, auch andern fühlen zu lassen, was ich fühlte, als ich ihn in seinen Thaten und Leiden bis ans Grab hin begleitete, und meine Würde als Mensch so innig empfand. Einige leser kennen ihn vielleicht aber gar nicht. Für diese seien diese wenigen einzelnen Züge.

In Calw blieb er neuuzehn Jahr. Er stiftete hier eine Societas Christiana; die den Namen des Färbergestifts führt. Es wurde aus milden Beiträgen der Bürger ein Capital gesammelt, von dessen Zinsen fleissige Handwerker unterstützt, Arme Kranke und Gebrechliche gepflegt, dürftige Studirende unterstützt und eine Stadtbibliothek errichtet ward. Durch Klugheit und rastlosen Eifer vermehrte
er

er es so sehr, daß, so fürchterlich die allgemeine Theuerung war, welche der dreissigjährige Krieg bald veranlafste, er dennoch nicht bloß den Armen seiner Stadt, sondern auch fremden Nothleidenden helfen konnte. Eine Menge Kinder wurden auf Kosten der Gesellschaft, gespeiset, unterrichtet und zu Handwerkern gethan. Binnen fünf Jahren dankte über eine Million Menschen dieser Stiftung Almosen und Pflege. Auch die von den kaiserlichen Soldaten 1630 vertriebenen Prediger und Schullehrer genossen der Früchte seiner Menschenliebe. Calw wurde endlich gleichfalls verheert; und Andreä mußte nun selbst darben. Sein Haus war in Flammen aufgegangen; mit demselben alle seine Handschriften, Malereien und andre Kunstwerke; deren Betrachtung zeither seine einzige Erholung gewesen war. Der Briefwechsel mit seinen Freunden hörte ganz auf; unter seinen Bürgern herrschte die schrecklichste Zerrüttung; das Armuth verschmachtete vor Hunger und Krankheit; Schaa-
ren von Waisen jammerten nackt auf den
Straßen nach Nahrung; und Niederträchtige
unter

unter den Vornehmen benutzten dñs Elend nach Willkühr zu schwelgen und zu tyrannifiren. Andrea selbst, der ihnen als strenger Sittenlehrer und thätiger Christ so oft lästig worden war, ward von ihnen gedrückt. Und doch nahm er die Überreste seines Vermögens, sammelte unter unglaublichen Schwierigkeiten Beiträge und versorgte achtzig Waisen. Auch sonst bewies er unerschütterlichen Muth. Kaum daß er im Amt war, nahm er sich einiger unschuldig unterdrückten Bürger an und ohne die Cabale ihrer mächtigen Gegner zu schauen, drang er für sie beim Fürsten durch. Selbst bei den feindlichen Kriegern erleichterte er das Schicksal der Stadt oft durch seine Verwendungen. Er soll sogar, um im Fall eines plötzlichen Ueberfalls seine Gemeinde aufmuntern zu können, zuweilen mit dem Schwerdt unter dem Mantel gepredigt haben. Am nachdrücklichsten nahm er sich immer der Jugend an; gleich anfangs verbesserte er sehr vieles in der Methode des öffentlichen Unterrichts; und war so sehr Kinderfreund, daß die Kinder auf dem ernststen strengen Manne
auf

auf der Gasse entgegen hüpfen, und ihm die Hände küßten.

Im Jahr 1639 berief ihn der Herzog nach Studtgard als Hofprediger. Er weigerte sich sehr ernstlich, der Fürst aber und seine Freunde zwangen ihn hinzugehn. Was ihn wahrscheinlich am meisten dazu aufmunterte, war die Aussicht, dort einen weitem Wirkungskreis für seine Plane zur Verbesserung mancher wichtigen Dinge zu erlangen. Der Fürst war schwach, seine Stellvertreter hart und eigenmächtig, Andreäs Gehülffen trüg oder neidisch. Von allen Seiten stellten sich ihm Hindernisse entgegen; und doch that er sehr viel. Das theologische Stift, eine fruchtbare Pflanzschule würdiger Männer, war völlig eingegangen. 1641 unterhielt es durch seine Vorforge wieder funfzig Zöglinge. Er gab ihm nach und nach eine ganz neue Gestalt, setzte zwei neue Lehrer für die Mathematik und für die hebräische Sprache dabei an, und besoldete sie selbst durch gesammelte Beiträge. Auch das Gynnasium zu Studtgard richtete er wieder auf, ersetzte die Lehrer und ihren Gehalt. Die
Kir-

Kirchendiener entehrten durch niedriges Betragen die Würde ihres Standes; er half ihrem Mangel ab, machte aber desto strengere, doch nichts mehr als gerechte Forderungen an ihr Leben. Die Simonie wüthete damals allgemein; sie zu unterdrücken vermochte er zwar nicht; denn sie kam von Hof aus, aber er arbeitete ihr doch aus allen Kräften entgegen. Dabei lag die Last seines Amtes doppelt auf ihn. Sein College war krank oder bei Hofe, Er mußte für zwei arbeiten, und doch betrug seine Befoldung in drei Jahren nicht über 40 Gulden. Die Cammer mußte sich dießfalls einschränken, um die Gage der Jäger und Stallmeister, und die Geschenke an Gaukler bestreiten zu können. Seine auswärtigen Freunde, vorzüglich Herzog August von Braunschweig unterstützten ihn. So konnte sein Haus noch immer die Zuflucht der Hülfbedürftigen bleiben; und er immer noch mehrere von den Kindern seiner Verwandten und Freunde erziehen. Und doch blieb seine Liebe zum Vaterland immer zu stark, als daß er es hätte verlassen sollen; so dringend ihn seine
Nürn.

Nürnberger Freunde und Herzog August ein-
 luden, zu ihnen zu kommen. Er wollte im
 Wirtembergischen bleiben, suchte aber we-
 nigstens um Entlassung von seinem Dienste
 an. So wenig man ihn unterstützte, so ver-
 kannte man doch seine Gemeinnützigkeit, und
 war hart genug, ihm auch das zu versagen.
 Endlich ward er aber doch 1650 als Abt nach
 Bebenhausen versetzt; und wenige Wochen
 vor seinem Tode noch zum Abte von Adels-
 berg ernannt. Aber alles erschien ihm jetzt
 in einem düstern traurigen Schatten; seine
 Heiterkeit war finstrier Unmuth worden, und
 er lebte nur noch um peinlich zu fühlen, daß
 er gelebt hatte. Sein Eifer für die Mensch-
 heit hatte noch jugendliche Stärke; aber seine
 Kräfte waren die des Greises. Freundschaft
 war ein so wesentliches Bedürfnis zu seiner
 Glückseligkeit und alle seine innigern Ver-
 trauten starben um ihn her; er blieb allein
 übrig und um ihn her waren lauter fremde
 Menschen. Sein Mut war hinweg; tief
 beugten ihn nun die Verfolgungen seiner Wi-
 derwärtigen, und schmerzlich fühlte er jede
 Ver-

Verläumdung besonders die, seiner so heftig von jeher angefochtenen Rechtgläubigkeit. Und alles das liefs ihn seine gänzlich zerrüttete Gesundheit doppelt fühlen. Er genoß die letzten Jahre nur wenige erträgliche Wochen. Wie verzeihlich, wie menschlich waren nun also seine bitteren Klagen und sein inniger Wunsch in ein bessres Leben überzugehn. Das letzte Labfal seiner Tage war noch die Freundschaft des edeln Augusts, die er durch den fleissigsten Briefwechsel unterhielt. Sein sehnlichster Wunsch war, ihn noch einmal zu sehn. Er war zur Reise bereit, als ihn eine heftige Krankheit aufs Todtenlager warf. Den 27 Junius 1654 dictirte er noch einen Brief an seinen Freund; jetzt wollte er ihn unterschreiben. Er schrieb zwei Buchstaben und — verschied.

Die

Die Masken.

Unlängst gieng ein Gerücht, Augustin, Papinian, Hippokrates, Aristoteles, Euklides, Tacitus, Cicero, Virgil, und einige andre Oberhäupter der Gelehrtenrepublik, wären auf dem Rückwege von einer Schmauserei einem Truppe muthwilliger Pursche, Satyriker genannt, begegnet, und von ihnen gemißhandelt worden. Die Sache machte viel Aufsehn, und man erkannte sie allgemein der strengsten Ahndung würdig. Doch so tragisch sie begann, so komisch war der Ausgang. Es hatten nämlich einige Harlekine Kleidung und Maske von jenen Männern

A

ange-

angenommen , mit Pechfackeln die Straßen durchzogen, und alle Thorheiten der Trunkenen begangen. Die Absicht der Farce mochte seyn, welche sie wollte, — entweder mit den Einwohnern einen Scherz zu treiben, oder die würdigen Greise zu verunglimpfen: — der Schluss war für die Spieler nicht der angenehmste. Einige Patrioten, denen es sonderbar dünkte, so angesehene Männer hier als Nachtschwärmer zu finden, untersuchten es genauer, und der Betrug ward entdeckt. Es kam zu Thätlichkeiten, und mit Beihülfe verschiedener andrer machten sie der Maskerade ein Ende. Dieser Vorfall gelangte bald dem Pöbel zu Ohren; aber, wie gewöhnlich, nur zur Hälfte, und veranlasste also mancherlei bittere Anmerkungen über die eigentlichen Personen selbst. Es hatte ungemaine Schwierigkeit, das Volk eines bessern zu belehren, bis endlich jene Väter der Stadt öffentlich betheuert, dass ihnen kein Leid geschehn, und im Gegentheil die Satyriker ihre vertrautesten Freunde wären.

Ihre

Ihre Afterkonterfeien aber wurden an den Pranger gestellt, wo nur Menschen, deren Blödsinn so groß war, als jener Unverschämtheit, sie mit den würdigen Urbildern verwechseln konnten.

Die Antipoden.

Es war ein allgemeines Concilium ausgeschrieben worden. Die entferntesten Nationen aus allen Welttheilen hatten sich bereits dazu eingefunden, als endlich auch, gegen alle Erwartungen der heiligen Väter, die Gegenfüßler erschienen. Der Zusammenlauf und das Anstaunen der Menge bei ihrem Anblick war unbeschreiblich. Ihr Körper hatte

eine Stärke und Schönheit, ihr Auge einen Ausdruck von Ruhe und Würde der Seele, aus denen allein es sich schon schliessen liefs, sie müßten ganz das Gegentheil von uns seyn. Sie nahmen Platz in der Versammlung und antworteten auf die ihnen vorgelegten Fragen, wie folget.

Ihre Religion? — bestehe darin, daß sie liebten Gott ihren Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und ihren Nächsten als sich selbst.

Ihr System der Politik? — heiße: Sei ein braver Mann, thu niemanden Leides, und gieb einem jeden das Seine.

Philosophie? — sei unter ihnen stete Vorbereitung zum Tode.

Von der Ehe? — lehrten sie: Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden.

Gewerbe? — Im Schweifs' ihres Angesichtes erarbeiteten sie ihr Brod.

Der Endzweck ihres Lebens? — Hohes Glück nach dem Tode. —

Nun

Nun lieben Herren Confratres!
sprach jezt, als sie abgehört waren, der präsi-
dirende Bischof zur übrigen Versammlung:

Ist es sonach wohl ein Wunder, das man
an der Existenz der Antipoden gezweifelt hat?

Die begrabene Wahrheit.

Als sich irgendwo viele Anzeigen fan-
den, das hier die Wahrheit begraben sei,
liefs man aufwerfen, und entdeckte, nach eini-
gen Tagen Arbeit, einen Sarg. Er war ganz ein-
fach. Man hob ihn herauf, konnte aber keine
Aufschrift ausfindig machen, als: Zu mei-
ner Zeit. Die auseinandergeschlagenen Bre-
ter zeigten einen Leichnam, verstümmelt,
schmutzig und überschüttet mit Dingen, nicht

ohne Ekel zu nennen. Es ergab sich, daß er nicht mit Salben und Gewürzen, sondern mit mancherlei Unrath war einbalsamirt worden; und nur mit vieler Mühe liefs er sich säubern. Da fand man denn endlich zum Haupt' ein ehernes Täfelchen mit dieser Inschrift:

Hier liegt
die Wahrheit
eine Tochter Gottes
durch Tücke des Aberglaubens
Gift der Verführung und Entkräftung der
Sinnlichkeit
Despotismus der Fürsten
Trägheit der Priester und Verschmitztheit
der Staatsmänner
Leichtsinn der Geschichtschreiber
Pedanterie der Literatoren und Dummheit
des Volks
ermordet
und hier im Unrathe der Lügen
begraben.

Nach

Nach hundert Jahren sieht mich die Sonne
wieder

Gegrüßet seist du mir Nachwelt!

Freude mit Betrübnis vermischet war die
Empfindung, welche diese Grabchrift, als sie
bekannt ward, erregte. Man war unwillig
auf die Vorzeit, und pries die Gegenwart
glücklich. Es ward nunmehr ein prächtiges
Denkmal von Marmor errichtet, und die
Wahrheit mit vielem Prunke — — — —
darunter wieder begraben. Iene Inschrift
stellte man über der Gruft auf, und schrieb
mit aller Selbstgenugsamkeit drunter:

Wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen,
wir hätten nicht Theil genommen mit
ihnen am Morde der Wahrheit.

Die Bimssteine.

Auf der grossen Messe des menschlichen Verkehrs hatte sich einmal auch die Zeit ein Gewölbe gemiethet. Man war voller Erwartung, welche Kostbarkeiten da zur Schau ausgestellt seyn würden; und siehe da! sie legte nichts aus, als — Bimssteine. Aber welchen Nutzen, fragten einige Neugierige, hat der Ankauf dieses Artikels? O gewiss den grössten! erwiederte die Zeit. Man glättet damit. Er thut also ganz vortrefliche Dienste gegen die ungleiche rauhe Aussenseite der Neulinge in einem jeglichen Verhältnisse. Polirt damit die jungen Theologen, die alle Ketzerei in einem Jahre mit Strumpf und Stiel ausrotten, und alle Gewissen an einen Faden reihen — die jungen Staatsmänner, die aller Sitten bessern und alles Hergebrachte ändern — die jungen Gelehrten, die jede

Spur

Spur von Barbarei vertilgen, und den ganzen Ozean menschlicher Kenntnisse ausschürfen — die jungen Ehemänner, die das ganze Hauswesen selbst übersehen, und alles in der pünktlichsten Ordnung halten — die jungen Künstler, welche überall den feinsten Geschmack einführen, und alles zum Ideal der höchsten Schönheit erheben — — wollen, und es zu thun, sich gar höchlich — vermessen. Mag es vorher noch so bedenklich gewesen seyn, sich mit ihnen zu befassen! o! wenn dieser Bimsstein der Erfahrung sie polirt hat, lassen sie sich gar bequem behandeln.

Die Hypochondrie.

Einst stiefs die Neugier auf Xanthus, der dem Knochenmann' ähnlicher als einem Menschen, umherschlich, und mit seiner verdorrten Haut die Strassen durchklapperte. Ohne dafs sie den Philosophen kannte, rührte sie sein erbärmliches Ansehn.

Mein Freund! was thatet Ihr, fragte sie ihn, dafs man Euch an den Karren schmiεδete? — Für wen sieht man mich an? erwiederte Xanthus, und runzelte seine Stirn auf und ab.

Hm! für einen Menschen, der zur Galeere oder — zum Schulkatheder verdammt ist. — Keins von beiden bin ich!

So ist Er Küster bei einem hypochondrischen Superintenden! — Eben so wenig!

Sind

Sind Sie etwa mit hungrigen Magen in der Antichambre nach einer Versorgung herumgekrochen? — Da sei Gott vor!

Möcht' ich denn doch wissen, wofür man Sie halten sollte! Waren Sie vielleicht ein Goldmacher, und sind da mitten unter ihren Träumen von Ueberflufs bei den Oefen und Retorten zusammengeschrumpft? Xanthus lächelnd: Dazu hatte ich weder Zeit noch Gelegenheit.

Nun! so müssen Sie eine von den Hofcreaturen gewesen seyn, die wie Vogel Straufs, kleine Köpfchen, lange Hälse, eiserne Magen, unnütze Flügel und schmutzige Chauffure haben? — Auch hierauf ein: Nein!

Die Neugier drang in ihn, er solle ihr doch die Ursache seines Hypochonders von selbst sagen. Unter Weinen und Schluchzen erfolgte die Antwort: Ach Gott! ich hab' ein böses Weib!

Noch hatte er diese Worte nicht völlig ausgesprochen, als die Fragerin sich kreuzigte und segnete, geschwind ein Stofsgebetchen gegen

gen böse Anzeigen herstammelte, und mit dem Zuruf: „O Heiliger entfündigt auf Erden! für dich braucht' es keines Fegfeuers!“ von dem Märtyrer eilfertigen Abschied nahm.

Die Geschichte.

Seither hatte die Geschichte mit der gewissenhaftesten Treue die Jahrbücher des Vaterlandes geschrieben. Wegen einiger zu freien Ausdrücke aber war sie ihres Amtes entsetzt worden, und suchte nun anderwärts angestellt zu werden.

Ihre erste Aufwartung machte sie den Fürsten, und empfahl sich bei einer erledigten Stelle zu Gnaden. Was wollen Sie werden?
fragte

fragte man sie. Ihre Antwort war: Vorleserin; um Sie recht oft an die Macht Ihrer Anherrn und deren thätigen Eifer für Freiheit und Sittlichkeit erinnern zu können. Lieber wollen wir die ganz vergessen, erfolgte der Gegenbescheid, sonst wären wir zur Nachahmung verpflichtet.

Nun wandte sie sich an die hohen Collegien. — „Wozu zu brauchen?“ — „Ich kann Ihnen erzählen, wie bedachtsam Ihre Vorgänger waren, kam es darauf an, Gesetze zu geben, wie bieder in deren Beobachtung, und wie muthig, sie selbst gegen den Regenten zu schützen. „Ist nicht vonnöthen zu wissen! es ist unterhaltender, im Lehnstuhle sich wiegend nichts zu denken, als sich mit der Betrachtung von so verdrüsslichen Dingen zu langweilen.

Von hier gieng's zu den Universitäten. „Worauf legen Sie sich?“ Aufs pragmatische Studium der alten Literatur, in Hinsicht auf Genie, Kenntnisse und Ruhm der Gelehrten voriger Zeiten. — „Ist sehr entbehrlich! die
Täu-

Täuschung mit dem günstigen Vorurtheil' unserer Zeitgenossen für uns ist schmeichelhafter, als das Selbstgefühl der Schwäche, das ein Blick auf die Vorzeit erregen müßte.

Ietzt wollte sie in der Stadt ansässig werden. „Unter welchem Charakter?“ Commerciensrath und Polizeiinspector alter Stiftung. „Kann nicht aufgenommen werden! Wie leicht käm es alsdann zu einer Visitation der Banken, Cassen und Magazine, und die sind ja leer.“

Endlich wollte sie sich beim Bauer vermieten. „Als was? „Als Schulmeisterin; und da will ich Euch erzählen, wie eifrig vor Alters die Leute unbebaute Aecker beurbarten, wüste Gegenden bevölkerten, und wie gesegnet dafür ihr Speicher an Früchten war.“ Mögen's nicht wissen! was hülf' es uns? Arbeiten mußten unsre Großväter und Großgroßväter, arbeiten müssen wir, und den Genuß davon hat doch niemand als der gnädige Herr.

So irrte die Geschichte seit Andreaes Zeiten umher, ohne irgend wo eine bleibende Stätte

zu

zu finden. — Ihre Aemter wurden mit Biographen und lyrischen Dichtern besetzt. Endlich sprach sie: Will sich niemand durch die Thaten der Vorzeit beschämen lassen, so erzähl' ich die Begebenheiten des Tags. Auch ohne Vergleichung mit jenen wird man über diese erröthen. Sie führte ihren Entschluß aus, und diesem ihrem Eifer für Gemeinnützigkeit verdanken wir jetzt: Schlözers Briefwechsel und Staatsanzeigen, Nicolais Reisen, die Berlinische Monatschrift, das Journal von und für Deutschland, den deutschen Zuschauer und Beckers deutsche Zeitung.

Wie

Wie es herzugehn pflegt.

O lieber Freund! sprach ein Stummer zu einem Blinden, wenn Sie einen geschickten Harfenisten fehn, thun Sie mir doch ja den Gefallen, und weisen Sie mir ihn zu: mein tauber Sohn möchte gern einen Zeitvertreib haben. So eben, war die Antwort des Blinden, habe ich einen Virtuosen von der Art gesehen, wollen Sie ihn auffuchen lassen, so steht Ihnen mein lahmer Läufer zu Dienste. Der Läufer erhielt Auftrag, und indem er Strasse auf Strasse ab galoppirte, stiefs er auf einen Harfenisten ohne Arme. Man ward Handels eins, und der Tonkünstler engagirte sich zur Capelle des Tauben. Er machte der ihn erwartenden Gesellschaft sein Compliment, und spielte, ohne zu spielen, so schön, dafs der Taube vor Entzücken ganz Ohr war, der Blinde fogar die Gestalt des Mannes schön fand,

fand, der Stumme ein Bravo! nach dem andern ihm zujauchzte, der Lahme in Entrechats nicht auf die Erde kam, kurz das ganze Haus von der lautesten Freude wiederhallte. Dieß hörte ein vorbeigehender Tollhäusler, drängte sich gewaltsam hinein, und schlug, um's Concert vollstimmig zu machen, beim Anblick der Versammlung ein gar weinerliches Gelächter auf. Auch die Weisheit ward von diesem Vorfalle benachrichtigt; sie gieng hin, und betrachtete zwar die sämtlichen Akteurs des Possenspiels mit vielem Vergnügen, sagte aber endlich: Was ist's nun weiter? Sieht man dieß im menschlichen Leben doch alle Tage!

Der Eid des Amtes und Standes.

Mit ungemeiner Feierlichkeit und einer sehr ehrwürdig gerunzelten Stirn liefs sich der Schlendrian den Eid der Treue schwören. Eidlich gelobten demnach die Diener des Heiligthums reine Lehre und musterhaften Wandel; die Pfleger der Gerechtigkeit unparteiische Aussprüche und Abscheu vor Geschenken; die Wächter des Staats Eifer für Freiheit und Haß gegen den Luxus; die Schüler der Weisheit unermüdetes Forschen in den Fundgruben des menschlichen Wissens; die Geschichtschreiber Achtung für das künftige Zeugniß der gleichzeitigen Jugend und Gemeinnützigkeit für die Nachwelt; die Staatsmänner Auswahl der edelsten Mittel zu Erreichung der edelsten Absichten; die arbeitende Volksklasse Brauchbarkeit fürs gemeine Leben und Kalt sinn gegen

gen Grübeleien; sogar das andre Geschlecht schwur auf die Wollust der — Unterthänigkeit und die Ruhe — der Zunge. Alle schwuren; und alle suchte man zu überzeugen, auf Beobachtung ihres Eides gründe sich die Sicherheit des Staats, ja das Wohl der gesammten Menschheit. Unter andern hatte Simplicius geschworen: der Verachtung der Religion, der Ausbreitung des Lasters, Angriffen auf Tugend und — der Verringerung seines Gehalts sich muthig zu widersetzen. Ueber den letztern Punkt hielt er so eifrig als über irgend einen. Das erste demnach, was er that, war, daß er der Härte und Gewissenlosigkeit seiner Zahlmeister widerstand; ohne jedoch obzusiegen. Jetzt wandte er sich an seine hohen Obern, und klagte über die Hindernisse, die man der Haltung seines Eides entgegen stellte. Er für seine Person glaubte nichts gewisser, als daß die Eingriffe in seine Gerechtsame mit exemplarischer Strenge geahndet werden würden: von Seiten eines hochwürdigen Collegiums aber fiel, sobald sie sich vom Lachen

über seine Einfalt wieder erholt hatten, der Bescheid dahin aus: „O Sie sonderbarer Mann! glaubten Sie denn, es wäre Ernst mit jener Ceremonie?“

Die Bedienten.

Das ganze Heer von Bedienten eines Satrapen gieng einstmals über die Straße, So sehr, durch die Verschiedenheit ihrer auffallenden Gesichtsbildung und Tracht, eines jeden Neugier gereizt werden mußte, so wagte es doch niemand, über diesen Auftritt nähere Erkundigung einzuziehen, als der einzige Diogenes. Meine Herren Buntröcke, sprach er nach seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit zu ihnen,
ich

ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten; dürfte ich aber vorher nach Ihren Charakteren fragen? Man kannte den Philosophen zu gut, als daß seine Dreustigkeit hätte auffallen können. Der Zug hielt ohne Weigerung. Wisse demnach, nahm der Erste das Wort, daß ich zu meines Herrn Ehre prahle. Der Zweite: Und ich stehle für meines Herrn Beutel. Der Dritte: Und ich lüge zu seiner Entschuldigung. Der Vierte: Und ich prasse für sein Lustre. Der Fünfte: ihn zu unterhalten, bin ich Schalksnarr. Der Sechste: Ich kupple in sein geheimes Kabinet. Der Siebente: Und ich verschwende auf seinen Bankerot los.

Noch waren drei Bediente vom untersten Rang' übrig. „Was thut Ihr, Hungerleider?“ Leise und schüchtern antwortete der Erste: „Ich bete für ihn.“ „Und ich streite,“ sprach sein Nachbar. „Ich arbeite,“ der Dritte.

Nun wahrlich! rief Diogenes ziemlich laut aus, Euer Herr hat gut dafür gesorgt, daß

ihm nichts zu thun übrig bleibt; aber —
einer fehlt doch noch. Wenn diese Comö-
die aus ist, wer fährt für ihn zum Teufel?

Einer für Alle.

Vor kurzem war ein Landtag im Reiche
der Menschheit. Aus allen Gegenden hatten
sich die Weisen sehr zahlreich eingefunden,
sämtlich mit ansehnlicher Bagage von Be-
schwerden ihrer Mitbürger. Sie selbst hatten
sich zur Reise mit den Waffen der Freiheit,
zu den Verhandlungen mit den Kenntnissen
der Erfahrung versehen. Das ganze Land
hatte die freudigste Erwartung von allgemei-
ner

ner Glückseligkeit. Auf allen Kanzeln ward für die Versammlung gebetet; man verordnete sogar deshalb eigne Andachtstunden. Jetzt nahmen die Sessionen bey verschlossnen Thüren den Anfang, mit dem feierlichsten Stillschweigen und dem ernstesten Nachdenken. Von ungefähr war Simplicius mit eingeschlossen worden. Er wagte es nicht, sich zu zeigen, und blieb also hinter den Tapeten versteckt. So wenig dieß absichtlich geschehen war, so freute er sich doch, seiner Besorgniß entdeckt zu werden ungeachtet, gar sehr über diese Gelegenheit, von den gemeinschaftlichen Verhandlungen, Unterredungen, Widersprüchen und Schlüssen der Weisesten im Volk Zeuge seyn zu können. Die Resultate davon, hatte er seither immer gedacht, werden uns mit Recht als Göttersprüche aufgedrungen; sie sind die Quintessenz von der Weisheitsmasse der Nation. Allein wie groß war sein Erstaunen, da er nun sah, wie alles durch Einen gieng; wie dieser Einzige Vorschläge that, sie genehmigte, einregistrierte und rechts-

kräftig machte, und wie alle übrigen bloß
Ja! nickten.

Er fand endlich ein Mittel, sich unbemerkt
herauszuschleichen. Die Einwohner zogen
so eben in Procession zur Kirche. Für einen,
für einen laßt uns beten, lieben Freunde,
rief er ihnen zu. Aber für den desto eifri-
ger. Ist Er ein Patriot, wohl uns; wo nicht,
dann wehe! wehe dem armen Lande!

Doctoren

Doctoren und Magister.

Der Staat begegnete jüngst der Akademie. Schon in der Ferne hiefs sie seine unwillige Mine und der verdoppelte Schritt Vorwürfe erwarten. Auch war in der That seine Anrede nicht die gefälligste. Drei herrliche Gelehrte haben Sie mir da neulichst wieder zugeschickt! beim Himmel! denen kann ich meine Geschäfte anvertrauen.

Die Akademie gerieth in Verlegenheit. Scham und Unwillen veranlafsten sie, zu erwiedern: Nun! so lassen Sie sich Ihre Bedienten vom Prometheus drehfeln!

Eine Antwort, welche den Staat noch mehr aufbringen mußte! — Soll ich Ihnen Ihre Polyhistor schildern? Meine erste Frage an den Doctor Iuris war: Sie haben vermuthlich auf der Universität mit Papinian und Hommel genauen Umgang gehabt? — Bitte um Verzeihung! ich könnte mich nicht entsinnen, sie

auf einem Kaffeehause gesehn zu haben — O nein! Schriftsteller sind es! sollten Sie die nicht kennen? — Erlauben Sie, sprach er nach einem Befinnen von etlichen Secunden, daß ich nachsehe. Er brachte einige kleine Büchelchen herbei, blätterte darin, und mit Befremdung sagte er endlich: Auch in keinem der diesjährigen Mufenalmanache finde ich sie.

Nach ihm machte mir ein Arzt seine Aufwartung. Welches System scheint Ihnen das beste? Stahls oder Boerhav's? Meine Schmetterlinge, lispelte er, habe ich nach einem eignen geordnet. — Hm! hm! haben Sie die Zergliederungskunde nicht studirt? — Dank sei's meinem Schutzgeiste! Nein! — Mutter Natur schuf mich gefühlvoll für Schönheit. — Abgestumpft in den Cadavern hätt' ich all meinen Sinn dafür — hingemordet die Tausende von Liebesgöttern, welche meine Seele sich weihten zum Rosenhain — und wäre elend und strafbar durch Myriaden Aeonen hindurch; denn — — ich liebte und liebe! — Plötzlich sah' er nach der Uhr, und mit einem:
Heilige

„Heilige Sympathie! schon eine Minute zu spät, und mein harret Luise! Luise!“ trippelte er zur Thür hinaus. Mein Zimmer duftet noch heute von feinen Parfums.

Den Beschluß machte ein Doctor der Weltweisheit und der freien Künste Magister. Ich wollte ihn rechnen lassen. — Das habe er schon längst wieder vergessen. Algebra? — läge außer seinem Gesichtskreis. Physik? — Noch vor Endigung dieses Collegiums habe er einer Informatorstelle wegen die Akademie verlassen. Philosophie? — er habe seine Manuscripte zu Hause vergessen, aber auf Ehre! sie wären sehr vollständig und sauber geschrieben. Pädagogik? — darüber würde nicht gelesen. Geschichte? — Sein Professor sei in der Universalhistorie nur immer bis zum Bürgermeisteramt des Ciceronis gekommen. Alte Literatur? — das sei sein Fach. Er habe bei seiner Promotion per Diploma ein Exercitium styli ohne einen einzigen Donatschnitzer gemacht, und doch weiter keine Beihülfe gehabt,

gehabt, als ein Lexikon und eine Grammatik.

Ich bedaure von Herzen, versetzte die Akademie, daß Sie grad auf solche Ignoranten stoßen mußten. Hundert andere in jedem Fache würden Ihnen Gnüge geleistet haben.

Aber, ich verließ mich auf ihre Diplome. *Iuris Utriusque Doctor! Medicinae Doctor! Philosophiae Doctor* und noch obendrein *Artium Magister!* — Ia das sollten Sie nicht! Solche Documente kann man sich so gut auf der Post schicken lassen, als Geburtsbriefe.

Der Staat brach in ein bittres Gelächter aus. So! so! Also nach zehn verstudirten Jahren, nach unzähligen Privatstunden und Collegien, und Testimonien von Rectoren und Professoren muß man Ihre Leute vorerst doch immer noch fragen: Ob sie etwas gelernt haben?

Schließen Sie nur nicht von einigen auf alle, lieber Freund! Sie wissen ja, Doctoren und Magister sind mir für Geld feil. Wer will

will mirs nun verdenken, wenn ich zuweilen einige in den Kauf drein gebe?

Die Mitgift.

Der Ehstand mußte von allen Seiten her die bittersten Vorwürfe anhören. Jedem Schwätzer von Philosophen und Schöngeiste diente er zum Ziele seines Witzes und seiner Declamationen. Bei genauer Untersuchung der Sache bemerkte er, daß die meisten sich durch den Uebermuth seiner Haushälterin, der Mitgift, beleidigt fanden. Denn jede Ehefrau war um so eigensinniger, stolzer und verschwenderischer, kurz, um so unleidlicher, je mehr sie sich auf das Ansehn von jener stützen zu können glaubte. Er sagte also dieser herrsch-

herrschaftlichen Wirthschafterin den Dienst auf, und miethete die Frömmigkeit, ein lebenswürdiges Mädchen aus der Familie der Tugend. Aber seine Hofnung, durch diese Veränderung den Beschwerden abzuhelpen, schlug fehl. Umsonst! daß die neue Haushälterin alle und jede gefällig und schonend behandelte und musterhaft wirthschaftete! Kaum daß man ihre Vorgängerin, jene buhlerische Dienerin der Freude vermifste; kaum daß man anfieng zu muthmaffen, Arbeit und Mäßigkeit folle wieder gewöhnlich werden — sogleich erhob sich ein so lautes und anhaltendes Geräusch und Geschrei der Unzufriednen, das heifst, des ganzen Publicums, daß die Mitgift ihre vorige Stelle wieder erhalten mußte. Seitdem ist sie um so übermüthiger und despotifirt in der Oekonomie des Ehstandes, die sie ganz unter sich zu bringen gewußt hat, bis zur Tyrannei.

Nichts.

N i c h t s.

Die Stadt Lavernia ist wegen ihrer Manufacturen so berühmt, daß immer viele Menschen dort Arbeit suchen. Unter andern kam da ein junger starker Mann hin, der liefs in die Zeitung setzen: Ein Künstler, der aus Etwas Nichts machen könne, wünsche bei einer Fabrik angestellt zu werden. Aller Welt schien es sehr lächerlich, sich mit einer Kunst empfehlen zu wollen, die durch Alchemisten und Bonvivants schon etwas Gemeines geworden sei. Nur die Staatsmänner, mit ihrem tiefeindringenden Scharfblick, hielten ihn der Aufmerksamkeit würdig. Sie ließen ihn zu einer geheimen Unterredung rufen, und legten ihm, nach wiederholtem Versprechen von seiner Seite, folgende Fragen vor.

Getraut Er sich, nichts zu machen aus großen Beschwerden des Volks? nichts zu machen
aus

aus grossen Auflagen, die es giebt? nichts zu machen aus grossen Sporteln, die wir nehmen? nichts zu machen aus grossen Ausschweifungen? nichts zu machen aus der Hölle und dem jüngsten Gericht?

Zu allem dem erbot er mit vieler Zuversichtlichkeit seine Dienste, und legte sogar schon Plane davon vor. Ehre und Geschenke überhäuften ihn nun. Mit triumphirendem Hohnlächeln sprach er jetzt zu denen, die vorher sein spotteten:

Aus Nichts Etwas machen, kann — jeder gewissenhafte Thor; aber aus Etwas Nichts, — diese glückliche Erfindung ward unserm Zeitalter vorbehalten!

Das

Das Gespenst.

Jüngst liefs sich ein Gespenst sehn. Um's Haupt herum war es in schwarze und weisse Binden eingehüllt, feurige Hände hatt' es und Pferdefüsse; und den übrigen Körper überdeckte mancherlei Spielzeug samt symbolischer Malerei. Es trug umgekehrte Waffen, und weinte, als ob es lachen wollte. Man liefs Exorcisten kommen. Lang mühten sie sich vergebens um seinen Namen, endlich nannt' es ihn. „Leichenbegängniß heifs ich!“ Aber so eben kam der Tod dazwischen. Der wollt' es nicht für seinen Bruder erkennen. Man betrachte, sprach er unwillig, mich einfaches Wesen und dich Kleidermasse, und richte! Das Gespenst rufte Pfarrer und Küster herbei, die seine Geistigkeit bezeugen sollten; und als das gültigste Document dafür liefs es die Leichenpredigten, in denen seiner rühmlichst gedacht war, unter den Zuschauern

C

umher

umher gehn. Zum Unglück ward es befragt, ob es dem Begräbnisse des Stifters unsrer Religion und seiner ersten Schüler und seiner Blutzeugen beigewohnt habe. Da verstummte es. Wirst du dereinst am grossen Gerichtstag — entschied jetzt ein freimüthiger Christ die Sache — mit allem diesen Prunke getroffen dem Richter nahn, dann sollst du ein Bruder des Christentods geachtet seyn: bis dahin dulde, daß man dich als das thörichtste Geschöpf der thörichten menschlichen Eitelkeit bemitleidet.

Die Alchemie.

Die Rivalin der schaffenden Gottheit, jene Kunst, welche die langsamen Schritte der Natur zur Vollkommenheit beflügelt, und der Sonn' an Lebenskraft gleich, das Quecksilber, auf immer steigender Stufenleiter, zum Gold erhöht, hatte ihre reiche Kasse erschöpft, und Verachtung und Hunger drückte sie jetzt. Die Billigsten spotteten ihrer, von den Muthwilligen ward sie geschimpft, und das Urtheil der Strengern erkannt' ihr sogar Strafen zu. Noch traf sie der Verdacht von Münzverfälschung und jeder Art Betrügerei der Bankeroteurs. Man fragte sie, warum ihr glückliches Pulver, das Resultat so rastlosen Strebens, und so manches Versuchs nur kärglichst sie nähre? Seufzer, und Klagen über das Dunkel ihrer Gesetzbücher, über die Zerbrechlichkeit ihres Werkzeugs, über ungünstige Constellation und unglückliche Mischung der

C 2

Erden,

Erden, waren ihre Antwort und Entschuldigung. Hoffnung und das innere Vergnügen eines forschenden Geistes, fuhr sie fort, entschädigen mich für die Schmach von Seiten des Pöbels. So viel vergeblicher Aufwand? — kränkt mich nicht. Ohne Opfer dringt kein Sterblicher ins Allerheiligste der Natur. Was mich schmerzt, ist, daß mit dem letzten Groschen auch das letzte Fünkchen des heiligen Feuers dahin war.

Und immer bleibt mir noch genug übrig.

Ich erfand Arzneien; das erhält meine Ehre. Ich kann Betteln gehn; — Mittel gegen den Hunger! Und mein Talent zu Verheißungen wird mir stets einige Schüler aus den Einfältigern im Volke zuführen.

Die

Die Unverbesserlichen.

Auf Befehl der Tugend mußten die Weisen verschiedene Instrumente verfertigen, um den Krümmungen in der Moralität des Menschengeschlechts damit abzuhelpen. Wirklich hatten auch vieler deshalb angewandte Bemühungen glücklichen Erfolg. Was Zeit und Gewohnheit schief gemacht hatten, liefs sich grofsentheils wieder grad richten. So wurden z. B. die aufbrausenden Köpfe, die Vielwiffer, die Verschwender, die Schwätzer, die Flatterhaften und andre, deren Sittlichkeit durch den Leichtfinn der Jugend eine falsche Richtung erhalten hatte, mittelst der Erfahrung, glücklich verbessert. Aber zwei Gattungen machen jeden neuen Versuch zur Abänderung stets fruchtlos. Sei es, dafs der Goldmacher Verstand Geld und Gesundheit verlaborirt hat, er ist ein ewiger Sklav der

C 3

Hofnung.

Hofnung. Und die Eitelkeit der schönen Geschlechts — laßt allen Spott der Weisen, allen Despotismus der Fürsten, und alle Drohungen des Mangels sich gegen sie verschwören; immer wird sie der Geist der Kleinlichkeit schützen und der Reiz der Neuheit erheben! Sie neigt sich auf diese Seite, um im Augenblick auf die entgegengesetzte zu schnellen. Eher erfinden wir die Quadratur des Zirkels als eine Kleiderordnung fürs schöne Geschlecht.

Der Lateiner.

Ein Schulmann war der griechischen und hebräischen Sprache begegnet, und, nach Gewohnheit der Monarchen, vorbeigegangen, ohne den Hut abzuziehn. Längst schon waren jene auf dies Geschöpf nicht wohl zu sprechen, sie benutzten also diese Gelegenheit, es zu äußern. Sie holten ihn ein, und eine tüchtige Tracht Schläge vertrat die Stelle aller unnützen Vorwürfe. Man beschuldige sie deshalb keines Mangels an Lebensart. Es giebt Menschen, deren Constitution jede andre Arznei unwirksam macht, die Panacee des Stocks ausgenommen. Der Pädagog machte Lärm, und rief Himmel und Hölle zur Hülfe. Es eilten zwar Leute herbei, aber sie konnten vor Lachen keine Hand rühren. Endlich hörte die lateinische Sprache, wie es ihrem Lehrjungen ergehe, und kam ihm zu helfen.

Auf ihre Fürbitte ließen ihre Freundinnen Inquisiten sogleich frei. Aber was that euch der arme Schelm? fragte sie nun. Klägerinnen — (daß sie vorher schon Richterinnen gewesen waren, thut dieser Rolle keinen Eintrag) — erzählten also wie unhöflich der Dummkopf sich gegen sie betragen. Auch habe er in ihren Collegien nicht ein einziges mal hospitirt, geschweige, andern hineinzugehn gerathen oder erlaubt! Er propfe dagegen den jungen Leuten den Kopf mit einem Wust von Regeln voll, und leere dafür ihre Beutel; verspreche goldne Berge, und in seinem Willen und Vermögen stünde kaum eine Hand voll Kiefs.

Lieben Schwestern! erwiederte Latia lächelnd. Bosheit ist's warlich nicht! Dem Selbstgefühl seiner Schwäche rechnet es an. Erreichte auch sein baufälliges Leben die Dauer eines Seculums; er verstiege sich nicht bis zu euch. Seit vierzig ganzen Jahren lernt er bei mir Latein, lernt
wenig

wenig oder nichts als dieß, und glaubt ihr denn, daß er es richtig spricht oder schreibt?

Die Untergönner.

Zwei Freunde von demselben Stand' und Verdienst hatten einen Gönner, auf dessen Güte sie beide gleichviel rechneten. Der Eine that alles für ihn was er konnte, bat ihn bei jedem Vorfall um seinen Rath, kurz bezeugt' ihm auf alle Weise seine Ergebenheit. Aber nur dem Herrn! auf die Diener nahm er keine Rücksicht. Ein Stofs von Ihm, dacht' er, elektrisirt den ganzen Haufen durch.

Der Andre wußte sich aber auch durch Geschenke und kleine Gefälligkeiten die Gunst aller Leute im Hause zu erwerben. Was ihm sein Gönner zugedacht hatte, erhielt er auf der Stelle; auch konnt' er sogar seine ungefähren Launen nutzen. Denn von allem ward er benachrichtigt. Kaum die unbeträchtlichste Kleinigkeit hingegen ward seinem Freund zu Theil.

Es kränkte diesem, daß er von der Gunst des Manns, dem er so eifrig diene, so wenige wesentliche Vorthteile hatte; daß aber die Schuld davon blos an den Zwischenpersonen läge, daran dacht' er nie. Da begegnete ihm einst ein Bekannter. Es war des Abends. Dem klage' er seine traurige Lage.

Sehn Sie einmal, fiel ihm dieser in die Rede, indem er die Laterne, die er grad bei sich hatte, in die Höhe hob, wie es Ihnen geht! Durch diese Blechstreifen da dringt der Schimmer des Lichts nur in einzelnen Pünktchen: durchs Glas neben an strahlt es in seinem vollen Glanze.

So

So viel beruht darauf, wer zwischen Ihnen
und Ihrem Gönner mitten inne steht !

Der Zweifel.

Wie gefährlich es ist, da noch Mängel zu finden, wo der groſſe Haufe die höchſte Vollkommenheit anſtaunt, davon machte der Zweifel die traurige Erfahrung. Er hatte übrigen den Ruhm eines Mannes von Geiſt und Kenntniſſen und eines eifrigen Verehrers der Gottheit. Unbeſcholten war ſein Charakter und ausgezeichnet ſeine Beſcheidenheit. Nur bei Dingen, die er noch nicht hinlänglich einfah, war er — bedenklicher als er vielleicht ſollte. Er lebte im Gebiet der Theologie ;

logie; aber da war ihm so mancher Widerspruch zwischen Lehre und That unerklärbar. Nicht lang! und er ward als Ketzer und Religionspötker in den Bann gethan. — Von hier nahm er seine Zuflucht zu den Staatsmännern; doch kaum dafs er Mine machte, sich der Decke der politischen Geheimnisse zu nähern, so schalt man ihn: Rebell! und es erfolgte die Landesverweisung. — Nun wandte er sich zu den Gelehrten. Sein scharfes Aug' entdeckte in den Systemen über Himmel und Erde und Menschen Lücken und minderhaltbare Theile. Noch hatte er sich nicht völlig darüber erklärt, und schon nöthigten ihn Folianten und Federmesser, in Sicherheit sich zu flüchten. — Endlich wollt' er unter dem gemeinen Volke wohnen. Er fand die Sitten desselben zu rauh, die Einsichten zu dürftig. Fort mit dem Schwärmer! erschallt es jezt aus allen Hütten, und angeschlossen im Tollhaus! Dort sei er weise für sich, nur plag' er nicht andre!

So

So war der Biedermann von der gesammten Menschheit ausgestossen.

Umsonst, dafs er betheuerte, weder dem Gewissen der Religionslehrer, noch der Ruhe des Staats, noch dem Genie der Literatoren, noch den Bedürfnissen des Volks zu nah getreten zu seyn. Man hörte ihn gar nicht. Allgemein verdammt beruhte er sich, im Bewußtseyn der Unschuld, auf das Urtheil des Weltenrichters. Und nicht vergebens! Der Bote der Gottheit — dem Leidenden so erwünscht als furchtbar dem Ueppigen, schon durch seinen Namen: Tod! — erhielt Befehl, den Duldner zu befreien. Der Ewige verzieh ihm, wo er gefehlt hatte, und Seligkeit ward sein Theil.

In deren Genuß' erharret er am Throne Gottes den Tag des grossen Gerichts. Dann wird der Allgerechte im Angesicht aller Völker seine Feinde ihn verklagen und ihn sich vertheidigen lassen, und selbst jene rufen dann aus: Er war unschuldig! Seligkeit sei sein Lohn!

Der

Der Mensch.Eine Allegorie.

Die Natur, eine sehr reiche Wittwe, hatte einen Sohn, den Geist, den sie unter allen ihren Kindern am zärtlichsten liebte, und am sorgfältigsten erzog. Als er mannbar worden, vermählte sie ihn mit einem für ihn ganz geschaffnen Mädchen, der Materie. Vernunft war von seiner, Wille von ihrer Seite das Einbringen; und beides sehr ansehnlich. Sie fiengen jetzt die Haushaltung des Lebens mit einander an. Das Gedächtnis ward Haushofmeister. Unter ihm standen fünf rasche arbeitfame Bediente, die Sinne. Die glücklichste Eintracht zeigte sich als der erste Vorthail dieser Anstalten, und die reichsten Schätze von Weisheit und Tugend waren der Ertrag. Hierüber erhielten

erhielten drei der erfahrensten Männer die Aufsicht, der Ehrtrieb, der Nutzen und das Vergnügen. So herrschte überall die schönste Ordnung. Der Gatte befahl seiner Gattin als Freund; sie gehorcht' ihm aus Willkühr. Die Diener dienten aus Neigung. Der Hofmeister war sparsam, und doch schien er nur freigebig. Die Unteraufsichter schrieben dieß und jenes vor; und doch schienen sie nur Winke zu geben.

Aber leider! war das Glück auch dieser Ehe nicht von Dauer! Sie ward eitel; und Er ein Schwelger. Die Bedienten machten nun schon hier und da Fehler; und ihr Vorgesetzter vergaß es zu ahnden, oft bemerkt' er's auch nicht. Am längsten widerstand diesem Verderben der Ehrtrieb; doch endlich mußst' er weichen, und eine Pandora mit Uebeln nahm seine Stelle ein. Von selbst entfernte sich bald auch der Nutzen. Das Vergnügen, durch Alter und Krankheit entnervt, war lebendig schon todt. Vergeudet war der Reichthum, verlohren die Ehre, wüßt der Kopf,

Kopf, eingeschrumpfet das Herz, zertreten das Gewissen, verschwunden die Scham, ausgelilgt jede Spur des vorigen Glücks. Buhlerinnen und Ehebrecher füllten das Haus, und Possenreisser umschwärmten sie. Aber auch von allen Seiten her drängten die Gläubiger sich zu. Alle übertrugen sie endlich ihre Ansprüche der Verzweiflung. Ihr hatte ohnedem der Hausherr sich längst schon verschrieben. Und sie schleppte ihn, gefesselt in eiserne Bande, hinab ins ewige Gefängniß des Tartarus.

Der

Das Weiberorakel.

Auf dem letztern Reichstage hatte das weibliche Geschlecht eine Bittschrift eingegeben, des Inhalts: Sie hätten eine Menge von Klugheitsregeln, Hausmitteln, Vorbedeutungen und Geistergeschichten nach und nach ausgedacht, in den langen Nächten des vorigen Winters beim Spinnrocken gesammelt, und wünschten sie jetzt unter dem Titel: Weiberorakel, dem Publicum bekannt zu machen. Sie bäten also eine hochweise Versammlung um Censur und Privilegien. Alle Künste der Suada, vom entschleiern Busen rosigter Mädchen an bis zum himmelauffschielenden Blicke des Mütterchens, wurden angewandt. Und doch fanden viele Reichsstände die Forderung unstatthaft und verwegen. Die Ignoranten mußten von der weiblichen Panfophie gar nichts wissen! Andre verlangten, die Sammlung

D lung

lung müsse erst vorgelesen werden, ehe man dagegen stimmte. Und diese Partei drang durch. Man hörte denn also Regeln über Windeln und Wiegen und Klappern und Höschen; Stofsseufzerlein gegen Donner und Hagel, Beschreien und Behexen und Liebestränke; Orakel aus Blei und Salz und Kaffeesatz und allen rothen und schwarzen Kalenderzeichen; Recepte von Kreuzen dreimal in die Quere geschlagen, von Wurzeln gegraben um Mitternacht, von Wasser geschöpft an heiligen Abenden, von Sympathie und Antipathie; Vorbedeutungen durch Träume und Katzen und Hasen und Todtenuhren; Geschichten endlich von Kobolden und Nixen und allen Rassen Gespenstern, zum Hautschauern!

Jetzt gewann die Sache ein ganz andres Ansehn. Viele Männer hörten hier ihre eigne Arcana und ihr ganzes Glaubensbekenntniß bei Nacht. Sie fanden nun alles wahr und schön und neu. Die Uebrigen gaben aus Erkenntlichkeit nach. Denn am meisten zeichnete sich

sich die weibliche Weisheit in dem beigefügten Kochbuche aus; und davon, dachten sie, haben wir ja so manchen Genuß. Das Werk passirte also die Censur, weil, wie das deshalb ausgefertigte Zeugniß lautete, Männer dasselbe glaubten und thaten.

Völlig im Druck erschienen ist es aber bis jetzt noch nicht. Vielleicht weil's zu voluminös ist. Neuere Bruchstücke draus sind Güldenfalcks hundert Transmutationsgeschichten und verschiedne Anekdötchen in den andächtigen Magazinen. Ziehens Chevilla enthält vermuthlich die speculative Kosmologie.

Theorie und Praxis.

Der Staat hatte beschlossen, eine Gränzfestung aufzuführen. Glücksburg sollte sie heißen. Ein Name, der zugleich ihren Endzweck andeutet! Eine ungeheure Summe ward zu den Kosten bestimmt. Kaum daß es bekannt ward, so strömten von allen Orten Menschen herbei, die ihre Dienste erboten. Die Staatskunst schickte Zimmerleute und Steinmetzen; sie hält viel auf's Behauen! — Die Philosophie Drechsler, aus ihrer Realschule der Logik. Die Philologie Handlanger. Die Jurisprudenz, die so gern Lücken büßt, Mäurer. Die Medicin Töpfer; ihre Waare ist zerbrechlich! — Die moderne Theologie Glafer. Der Hof, wo man sich aufs Miniren und alle Art Artillerie so gut versteht, Stückgießer. Aus der Gerichtsstube kamen mit der abgehärteten Faust die Grobschmiede; aus den Kasernen
bramar-

bramarbasirten die Schwerdfeger hervor. Die Bürgerschaft, gewöhnt an mühselige Arbeit, lieferte die Ziegelbrenner, die Werkstätte die Dachdecker, das Theater die Tapezierer. Zu Folge der Menge und Verschiedenheit der Arbeiter hätte man glauben sollen, es müsse im kurzen ein herrliches Gebäu, vollkommen von innen und aussen da stehn, Und doch fehlt' es, als das Werk beginnen sollte, an nichts als an Arbeitern. Nein! sagten, als sie Hand anlegen sollten, alle befremdet: arbeiten können wir nicht; nur die Aufsicht führten wir immer. Was sie thaten, war, Plane und Ueberschläge machen und Risse zeichnen. Noch überdieß widersprachen diese sich so sehr, dafs, sie zu prüfen, es einer Ewigkeit bedurfte; und im Preise standen sie so hoch, dafs sie zu bezahlen die volle Kasse bei weitem zu leer war. So unterbleib' alles! sprach der erzürnte Bauherr. Und ihr, unwissende Praler! mir aus den Augen! Hundert Arbeiter gegen einen Baumeister brauch'

ich, nicht tausend Baumeister gegen einen Arbeiter.

Die Candidaten des Adels.

Jüngst hatten die vier Erbfeinde des Staats, Atheismus, Wucher, Wollust und Luxus einen Clubb. Das Gespräch fiel auf ihr jetziges Verhältniß gegen Deutschland. Ich habe einen Vorschlag, nahm der Atheismus nach einigen Minuten Stillschweigen lachend das Wort, es ist zwar schon lang her, daß man uns hochschätzt; in den besten Häusern, wohin nur die Betschwester Tugend sonst kam, haben wir Zutritt: Da sind aber noch einige Schwarzröcke und Skribler, genannt Morali-
sten,

sten, die unsrer mit ihrem Geschwätz nie schonen. Wie? wenn wir uns adeln ließen? Die Kosten sind ein Spottgeld. Und sind wir von und zu; dann nahe der Pöbel sich nur!!! Und, wagt er es auch, — an eifernten Stirnen stumpfen sich die schärfsten Pfeile! — Auch halten wir in L — ch — dt eigne Bälle; und wenn die Bürgerlichen mit bezahlt haben! und machen treffliche Mariagen; wärs auch, wie jüngst in Pommern geschah, mit dem Säbel in der Faust. Herrlich! Brüderchen, herrlich! riefen die andern. Jetzt Geld her! Im Hui war die Summe voll. Nun gieng's zum Finanzdirector, der gegenwärtig den Adelshandel gepachtet hat. Zum Unglück war er nicht zu Hause. Er hatte vor kurzem einen Grafen in den Fürstenstand erhoben, und war so eben bei ihm, um fürstlich Bauern schinden zu lernen. Sein Thürsteher aber, der Biederfinn (ehemals, eh es Finanzen gab, Verwalter der Staatseinkünfte, bei jetziger Aufklärung kaum zum Thorwartgeschickt) fragte nach ihrem Anbringen. Sie eröffneten

es ihm. — Haben Sie dem Lande wichtige Dienste geleistet oder können Sie es noch? Was man gemeiniglich so nennt, nicht: aber reellere, erwiederte der Atheismus; ich vertreibe die Gottheit von der Erde, damit die Menschenkinder sie allein haben. Der Wucher: Ich presse den Reichen die Louisdore, den Armen die Pfennige aus; so wird der Geldumlauf befördert. Der Luxus: Ich bringe die Einwohner an den Bettelstab; das macht frugal. Die Wollust: Ich schwäche Leib und Geist; — Cultur und Verfeinerung!

Sonach steht es gut mit Ihnen. Melden Sie sich wieder. Mein Herr hat so ein kleines Projectchen, den Staat in den Abgrund zu calculiren; Sie sind, als Männer von Talenten, gut dabei zu brauchen. Nächstens adelt er Sie!

Er

Er hat Recht.

Der Biedersinn hatte einige Schurkereien der Großen gerügt. Das verwickelte ihn in einen peinlichen Proceß. Er mußte sich vor Gericht stellen. Man legte ihm die Punkte der Klage vor, und er erkannte sie an. Hier steh' ich, fügt' er hinzu, Gott helfe mir! ich kann nicht anders. Man sammelte die Stimmen. Der Erste: Er hat Recht; der Schwätzer! aber, ohne vorwitzig zu seyn, konnt' er's nicht erfahren, und, ohne Gefahr für uns, darf ers nicht wissen. Also hinweg mit ihm. Der Zweite: Er hat Recht; muß denn aber die Nachwelt unfre Schwächen kennen? Der Dritte: Er hat Recht; doch ist's immer sehr unbefonnen, die Ersten im Staate zu beleidigen. Der Vierte: Er hat Recht; allein, wer sieht gern seine Hässlichkeit geschildert. Der Fünfte: Er hat Recht; aber welch ein Wag-

hals das seyn muß, so etwas zu sagen! Der Sechste: Er hat Recht; besser wird es aber doch nicht, wozu nun dieser Lärm? Der Siebente: Er hat Recht; aber wer hat ihn zum Richter gesetzt? mag er sich um sich kümmern! Der Achte: Er hat Recht: doch höchstens unter vier Augen und nicht da vor aller Welt hätte er's sagen sollen. Der Neunte: Er hat Recht; nur macht er die Sachen ärger als sie sind. Der Zehnte: Er hat Recht; nur mit einer bessern Art sollte er's gesagt haben. Der Elfte: Er hat Recht; aber blos der Neid spricht aus ihm. Der Zwölfte: Er hat Recht; doch wer schützt uns nun gegen den Spott des Pöbels? Endlich sprach man das Urtheil: Recht hätte er zwar; nur hätte er schweigen sollen. In Rücksicht auf künftige Besserung solle er Pardon erhalten; um sein böses Maul aber doch in etwas zu züchtigen, erkenne ihm die richterliche Milde vierzig Backenstreiche weniger einen hiermit zu. Er litt sie geduldig, und alles, was er sprach, war: Hab' ich übel

übel geredet, so beweiset es mir; hab' ich aber recht gesagt, warum schlaget ihr mich.

Wäre nicht blos vom Biederfinne die so sollte man meinen, Andreä habe hier die Schicksale der Publicität geweissagt.

Beitrag zur Zeitgeschichte.

Die Hummeln klagten, man habe sie aus den Bienenstöcken vertrieben, wo sie schon Jahrhunderte durchgewohnt hätten. Schweigt unnütze Geschöpfe! vertheidigten sich Beklagte, die Käfer. Ihr saugt die Blumen aus, und doch sah' man nie Honig von euch; nur in fremden schwelgtet ihr immer. Beschwerlich war allen Nachbarn euer Gefumm
und

und furchtbar allen euer Stachel. Die Richter: Und wenn und wie und von wem wurden, ihr Kläger! die Stöcke einst euer? — Vor langen langen Jahren, war die Antwort der Hummeln, wohnten die Bienen darin, eine wehrlose Gattung Insekten, und doch unerträglich durch das Geräusch ihrer tändelnden Arbeit. Sie mußten uns weichen. Das Recht des Stärkern und feierliche Verträge sicherten uns im so erworbnen Besitz, bis der Käfer Gewaltthätigkeit uns daraus vertrieb. Lobenswürdiges Geständniß! hohnlächelten diese; so rächten wir ja nur die Schmach und Unschuld der Bienen an euch. Aber sprachen die Richter, besitzen die Bienen ihre Stöcke nun wieder, und ward ihnen der Honig erstattet? Keins von beiden, nahm jetzt der weiseste Käfer das Wort, wofür hätten wir die Gerechtigkeit gehandhabt, wäre nicht das vorgefundne unrechte Gut der Lohn unsrer Mühe gewesen?

Diese

Diese Fabel könnte als Vorrede zur Geschichte mancher Kloistereinziehung dienen.

Die Ansprüche.

Es war eine fette Pfründe offen worden. Fast schwebte der letzte Hauch dem Sterbenden noch auf der Lippe; und Schaaren von Candidaten drängten schon sich herbei. Viele erhielten gar kein Gehör, und die Uebrigen alle zu nennen — das würde, fürcht' ich, uns eben so langweilig seyn, als es jeden von ihnen interessiren mußte, seine Mitbuhler kennen zu lernen. Wir heben die vorzüglichsten aus. Bei keinem unter ihnen war der

Name

Name allein schon Anspruch; also — blos ihre Ansprüche!

Ew. Hochwürden geruhen wegen des Fasses Bacharacher, vor dem Hause, Befehl zu geben; es ist freilich kein Tokaier, aber der Herr Präsident fanden ihn nicht schlecht.

Man hat mich so lange vertröstet; jetzt nöthigen mich eine kränkelnde Gattin und acht umerzogene Kinder, zudringlich zu werden.

Meine Talente waren seither ein vergrabenes Pfund. Das Bestreben nach einem ausgebreiteten Wirkungskreis ist Pflicht für mich.

Ich hoffe, mir mit der Unterstützung von Seiten meiner Familie nicht vergebens zu schmeicheln.

Sollte Ew. Magnificenz noch mit einigen Exemplaren von meiner Denenselben jüngst dedicirten Schrift gedient seyn, so haben Höchdieselben nur zu befehlen.

Mein Verhältniß zu meiner Gemeinde ist nicht das angenehmste; eine Versetzung bei gegenwärtiger Gelegenheit würde die ganze Lage der Sachen ändern.

Ich

Ich besitze den Schlüssel zu dem Buche Des Erreurs et de la Verité, und mit ihm die Gewalt über alle Kräfte der Natur. Dero Forschen nach Wahrheit ist mir bekannt. Was Ihnen die Loge in X verweigerte, können Sie von mir erwarten.

Der Wunsch, meinem Vater im Amte folgen zu können, ist sehr verzeihlich; um so verzeihlicher bei den Umständen, in denen er seine Wittwe und mehrere Waisen hinterliefs.

Die Fürsprache so würdiger Männer, und die Bitte selbst der Einwohner des Orts werden hoffentlich die gewünschte Wirkung nicht verfehlen.

Dürfte ich mir das hohe Urtheil Dero Magnificenz über meine Widerlegungen von Jerusalem Semler und Eichhorn unterthänigst ausbitten?

Meine Frau läßt sich dem Herrn Onkel unterthänigst empfehlen, und bittet um Erlaubniss, Ew. Hochwürden ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Mein

Mein Freund meldete sich nicht selbst, und liefs sich nicht melden. Aber einstimmig zeigte ihm der Ruf: er sei ein ächter Christ, und doch tolerant selbst gegen Atheisten; äusserst streng in seinen Sitten und äusserst schonend im Urtheil über anderer Charakter; gelehrt und bescheiden: ein Mann von vieljähriger Erfahrung und doch aufmerksam selbst auf die Winke des Neulings; ein Vater der Armen, der Freund seiner Kinder, das Ein und Alles seiner Gattin. So schilderte ihn der Ruhm dem Präsidenten des Collegiums, von dem die Besetzung der Pfründe abhieng. Dieser verglich das Gemälde mit dem Original, und was an jenem ihm missfiel, war die schwächere Darstellung aller Schönheiten von diesem. Mein Freund erhielt die Pfründe. Doch nöthigten die übrigen Mitglieder eines hochwürdigen Collegiums Sr. Excellenz einen Revers ab, dass so etwas als ein Eingriff in ihre Gerechtsame nie wieder geschehen solle. Denn, sagten sie und hatten nicht Unrecht, je höher der Werth des

des Verdienstes steigt, desto mehr fällt unsre
Gunst im Preise.

Das Riedgrafs und der Weinstock.

Ich habe Mitleid mit dir, pralte das hohe
Riedgrafs am Rand eines Sumpfes gegen den
Weinstock des angränzenden Hügels. Dein
Boden ist so dürr und treibst du ja noch einen
Sprössling, so kommt der Mensch und schnei-
det ihn ab. Was er übrig läßt, dient bloß
dich anzufesseln. Sogar deine Wurzeln be-
unruhigt sein Karst. Sieh mich! welch fettes
Erdreich! welch ein Ueberfluß an Saft! und
wie ungestört mir das alles bleibt!

Der Weinstock schwieg. Es kam der Sommer. Schon die mildere Wärme hatte das Riedgras gewelkt; denn ausgefaugt war seine Wurzel vom üppigen Stengel. Jetzt glühte die Sonne heißer. Da vertrocknete der Sumpf und — dürr war das Gras. Die Heerden von der Weide stampften es in den Grund. Der Weinstock war des trocknen Bodens gewohnt. Selten erquickte auch ihn jetzt ein Regen, aber er hatte des Saftes in sich. Heiter lächelte das Grün seiner Blätter, und lieblich blinkten die Trauben drunter hervor. Und im Herbst labt' er den Menschen mit einer Fülle von köstlichem Getränk; und erhielt dafür den süßesten Dank: geliebt zu werden.

Wenn uns kärglich das Glück bedachte, und künftig mannichfach das Schicksal prüft, Muth! Brüder Jünglinge! laßt uns des Weinstocks denken.

Die Cabale.

Der Haß der Cabale gegen das Wohl des Staats war jetzt im Begriff in offenbaren Krieg auszubrechen. Sie warb also. Aber nicht auf öffentlichen Plätzen, und nicht jeden, der sich darbot. Ihren Beifall hatte nicht der Muthige, aber der Ränkevolle; nicht wer laut sprach, sondern der Zischelnde; nicht der Mann von offner Stirn und festem Schritt, nur der Schleicher mit dem erdwärtsgefenkten Blick. Je niederträchtiger die Seele, je kriechender das Aeussere, je verworfner das Geschöpf überhaupt: desto höher sein Rang in ihrer Gunst. Wer sich ihr so empfahl, den nahm sie in eine düstere Höle, wohinab eine Fallthüre brachte.

Hier flüsterte sie ihm noch einige Fragen zu. Z. B. Ob er den Patrioten der Landes-

verrätherei, den Christen des Atheismus, den Märtyrer der Tugend geheimer Laster verdächtig zu machen im Stande sei? Ob er Freiheit im Denken und Schreiben zur Sünde gegen die Menschheit und Bigotterie und Slavenfinn zum Ideal der Glückseligkeit umzuschaffen vermöge? Ob er mit Küssen der Liebe vergiften und mit dem Handschlag der Treue die Bande der Pflicht zerreißen könne? Ob er endlich die unbiegsamen Falten der Schurkenphysiognomie in die Maske eines Grandifons zu zwingen, und auf dem Lager des Todes die Zuckungen des Gewissens, dieses Vorgefühl der Hölle, ins heitre Lächeln des hinschlummernden Edlen aufzulösen sich getraue? — Die Anzal der erprobten Recruten aus allen Ständen überstieg die Erwartung der Cabale sehr weit. Sie schwuren zur Fahne des Eigennutzes und erhielten die Rüstung der Bosheit.

Und wo — fragten jetzt einige Vertraute die Gebieterin — wo stellen wir uns in Schlachtordnung? Nirgends! war die Antwort.

Jeder

Jeder bleib' an seinem Ort und in seinen bisherigen Verhältnissen, und sei da thätig für mich; dann ist der Sieg am gewissesten unser.

Euklides.

Ein Beitrag zur Literärgeschichte
des vorigen Jahrhunderts.

Vor dem Zeitalter der Newtons, Leibnitze und Wolfe kam dem Euklid das Verlangen an, die cultivirten Länder Europens zu durchreifen. Einst hatte man ihn allgemein verehrt. Jetzt, war ihm gesagt worden, wären die Wissenschaften wieder hergestellt. Auch meinen Namen also, dacht' er, wird man mit Ehrfurcht nennen, und lautes Frohlocken muß

mich überall empfangen. Es ist doch eine herrliche Sache um den Ruhm!

Schon war er auf der Erde angelangt; und nun denke man sich sein Erstaunen! Unter tausenden kannte kaum einer seinen Namen; und dieser eine wufste nichts von ihm zu sagen, als dafs über ihn zu reden, der Mühe nicht lohne. Das kränkt' ihn tief. Doch! wie konnt' ich auch vom Pöbel etwas erwarten? sprach er, um sich seine Beschämung zu verbergen, und gieng nach einem Gymnasium. Meld' er doch Freund! dem Herrn Rector, rief er dem ersten zu, der ihm begegnete, Euklides sei vor der Thür. Nun, glaubte er, wird die studirende Jugend mich in Procession einholen. Beinah reut' es ihn schon so viele Ungelegenheit veranlafst zu haben. Der Bote kam zurück. „Hier schickt ihm der Herr Rector zwei Kreutzer, er wisse von keinem Euklides.“ Der Mann mus' falsch gehört haben, murmelte unter Kopfschütteln der verblüffte Euklides; doch, wär's auch, so verstiess er immer gegen den Wohlstand.

Das

Das verdient Strafe. Sieht er diese Zeichen — mathematische Figuren, die der Philosoph so eben in den Sand malte — so kommt er außer sich vor Unwillen, daß er mich nicht kennen lernte. Leider schlug auch diese Hoffnung fehl. Bemerkt wurden jene Linien 'Viereck' und Zirkel vom Rector sehr bald; aber nun hielt er den Bettler für einen Zauberer. Man mußte ihm nachsetzen, er ward eingeholt und ins Gefängniß geworfen. Kaum daß durch seine Vorbitte ein gereiseter Bürger des Orts, der mechanische Werkzeuge verfertigte, den Unglücklichen vom Feuer zu retten vermochte.

Aufnehmen und mit aller Achtung behandeln würde man dich gewiss, kämst du jetzt zu uns, eitler Euklides. Ob aber deine Verehrer viel mit dir zu sprechen wüßten, das müßte ich erst hören, eh ichs versichere.

Die nackte Wahrheit.

Im Gewand der Natur gieng die Wahrheit unter den Menschen umher. Schon die Nacktheit ihres tadellosen Körpers, und ihr fester sich immer gleicher Schritt erinnerten jeden der ihr begegnete seiner Flecken und Fehltritte; aber lauter noch thaten es ihre Rügen. Das empfand man aber sehr übel und Schimpfwörter waren die glimpflichste seltenste Ahnung dieser Unverschämtheit. Gemeiniglich drückte sich die Form der Werkzeuge oder Waffen, die jeder so eben bei sich hatte, auf ihrem Körper ab. Narben und Striemen überdeckten sie schon, als sie jetzt ihrem alten Freunde Aesopus begegnete. Bedauernswürdige! rief er, von fern noch, ihr zu, warum wagtest du dich unter Paviane und Meerkatzen? Einen Tag noch und du bist Krüpel! Aber Theurer! was soll ich thun? war ihre
von

von Seufzern halb erstickte Antwort. Schweig' ich, so ruft mir im Busen, mächtigen Schalls, die Stimme Gottes! „Rede!“, Red' ich, mißhandeln mich die Sterblichen. Lisperle ich's leiser, so quält mich die Neugier des Vorwitzes. Wein' ich, so lachen die Buben.

Du bist zu nackend; so bemerkt man dich mehr. Nimm diß Gewand der Fabel und Erzählung um dich — du fühlst dann wenigstens die Streiche minder. „Doch wird man durchschauen! Kennst du jene Luchsaugen nicht, die auch im Kiesel Feuerfunken spähn?“

Wohl kenne ich sie — meine Freunde. Aber wenige sind ihrer! und für diese konntest du auch nackend sicher gehn.

Bruchstücke.
Erste Sammlung.

Thoren und Bösewichter, denen von der Wahrheit das scheue Ohr gelbt, ihr vergleicht die Satyriker mit Hunden? Das sei euch verziehn. Alle Mittel der Rache, selbst die welche nur ihr gebraucht, euch rauben zu wollen, wäre grausam. Aber, dreifache Thoren, die ihr seid! daß ihr sie so gern an Ketten legen möchtet. Je edlerer Art der Hund ist, desto furchtbarer Dieben und Mördern macht ihn die Kette. S. 238.

Hoch zu den Sternen hinauf erhaben ist die Burg der Weisheit. Man überschaut unter sich die ganze Fläche der Erde, und über sich hört man die Harmonie der Sphären. Das wissen die Gelehrten. Da klimmen sie denn nun auf irgend einen Hügel, und wännen herab zu schauen durch die Wolken, und — Wipfel von Bäumen sind es, die ihnen die Erde

Erde

Erde verhüllen. Sie stehn den Wolken zu nah, um die Erde betrachten zu können; und um die Himmel zu hören, sind sie vom Staube zu wenig entfernt. S. 58.

Im grossen Spitale der Welt wird die Nahrung auf einer Wage gewogen. Und wunderbar ist die Gleichheit der Verhältnisse. Mag die eine Schale der Mühseligkeit noch so viel in sich enthalten: der da wägt, weifs in die andre von Einbildung, Sinnlichkeit, Geisteskraft, Gewalt, Reichthum, Ehre, Schlafsucht oder Eßlust genau so viel zu legen, dafs jeder sein Theil für's beste hält; bis die Unholdin Neid zu ihm geschlichen kommt. Von ihr lernt er sich mit andern vergleichen, die Gerechtigkeit des Austheilers bekritteln und sich unglücklich machen. S. 122.

Isolirt sei der Atheist und er betet; der Blutsauger und er ist gerecht; der Dummkopf und er macht den Denker. Aber lafst sie sich vereinen, und — Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Wissenschaft sind todeswürdige Verbrechen. S. 64.

Wie

Wie du lehrst so handle, wie du siehst so urtheile, wie du liebst so versteh, wie du liebst so hilf, wie du hast so gieb, wie du denkst so sprich: lautet das Gesetz der Weisheit. Welch einförmiges Ganze wäre dann das Leben! rufen ihre einsichtsvollern Schüler, zum Glück ist es nicht so. Andre lehren andre handeln, andre sehn andre urtheilen, andre lesen andre verstehn, andre lieben andre helfen, andre haben andre geben, andre denken andre sprechen. So wird jeder einzelne Zweck erreicht, und doch im Ganzen, welche unterhaltende Mannichfaltigkeit! S. 49.

Wie viel ist wohl Unterschied zwischen einem Höflinge und jenem Tollhäusler, der, um in die Lüfte sich zu erheben, auf das Dach eines hohen Pallastes stieg, in der Hoffnung vom starken Rauche der Essen empor getragen zu werden? Mit Lebensgefahr klimmt er hinauf, oben verdarb ihm der Rauch das Gesicht, und — trug ihn nicht mit empor. Am ganzen Körper beschädigt, von den Zuschauern ver-

verspottet oder bemitleidet, gelangt' er kümmerlich wieder herunter. Ihn brachte man doch nun an den Ort seiner Bestimmung; jener bleibt der Willkühr des Ungefährs überlassen. S. 133.

Alles ist für Geld zu haben, und fast nur für Geld. Für Geld feil ist Religion und Gerechtigkeit, für Geld die Würden und der Anspruch auf Würden, Kenntnisse. Liebe, Freundschaft, Macht, Freiheit, Adel, Gesundheit, und Leben — alles um Gold! Wie unglücklich muß also die Armuth seyn! und doch — wie glücklich ist sie! Sie ist fromm ohne Heilsordnung, bieder ohne Rechtspflege, ehrwürdig ohne Rang, von gesundem Urtheil ohne Gelehrsamkeit; ist, ohne die Erlaubniß dazu erkaufte zu haben, geliebter, mächtiger, freier, edler, gesunder, als wir; eben deshalb, weil sie die Erlaubniß es zu seyn, nicht gekauft hat. S. 65.

Begleite sie in das Innre ihrer Wohnungen, die Ideale der Tugend, die sich auf geistlichen und weltlichen Lehrstühlen als Muster dir dar-

darstellen. Du siehst dann in ihnen jene Schönheiten, welche, sind sie im Schlafgemach, die Reize, womit sie in der Assemblée bezauberten, Büchsen und Schächtelchen anvertrauen, und bis zum Morgen weniger noch als alltägliche Weiber sind. S. 139.

Man sagt, unser Leben sei das Wandeln in einem Irrgang. Ja! Was es aber eigen hat, ist, daß alle seine Krümmen fast immer nur dazu dienen, den Pilger wieder dorthin zu führen, von wo er ausgieng. Der Gleichgültige wird neugierig; neugierig beobachtet er; alles unterwirft er nun seinem Urtheil, darob wandelt ihn Schwindel an, und glücklich preist er sich, kann er wieder zur Gleichgültigkeit gelangen. Der Dürftige muß arbeiten; Arbeit erwirbt ihm Reichthum; durch Reichthum wird er übermüthig; Uebermuth macht ihn zum Verschwender, und Verschwendung stößt ihn in die vorige Dürftigkeit zurück. Der Unwissende lernt, untersucht, dünkt sich alles einzusehn, wagt sich an alles, irrt und irrt wieder, und gesteht, er wisse nichts. Der
Sclav

Slav wird frei, dann Herr, dann Despot; fällt, muß sich nach andern richten, und ist zuletzt wieder Slav. S. 173.

Unfre Schriftchen sind Blitze. Ihr Glanz schafft hellen Tag; im Hui aber ist er dahin. Die Bücher unfrer Väter glichen dem Mond. Sanfter war ihr Licht, aber es scheint noch heut. Doch beider Einfluß auf die Menschheit genau zu bestimmen, das dürfte nur wagen, wessen Blick extensive und intensive Kraft und Wirkung auf Jahrhunderte hinaus verfolgen könnte.

Gieb dem Blinden die besten Augengläser, und er sieht doch nichts. Mag der Gelehrte glauben, er könne noch so viel auf seine Logik und Aesthetik rechnen! hat ihm nicht die Natur bei seiner Geburt wohlthätig die Augen des Geistes berührt, hat nicht manche andre Wissenschaft ihm sie gestärkt: so stößt der Myop um so öfter an, je sichrer er sich auf jene Augengläser für Scharfsichtige verließ.

Der

Der Triumph.

Blick eines Sehers in die Nachwelt.

Freiheit und Unschuld waren endlich besiegt und der Despotismus hielt in die Stadt der sieben Hügel einen römischen Einzug. Es war am Tage der Blutschuldenfeier des Menschengeschlechts. Eine lange Procession von Druiden und Affassinen gieng dem Sieger entgegen.

Der Zug kam. Voran Gemälde von der Bartholomäusnacht, Scenen aus der Geschichte des Edicts von Nantes, und aus der Bekehrung Americas, Autodafees und des Duc d'Alba Wappen in erhabner Arbeit. Dann die Spolien von der Freiheit und mancherlei Beute aus den Hütten der Unschuld, sämmtlich in Blute gewaschen. Hoch hervor aus dem Haufen ragten nun die Geschenke des finstern Unterreichs, die geweihten Schwerdter

ter des Mörders vom Anfang und die Pechkränze der Hölle. Hinter ihnen kamen Lämmer, an Stricke gekuppelt und Käfichte mit girrenden Tauben. Feile Slaven, die sich Priester der Geschichte nannten, jauchzten unter Trompeten- und Paukenschall, Siegesgefänge und Lügen.

Eine unabsehbare Heerde von muthigen Löwen, wachen Hunden, arbeitsamen Stieren und edlen Rossen ward hinter ihnen hergetrieben, der Göttin Verzagtheit zum Opfer. Mord im Auge und Blut an der Faust

schritten die treuen Diener des Despotismus einher. Manches Land von Europa würde erröthen, nannte ich die, welche mein Blick hier erkannte. Aber ich sah unter ihnen auch Männer aus einem Volke, das mir so theuer ist — laßt mich seufzen und schweigen! In eberne Fesseln gekrümmt folgten die Gefangnen, je zwei und zwei. An ihrer Spitze: Religion und Tugend, Freiheit und Edelfinn, Wohlfeyn und Selbstgefühl, Weisheit und Freimuth. Hohnlachend

F

prang-

prangten hinter ihnen des Siegers Günstlinge: *Ragion di stato*, *Le plaisir du Roi*, Machtspruch, Gesetzlosigkeit, Gewohnheit und Gewalt, auf stolzen Rossen. Purpur bekleidete sie und um ihr Haupt wanden sich Kränze von Stechpalmen. Eine süßstönende Musik wirbelte aus dem nächsten Haufen, der aus Schmeichlern, Kupplern, Zeitungschreibern und Dichtern bestand, laut empor. Zwei Schergen, Beifall und Sklavensinn, verkündigten den nahenden Selbstherrscher. Acht Tiger zogen ihn. Sein Haupt, von Menschenblut trunken, wankte unter einer Krone aus Dolchspitzen künstlich gefertigt. Der Thron, auf dem er sich brüstete, hatte die Gestalt eines Scheiterhaufens. Sein Gewand war das Gewand der Nacht, von Blutflecken furchtbar durchglänzt. Um ihn her lagen Todesurtheile, *Lettres de cachet* und *Contributionslisten*. Zuletzt der Troß von Freigelassenen; unter denen sich die Angehörigen der Intoleranz Verstellung und Ränkefucht besonders auszeichneten.

So

So gieng der Zug in die Burg der Grausamkeit. Dem Volke wurden Freiheitsbriefe zur Zügellosigkeit in reicher Spende ausgeworfen. Ein lautes: Es lebe der König!!! erschallte, zu Ehren seiner allgewaltigsten Majestät, von zehnmalhunderttausend zum Todtschlag besoldeter Menschmaschinen. Der Geist der Finsterniß erhielt ein prächtiges Opfer an einer Million Elutzeugen der Wahrheit und ein Gastmal in caribischem Gout beschloß die Feierlichkeit.

Wir und Sie.

Die Vorzeit begegnete der Gegenwart. Jene, eine würdige Matrone, war mit Geschmack, doch sehr einfach gekleidet. In ihrer Enkelin aber fand sie ein leichtfertiges buhlerisches Dirnchen, an welcher ihr der bunte Flitterstaat eben so stark auffallen mußte als das üppige Tragen des Körpers, der alle Künste der Verführung studirt zu haben schien, und zu jeder Art von Genuß einlud. Sie konnte sich nicht enthalten, ihre Unzufriedenheit zu äußern. Doch Gewandtheit der Zunge war auch nicht das letzte gewesen, worauf das Töchterchen sich beflissen hatte. „Aber Mama! welch ein Mangel an Schönheitsgefühl! welche bürgerliche Einfalt! wie so gar altfränkisch das gesprochen war.“ So begann sich der Strom ihrer Rede zu ergießen, und lange lange ergoß er unaufhaltbar

bar sich fort. Kurz Mama! waren die letzten Töne ihrer schnellen Zunge, die bis jetzt nicht einmal ein voller Odemzug auf eine Secunde gehemmt hatte, kurz! sie müssen es erkennen, wie gebildet mein Aeufferes, wie verfeinert mein Geist ist. Mein Witz — o! der hat sie gewiss längst entzückt, und mein Körper — o sehn sie! sehn sie! — In zehn Minuten hatte sie alle ihre Künste gemacht, und doch ist deren Namen Legion. Gemach Tochter! sprach jetzt die ernste Vorzeit. Zeige sie mir einzeln jene Vorzüge, deren ich entbehrt haben soll. Mamsell fand das zu methodisch zu ennuyant. Nur nach langem Weigern verstand sie sich dazu. Da lief denn alles endlich auf ein gewisses geziertes, geschraubtes, täuschendes, unnatürliches Wesen hinaus, für dessen einzelne Aeufferungen sie keinen Namen, geschweige eine ächte Empfehlung aufzufinden im Stande war.

Dirne!!! erwiederte voll Unwillen und Verachtung die Mutter. Das also ist deine geprahlte Glückseligkeit? diess die Fortschritte

des menschlichen Geistes zur Vollkommenheit?
Als hätt' ich davon nie gewußt! O! ich
schwöre dir zu: oft dacht' ich mir diese
Thorheiten, aber bald erkannt' ich sie da-
für; oft versucht' ich ähnliche, bald aber fand
ich sie unnütz; oft nahm ich gleiche auf, aber
bald verstieß ich sie wieder. Und erprobte
Erfahrung lehrte mich endlich: nichts sei für
Menschenglück sicherer an Dauer, ergiebiger
an Vergnügen, reicher an Vortheilen, hin-
wirkender auf die Seligkeit der Zukunft, als
Natur und Wahrheit.

Mittel zur Gröfse.

Ein neuer Grandison hatte den Gipfel vollkommener Glückseligkeit erstiegen, und genoß jetzt im Tempel des Ruhms der süßen Ruhe. Andre lockte dasselbe Ziel; aber sie waren — mochte Mangel an Willen oder an Kraft die Schuld haben — noch weit unten. Sehr natürlich demnach, daß sie den Sieg ihres glücklichen Gefährten jedem Mittel zuschrieben, nur grad dem rechten nicht!

„Es begünstigten ihn die vortheilhaftesten Umstände als er seinen Weg antrat.“

„Das blinde Glück faßt' ihn von ungefähr; da sprach es: Folge mir! er folgt' ihm und stand oben.“

„Man weiß, wie viel er der Unterstützung seiner Gönner zu danken hat!“

„Er wäre nicht was er ist, ohne den hilfreichen Arm seiner Freunde.“

Mit Lächeln vernahm der Beneidete diese und ähnliche Aeufferungen der Mißgunst, die sich für Versuche in der Causalphilosophie ausgaben. Lang schwieg er. Endlich aber hub er einst an: So hört es denn von mir, welche Stufen zum Tempel des Ruhms mich trugen. Die Vernachlässigung bildete meine Talente; denn da niemand mich leitete, so mußst' ich eignes Gangs zu gehn mich üben. Meine Fertigkeiten dank' ich der Armuth. Sie versagte mir den Unterhalt, hatt' ich ihn nicht in sauerem Schweiß' erarbeitet. Meinen Charakter formte die Verläumdung. Mit hundert Augen beobachtete sie mich und all' ihre tausend Zungen schwatzten von mir. Nur Gutes also durft' ich jene sehn lassen, sollten diese nur Lügen plaudern. Man fand geringfügig was ich that. So erhielt mich durch den Zwang, sie zu beschämen, die Mißgunst in rastloser Thätigkeit. Der Wohlstand meines Vermögens schreibt sich vom Undank her. Dieser machte mich mißtrauisch gegen alle, und ich verschwendete nun nichts an

Un-

Unwürdige. Meine Gesundheit endlich ward durch die Giftmischerei der Leidenschaften erhalten; denn aus Vorsicht genoß ich auch dieser ihre schwächenden Süßigkeiten nicht.

Seinen Blick ganz von dem Glücklichen zu wenden, wie hätte das der Neid vermocht? Aber er kleidete nun sein Gefühle in die Sprache des Mitleids. „Der arme Mann! was er hat dulden müssen! kaum lohnt der Ertrag die Mühseligkeit des Erwerbs!“

Die Schreibtafeln.

Auf der letztern Messe hatte jemand Schreibtafeln feil. Des hohen Preisses ungeachtet fanden sie wegen ihrer Eleganz und anscheinenden Bequemlichkeit viele Käufer. Aber

bald ward der Handel damit unterfagt. Denn was man drauf schrieb, konnte nicht nur leicht ausgelöscht werden, sondern verschwand von selbst, indem alle Blätter mit einer ätzenden Materie bestrichen waren. Schreibtafeln braucht man Sachen aufzumerken, die sich am leichtesten vergessen. Die Käufer hatten also die Vorschriften der Religion, die Erinnerungen der Natur und anerkannte Fehler ihrer Sittlichkeit drin eingetragen. Traf sie irgend ein widriger Zufall, das heißt, dachten sie an sich und die Gottheit, und wollten nun von ihrem Souvenir Gebrauch machen, so fanden sie leere Blätter. Ward dann allmählig jeder Gedanke an Religion und Würde der Menschheit aus ihrer Seele getilgt, war jetzt ihr Leben ein Chaos von Laster und Unglück; so gaben die Freunde der Unglücklichen den treulosen Schreibtafeln die Schuld. Gleichwohl war man bereits an deren Gebrauch zu sehr gewöhnt, um sie völlig abschaffen zu können. Endlich fand ein erfahrner Greis diese Auskunft: „Jene schädlichen Blätter können

nen

nen dem Wohle des Ganzen und der Ruhe jedes Besitzers äußerst vortheilhaft werden. Man merke sich die Versprechen der Gönner und die Beleidigungen der Feinde drin an.“

Der Dünkel.

Der Dünkel, dieß selbstfüchtige störrige Geschöpf ist so unglücklich! und doch hat und will er kein Mitleid. Mag er in noch so unwegsame Wüsten sich verirren, weit ab von den ebenen Pfaden der Natur, sein Weg ist der einzige rechte! Du warnst ihn; ein lautes Hohngelächter wird dir zur Antwort. Vor Augen zeigst du ihm die Gefahr; er sieht sie und schreitet seitwärts; aber bündigst beweist er dir, daß keine da war. Du er-
bie-

bietest dich ihm zum Wegweiser auf eine ebenere Straße; seine mühsamen Schritte verdoppeln sich. Du nimmst ihn bei der Hand; er reißt sich los und — giengst du mit ihm zehn Fuß weiter jenseits, so stürzte dieser sein gewaltsamer Stofs dich in den Abgrund. Er hört die Harmonien der Sterne; sein Blick überschaut die Erde bis in den Mittelpunkt; er kennt genau den Boden des Meers. Wie sollt' er deiner, eines Menschen außer ihm, bedürfen? Er ist Prophet und Staatsmann und Arzt und Philosoph und Künstler. Zwar weissagt er ohne Erfolg, und stiftet Republiken ohne Menschen, und heilt ohne Mittel, und denkt ohne Gehirn und arbeitet ohne Werkzeug: aber dafür ist er unabhängig von allem, was Mensch heisst, und bedarf zu seinen Unternehmungen nur seines Willens. Er ist sich selbst das höchste Gut und der Inbegriff der Dinge.

Alle spotten sein und alle verachtet auch er. Aber eine Dienerin hat er, mit dieser theilt er Haus und Herz; was ihr gefällt, gefällt

fällt auch ihm, und was sie gebeut vollzieht er. Es ist die Gewohnheit. Ihr klagt er's, so oft er sich verirrt und so oft er fiel. Muth! Lieber! lächelt sie dann und küßt ihn. Geschah's doch oft schon und schadete dir nichts. Laß dich's nicht kümmern und wandle fürder deinen Weg zum Glück. Und er wandelt fürder seinen Weg zum Glück. Einst stürzt er in den Abgrund unabsehbaren Unglücks. Fürchterlich begrüßt ihn dort unten die Selbsterkenntniß mit: Wehe, wehe über dich! und „wehe, wehe über mich!!!“ jammernd sinkt er in den grausen Arm des Todes!

Der Mantel.

Ein Kopfhänger kam in ein Gewölbe, wo Kleider feil waren, und verlangte einen Mantel. Man zeigte ihm deren verschiedne vor, aber keiner war ihm recht. „Ich brauche einen, der auf dieser Seite schwarz, auf der andern weiß, übrigens von einerlei Tuch ist.“ Sonderbar! sagte der Kaufmann. Ihrem Gesicht nach muß ich sie für einen Biedermann halten, und sie verlangen da — wie soll ich sagen? frei heraus! — einen Schelmenrock. Aber mein Gott! erwiederte der Käufer und lächelte dazu unter seinen dicken Augenbraunen süßlich hervor, aber mein Gott! guter lieber Mann! wissen Sie denn gar nicht, in was für einer Welt wir leben? Mit einer Tracht kommen Sie nicht fort! Einen andern Rock verlangt die Kanzel, einen andern das Kaffeehaus, einen andern die Gerichts-

richtsstube, einen andern das Schreibzimmer, einen andern das Katheder, einen andern das Museum, einen andern die Assemblée, einen andern das Schlafgemach. Begegnen ihnen in fünf Minuten hinter einander zehn Menschen, so kann sich's treffen, sie müssen zehnmal den Rock umkehren. Kann wohl seyn! murmelte der Kaufmann, ein schlichter Deutscher, aber holt Sie der Teufel im schwarzen Mantel, was hilft ihnen da der weisse?

Edict der Weisheit.

Die Weisheit berathschlagte mit ihren Vertrauten: Wahrheit, Freisinn, Ernst und Edel-muth über die Mittel zum Glück für den Menschen. Er glaube nichts ohne Grund! be-

gannt

gann die Wahrheit. Nichts verschweig' er
sclavisch! sprach der Freisinn. Ohne Bedacht
müß er nichts unternehmen! der Ernst. Er
dulde ohne zu wimmern! war die Stimme
des Edelmuths. Und, setzte die Weisheit
hinzu nichts sei ihm neu! Da vereinigten sie
sich denn endlich zu folgender Anweisung
zur Glückseligkeit für alle Men-
schen:

Forsche nie zu tief nach den Ursachen der
Dinge; blicke nie zu hoch auf nach ihrer
äussersten Wirkung. Sei für die Gegenwart
nicht weiser als du sollst. Wenige Güter
seien Gegenstände für deine Neigungen; und
keines verführe dich, feinethalb ins Ganze
eingreifen zu wollen. Alles beobachte. We-
nige wähle dir zu deiner Welt; das Urtheil
der Menge überhöre. Zürne nie, und willst
du dich rächen, so sei's durch Lachen. Deine
Wollust besteh in der Ueberzeugung: nichts
sei in diesem Chaos von schmerzlichen Freu-
den und frohen Leiden deiner Wünsche oder
Besorgnisse würdig. Nichts groß und schön
und

und bleibend! Nichts gewiss als dieß einzige,
daß alles Irdische ungewiss ist.

Eine Erzählung vom Jahr 2440.

Man weiß, daß unser Zeitalter fand, was
alle Jahrhunderte suchten; immer aber mit
verlohrnem Aufwande von Kosten und Men-
schen. Die Länder am Süd - und Nordpol
sind entdeckt. Aus den Nachrichten unsrer
Columbe ist es bekannt, welche Barbarei
sich dort vorfand. Religion, Sittlichkeit und
Staatsverfassung war bei ihnen — ganz anders
als bei uns. Europa nahm den lebhaftesten
Antheil an dem unglücklichen Schicksale so
vieler

vieler Millionen. Man eilte, ihnen alle Hülfsmittel der Cultur zu verschaffen, und lehrte sie deren Gebrauch. Die Mächtigen der Nationen machten sehr bald die glücklichsten Fortschritte zur Aufklärung. Bündiger Beweis davon war ihr Betragen gegen das Volk. Sonst dienten sie ihm als erwählte Anführer: jetzt wurden sie dessen tyrannische Despoten. Glauben, forschen, gebieten, gehorchen, schmauszen, fasten, leben, sterben, alles hing von ihrem Winke nun ab.

Widerstand gegen sie war um so schwerer, je später man bemerkt hatte, daß er nöthig sei. Die Kraft des Volks war bereits äußerst geschwächt. Doch erhöhte Klugheit und Anstrengung sie wieder. Sie kämpfte nun gegen ihre Unterdrücker und siegte. Das Joch ward zerbrochen, und frei das Volk wie ehemals. Jetzt wollt' es den Lehrern seiner Fürsten danken. Da fandt' es ein Gemälde nach Europa, das folgende Gruppen enthielt: Der Wolf weidet die Schafe; ein Fuchs predigt Gänzen; Frösche vom Storch angeführt; der

der Kater, Richter zwischen zwei Mäusen;
der Hund convoyirt einen Trupp Hasen. Die
Unterschrift hieß: CVLTVR.

Literarische Polizei.

Jüngst war ein Landtag in der Gelehrtenrepublik. Da erschien ein Weib in Ketten, die bat vorgelassen zu werden. Man hielt sie dem Anzuge und Eisengeschmeide nach, für einen Flüchtling aus der türkischen Sklaverei. Es ward ihr ein Almosen angeboten. Sie schlug es aus.

Ich geh Ihnen Edle Versammelte! näher an, als Sie vermuthen. Mein Name ist Bibliothek, und mein Gesuch muß Ihnen so

wichtig seyn als mir. Ich bin zur Gefangenschaft verdammt; niemanden darf ich sehn, und wenige nur sehn mich durchs Gitter. Ewiger Krieg gegen die Motten ist mein Geschäft; und als Gesellschafter schwirren mir die Fledermäuse um die Ohren. Doch! das sei! ich liebe die Einsamkeit. Man fesselt mich an; Riegel und Schlösser versperren den Zugang, und zeigt man mich irgend einem Fremdling, so wird mein altfränkischer zerrißner Anzug durch seinen Spott ein neuer Gegenstand der Kränkung für mich. Auch dieß noch wollt' ich dulden. Aber, daß ich in meinem düstern Kerker bei alten Pedanten schulmeistern muß, daß mein Unterricht bloß zu Doctordisputationen, Schulprogrammen und Synodalschreiben verschwendet wird, höchstens noch die rüstigen Finger eines Messpolygraphen beflügelt — das vermag ich länger nicht zu tragen.

Die Repräsentanten einiger deutschen Universitätsstädte fanden diese Klagen völlig ungegründet. Man belehrte sie aber bald, daß

G***

G*** L** I** H** und wenige andre eine seltne Ausnahme machten. Bei weitem der gröfse Theil der Anwesenden, besonders Reichs- und Residenzstädter und Deputirte von Klöstern versicherten, im Ganzen sei dies das Schicksal der Klägerin. Nur habe sie es in etwas übertrieben. Aber gute Frau! — nahm jetzt ein alter Anwald, zugleich seines Orts Bibliothekar, im Namen der übrigen das Wort — das gemeine Beste und die Bequemlichkeit der Aufseher verlangen diese Einrichtung. Die Herrn Gelehrten sind zu wissbegierig; ihre ewigen Fragen würden dir bald überlästig werden. Sie sind zu unvorsichtig; Beispiele giebt der häufige Mißbrauch den man oft schon von deinem Unterrichte gemacht hat. Sie sind zu sehr Liebhaber, um nicht dieß, und jenes vielleicht zu entwenden; und — das wichtigste — sie sind so unachtsam, daß deine schönen Kleider leicht fleckig werden könnten. Die Bibliothek machte eine tiefe Verbeugung: „Mit dem innigsten Dank erkenn ich ihre Sorgfalt

für meine und meiner Freunde Sicherheit. Strenger könnte die Polizei nicht seyn, und wäre meine Wohnung ein Aufenthalt von Freudenmädchen; genauer nicht ihre gütige Sorgfalt und hätte ich in jedem meiner Freunde einen geschwornen Verderber zu fürchten.

Sie sprach's und gieng in ihr Gefängniß zurück. Gern hätte man sie durch die Schaarwache begleiten lassen. Aber diese hatte nie gehört, wo es sei, und den Richtern war's zum Unglück längst wieder entfallen.

Das Auto da Fe.

Es ergieng aus dem geheimen Cabinet der Heuchelei ein Befehl, alle verbotnen Bücher zu vertilgen. Man errichtete also einen unge-

geheuern Scheiterhaufen. Neben an ward eine Art von Bühne gebaut, und von da herab das Verzeichniß der ketzerischen seelenverpestenden Schriften vorgelesen. Es war so beträchtlich, als man es bei den jetzigen Zeiten des Abfalls vermuthen kann. Ich zeichnete mir die Titel von einigen auf. Hier sind sie:

Erweis, daß die Fürsten Gott Rechenschaft ablegen müssen.

Ahitophel, eine Tragödie. Sr. Excellenz dem Premierminister, Grafen von A b — y z zugeeignet.

Von den Vorzügen des Lebens vor der Lehre. Die Vorrede zu einem christlichen Religionsystem besonders abgedruckt.

Preiscourante des Menschenbluts zum Gebrauch der Lieferanten nach Amerika.

Ueber die Eingeschränktheit des menschlichen Verstandes. Eine antimetaphysische Vorlesung.

Geschichte der Verirrungen des menschlichen Herzens, hundert Foliobände.

Ob irgend eine Art von Täuschung dem Volk zuträglich sei? Beantwortet im Namen einer Loge Exjesuiten.

Von dem Inhalte der hier genannten Schriften läßt sich auf die übrigen schließen. Zugleich erräth man ihr Schicksal. Sie wurden als meuterisch, planlos und schwärmerisch sämtlich ins Feuer geworfen.

Schüchtern verbarg jetzt ein frommer Laie unter den Zuschauern seine Bibel im Busen. Denn, flüsterte er seinem Nachbar ins Ohr, wie würde es ihr erst ergehn, da sie alle jene Rügen zusammen in sich enthält. Das hörte ein Geheimreferent des hohen Collegiums, der unter den Haufen geschlichen war, Ketzer ausfindig zu machen. Da sprach er lächelnd, zwar leise für sich, doch laut genug, daß ichs hörte! O des Thoren! wofür hätten wir unsre eigne Hermenevtik, sollten wir noch die Aussprüche der Offenbarung fürchten?

Er

Er allein.

Egoismus, nicht eben ausgezeichnet durch Geburt und minder noch durch Talente, hatte einen glücklichen Augenblick listig benutzt, und war nun das Factotum des Fürsten. Nicht seine Schmeichler nur sagten ihm: er sei Kopf, Herz, Mund und Hand des Regenten: die Wahrheit dieses Zeugnisses ward vom ganzen Lande bezeugt. Was, auch als Geschäft für Mehrere, nie in seinem ganzen Umfang' ausgeführt werden kann, das war bei ihm, durch ein: So will ich's! gethan. Ob er darauf abgezweckt hatte, weiß ich nicht; aber sein war im kurzen das Mark des Landes. Furchtbar war nun dem Herrn seine Macht, lästig den Freunden sein Stolz, und unerträglich dem Volke das Joch der Bedrückung. Er aber saß auf dem nimmer wankenden Throne des höchsten Glücks;

und wiegte im Schooſſe die künftigen Erben — ſeine Kinder.

So dünkt' es ihm, und er hatte nicht bemerkt, daß ſein Thron, von ihm allein erbaut, Kartenbau ſei, und von ihm allein bewacht, Speiſe der Holzwürmer worden war. Das morſche Gerüſt ſtürzte zuſammen, und die Glieder des zerſtümmlen Leichnams fanden in den Trümmern ihr Grab. Dürftig war das Vergnügen aus ſeinen Unthaten; unermefſlich ſind deren rächende Qualen in jener Welt: kurze Zeit erklang ſein Ruf; ewig hallt ſeine Schande wieder.

Der Religionsvereiniger.

Ein Augur, ein Rabbi, ein Derwisch und ein Mefspriester trafen sich — der Himmel weiß wie! — an einem Orte. Dem ersten Blicke, den jeder auf einen der Uebrigen warf, folgten Vorwürfe über Stumpfsinn und Betrug, die jeder dem andern zurückgab. Nur meinte keiner, daß sie ihn trafen. Der Heide mußte sich also an seine Mythologie, der Jüd' an den Talmud, der Moslem an den Koran und der Pöpstler an die Heiligenle- gende erinnern lassen. Jeder fand drei dieser Bücher äußerst abgeschmackt und boshaft, und grad das, welches Er ausnahm, setzte sein Nachbar unter den Verirrungen des menschlichen Geistes oben an.

Da erbot sich endlich ein Fremdling zum Schiedsrichter. Ein Mensch, gottesfürchtig wie ein Heide, redlich wie ein Jude, sanft wie

wie ein Türk, und blöde wie ein Mönch; kurz, ein Jesuit, und hier, kraft der neuesten Modification seines Ordens, Religionsvereiner. Jedes der vier Systeme wollte er unumstößlich als das einzige wahre darthun und dann sie alle vereinen. Dem Schein nach ein ungeheurer Widerspruch; für so einen Kopf aber die natürlichste leichteste Sache von der Welt, hätt' er es nur ausführen dürfen. Allein sein General unterlagte es ihm; (und welchen andern könnte der Orden, der im Finstern schleicht, haben, als den Fürst der Finsterniß?) Nicht, als hätte er Mißtraun in seine Kräfte gesetzt! — er kannte sie als zu groß dafür.

„Jene Secten, schrieb er ihm, haben so vieles gemein, daß, sie in eine zu bringen, wohl ein Aufklärer vermöchte. Dein harret, lieber Schüler! ein würdigeres Geschäft. Vereine die Gottesverehrung des Forschers mit der Bigotterie des blinden Glaubens, vereine Protestanten und Katholiken, und du sollst, vom Mitarbeiter an der Mainzer geistlichen
Mo-

Monatschrift, emporsteigen zum Obersten der unbekannten Obern des mächtigen Ordens der Weltbürger.

Vorzüge der Armuth.

Der Ueberfluß theilte feierlich Geschenke aus. Einer bekam dieß, der andre das. Jenem gab er Macht, diesem Weisheit; einigen Leibeskraft; vielen Geld; manchen Ruhm. Die Armuth mußte bis zuletzt warten; und da schüttete er ihr endlich den wenigen Rest seines Füllhorns in den Schooß. Sie nahm es mit freundlicher Mine; dankte so innig wie immer, und, ohn' ihr Geschenk zu verkünden, gieng sie hinweg.

Wer

Wer müßig und neugierig genug dazu war, machte nun Muthmassungen. Einige riethen auf Kunstseifs, andre auf Indolenz, andre auf Hofnung. Je genauer man sie beobachtete, desto mehr irr' an dem sonderbaren Weibe wurden die Beobachter. Sie gieng in Kirchen und Gasthäuser; in den Pallast 'des Ministers und in die Werkstätte des Handwerkers, und gieng dorthin wie hierher, und hierher wie dorthin; ganz ohne Umstände. Weder Bücklinge noch Trankgelder hielten sie auf. War sie bei der Mahlzeit, so setzte sie sich, und aß, und es schmeckte ihr trefflich: Gleichwohl hatte sie sich vorher nicht mit ihrem Nachbar um den Rang gestritten, und niemand nöthigte ihr die Speisen ein. Endlich so schlief sie die Nacht über so sanft, so fest und so sicher, daß ihre geehrtern weifern und reicheren Nachbarn dieß nun ganz unbegreiflich fanden.

Man legte dem Sokrates das Räthsel vor. Laßt sehn! sagt' er, welches ist unser Loos in den Dingen, die uns an ihr auffallen? Uns

ma-

machen tausend Convenienzen zu Slaven; wir sind überfätt, eh wir zu essen anfangen; stets müd und nie schläfrig — Was gilt es, sie erhielt — was uns fehlt! — Freiheit, Esslust und Schlaf.

Die Buchdruckerei.

Die ganze Nachbarschaft hatte sich längst schon beschwert, die Buchdruckerei halte in ihrem Hause eine Menge unnützes böses Gesindel von Pflastertretern und Majestätsbeleidigern, Grüblern, Beutelschneidern und Irrlehrern; und *) Hunde, die Menschenhirn frä-

*) Man sehe das Titelkupfer zu Blumauers travestirten Aeneis.

fräßen — ein Zusammenfluß von Geschöpfen, von welchen, die Schande ungerechnet, der Stadt das ärgste zu fürchten stünde. Beklagte hielt immer ofne Tafel, an der sich die Vornehmsten, geistlichen und weltlichen Standes, einfanden. Auch Fremde genossen ihre Gastfreiheit. Allgemein stand sie also in Gunst; und sie war sich deren bewußt genug, um jenes Gekläff lang überhören zu können. Antwortete sie ja zuweilen, so verlangte sie, den Gebrauch und Mißbrauch, den man von ihrer Milde machte, abzuwägen gegen einander, und dann — gerecht zu seyn.

Deffen ungeachtet sah sie sich endlich zur gerichtlichen Verantwortung genöthigt. Sie that es, wie folgt:

Die härteste Beschwerde, wegen jener nach Gehirn so lüfternen Hunde, trifft mich nicht. Fürsten haben die Nachdrucker mit Gewalt mir einquartirt. Sie sind bei den Finanzcollegien eurer Titulse verpflichtet, um das gestohlene Gut des Landes durch geraubtes aus fremder Herrn Provinzen, kameralistisch zu mehren.

Ich

Ich weiß es, sie zerfleischen am Ende mich selbst; wie könnte ich also freiwillig sie dulden? Wegen der übrigen Punkte sollten vielleicht meine anerkannten Verdienste mehr Nachsicht mich erwarten lassen. Allein, ich mache mich anheischig, in Zukunft, wenn einer der mir angeschuldigten Böswichter und Narrn, auch nur meine Schwelle betritt, dafür zu haften, sobald ich den Hof ohne Speichellecker, die Armee ohne Metzen, den Gerichtssaal ohne Mäkler, die Akademie ohne Schwätzer, den Bürgerstand ohne Tagdiebe, und das Landvolk ohne Betrüger finden werde.

Die Richter fahn sich unter einander an, und sie — hatte ihren Bescheid,

Der Volksdichter.

Die Wahrheit durchzog als Volksdichter das Land. Auf jeden Stand hatte sie ein feines Liedlein gedichtet, von dessen Mängeln und Gebrechen, und spielt' es dazu auf der Leier. So hatte sie eignen Sang und eigne Sangweise für Minister und Pfarrer, für Richter und Philosophen, für Männer und Weiber, für Jünglinge und Greise. Auch für die verschiednen Charaktere in jedem Stand eignen Sang und Sangweise. Dabei verstand sie sich trefflich auf Physiognomik, und nach dem sie von jedem, was er sei, urtheilte, nach dem sang sie dits oder das Liedchen ihm vor.

Einige ergötzten sich dran; viele überhörten es, aber bei weitem der grössre Theil ward zornig. Man bedrohte sie, man schimpfte, man schlug. Kaum daß die Sängerin
mit

mit ganzen Gliedern entkam: ihre Leier war zertreten. Himmel und Erde rief sie zu Zeugen über das erlittne Unrecht. Ich meint' es doch so redlich! auch sagt' ichs so glimpflich! und es ist ja mein Beruf! — Hätte ich wenigstens nur, nicht alle Stände mir zu Feinden gemacht, nicht auf alle gedichtet!

Das war der Fehler nicht, gute Frau! unterbrach ein Vorübergehender ihre Klagen. Auf alle mußt du ein Liedlein haben; aber — bei dem sing das Liedchen auf jenen, bei jenem das auf den; bei uns das auf den Nachbar, beim Nachbar das auf uns; und sei versichert, allgemein ist dann dein Beifall und reichlichst deine Belohnung.

Zunge und Herz.

Heiter lachte der Himmel des Glücks. Da schwatzte weidlich und frei die Zunge, und nannte das Freimuth und Biedersinn. Auch fand sie Schmeichler, denen es preiſswürdig ſchien, dieſs ihr Gewäſch über alles und gegen alle. Einſt war unter dem eiſernen Scepter des Despotismus die Menſchheit furchtbar vom Unglück beſtürmt worden. Ein Geſpött war da die Religion, eine Schande die Gerechtigkeit, verwieſen irrte das Ehrgefühl umher, und Hunger ſaugte die Geiſteskraft aus; von den Leichnamen ihrer von Haß, Mangel und Gram ermordeten Freunde überdeckt, ſchmachtete die Tugend dem letzten Athemzug entgegen. Frei von Feffeln und unerſchütterte an Muth war das Herz da geblieben.

Jetzt

Jetzt wandte es sich zur zügellosen Zunge. Glück zu Sprecherin! unaufhaltsam ist deine Beredtsamkeit; auch will ich sie nicht hemmen; nur dich erinnern, wie du vor kurzem noch schmeicheltest, heucheltest, logst und krochst, und jeder Niederträchtigkeit feil warst. Ich bat dich, meine Dolmetscherin zu seyn, da schaudertest du Memme zurück. Jetzt entehrst du, was ich damals dachte, indem du es schwatzeſt — ein Weib! Nicht Drang der Ueberzeugung entpfehlst dir, was du sagst; die Aussicht zum Beifall lockt dir es ab. Doch! quäle jetzt immerhin das Ohr der Weisen! Die rauhen Tage kommen wieder; da schweigst du — wie andre Frösche.

Und ihr, Freiheitsapostel in den Journalen?

Geist der Schule.

Ein Laie kam in die Werkstatt der Philosophen. Er fand die Denker in einem Gewühl von Allgemeinbegriffen vergraben, und sah da die grössten Revolutionen des Weltsystems unter ihrer Reissfeder entstehn. Mit Staunen fand er hier Zeit und Raum und Substanzen und Prädicate; Cometenbahnen, Uranustrabanten, Mondsvulcane, Sündfluten, Feuersbrünste, Schlachten, Seuchen, Trümmern von Monarchien, Risse zu Freistaaten, Mortalitätstabellen, Probstückchen von Städten, Familiengruppen und Atome zu Menschen in wunderbaren Gemisch, und sämmtlich dem Wink ihrer Schöpfer gehorsam. „Alle diese zufälligen Dinge liegen ausser dem Gesichtskreis der Weisen,“ sprachen die Weisen und hatten Kopf, Herz und Hand einzig und allein diesen zufälligen Dingen gewidmet. Dabei

wan-

wandelten sie stolz in den Lüften umher, und hüllten das Haupt in Wolken.

Aber plötzlich schreckte sie alle ein Unfall jetzt auf die Erde herab. Ihr Aufwärter zerbrach — ob er sie fallen liefs, oder einer der Denker an ihn stolperte, weiß ich nicht — er zerbrach die Suppenschüssel. Gewifs erhob sich kein schwaches Gepolter im Olymp als die Titanen Sturm hinaufliefen; aber Käfergesumm war das, gegen den Lärm der in der Schule der Gemüthsruh entstand, als bekannt ward: die Suppenschüssel sei zerbrochen!!! Man seufzte über die Bosheit des Menschen, man schalt den Töpfer einen Betrüger, man klagte über die Zerbrechlichkeit des Thons, man berechnete die verschwundenen Kosten, man predigte gegen das Bedürfnis, welches so ein Gefäß nöthig machte, und, wär der Bediente nicht davon geschlichen, man hätte in Hinsicht auf ihn wohl noch mehr gethan.

Der Fremde hatte dem allen nicht ohne Kopfschütteln zugehört; noch entschuldigte

ers aber. Sonder Zweifel litten die guten Leute, dacht' er, einen unerfetzlichen Schaden; wer weiß welches wichtigen Hieroglyphen-Symbol diese Schüssel war. Doch konnt' er sich nicht enthalten zu fragen. Es stand da einer mit so bedeutendem Lächeln; an den wendete er sich: „Was muß es doch seyn, worüber Männer jammern können, für welche die Revolutionen der Himmel und der Erden alltägliche Spielfachen sind?“

„Eine Suppenschüssel, Freund! war es, und nichts anders,“ schwur jener ihm zu. Aber—weise zu seyn, kommt es auf Weltenysteme, Erdbegebenheiten und Abstractionen über Seyn und Denken und Handeln an, und kindische Thorheit zu äußern, bei Dingen, die um und neben uns jetzt wirklich sind, dieß, mußt du wissen, ist der Geist der Schule.

Die Verläumdung.

An der Heerstrasse des Lebens lauert ein Ungeheuer, vielköpfig und giftigen Zahns, das dem Wanderer, sich, und dem Zuschauer Verderben bereitet. Es heisst Verläumdung. Jeden, der seines Berufsweges daher kommt, fällt sie wütend an. Doch ihre Zähne sind stumpf; drum können sie den Mann von fester Haut blos streifen. Aber da hat sie einen langen Schweif, den wühlt sie in Sümpfen herum und schlägt damit nach dem, der des Zahns spottet. Befleckt ihm der Schmutz auch nicht das Gesicht, so besudelt er wenigstens die Kleider. Und sie weifs, der Pöbel hält diese Flecken für Spuren eigner Unreinlichkeit. Schwer ist es, sie abzuwaschen; und um es noch schwerer zu machen, besudelt sie so gern den Rücken des Wandrers. Denn lange geht er dann, ohn' es zu wissen,

und wird er's endlich auch inne, so kann er sich doch nicht selbst helfen, und andre weichen ihm aus.

Einst kam ein wackrer Christ die Straſse. Die Hauer gleiteten ab an ihm. Da spritzte der Koth um ihn her. Erst duldete er's und schwieg. Dann ruft' er um Hülfe; dann droht' er. Alles umsonst. Jetzt nahm er die Geißel der Wahrheit, ein Reifegeschenk aus den Händen des Freimuths, und geißelte das Unthier, bis es unter lautem Geheul im eignen Blute sich krümmte. Nun ward es die Fabel des Landes. — Ha! knirschte es einst, als ein Trupp Wanderer von fern schon sein lachte, ha! wie bitter ist es, sonst andern Lügen angedichtet zu haben, und dann von sich weit schlimmere Wahrheiten hören zu müssen.

Das Sterben.

Das Menschwesen rühmte sich prahlerisch einst seiner so gebildeten Anlage zum Erwerb aller Art von Kenntniss und Fertigkeit. Und bist doch so äusserst ungelehrig! unterbrach eine ernste Stimme den Eitlen. Es war der Tod. So lange Jahre hindurch lehre ich dich mich kennen, und je älter du wirst, desto fremder dünke ich dir. Nur zu laut sprichst es die Erfahrung: Niemand schauere mehr vor mir, als die mich andern empfehlen müssen; niemand weiche mir bänglicher aus, als die mich anweisen; niemand kenne mich weniger als die mich beschreiben, und zu wem ich komme, der schicke mich anders wohin.

Der Mensch: Alle übrigen Fertigkeiten sind natürlich; das Sterben aber — wie ganz wider die Natur!

Und

Und doch ist es ihr zweites Grundgesetz! das du 'auf der Stirn von allem was Odem hat liefest, Leichtfinniger! Selbst ihr erstes Gebot: Lebe! befolgst du nur dann vollkommen, wenn du immer dieses andern eingedenk bist. Was gegen meine Gebieterin die Natur streitet, das sind jene widernatürlichen Künste, durch die du ihr erstes Gesetz über die Zeit seiner Dauer auszudehnen versuchst. Tausend Qualen tausend Tode achtest du nicht, um dir zu fristen, was du Leben nennst. Zerrüttung deiner Körpermaschine wäre dir wohlthätiger als solch eine Erhaltung. Und richte selbst, ob das Scheiden von hier so unnatürlich seyn könne! Einfach ist die Rosenguirlande, womit die weise Natur dich an die Erde knüpfte: tausendfach und eisern sind die Fesseln, womit Eitelkeit und Wahn und Sinnenlust und wie sie alle heißen, jene Slaven der Unnatur an den Staub dich anschnieden. Je weniger von diesen Ketten dich halten, desto leichter wird dir's hinwegzugehn; je mehr ihrer sind, desto

desto schmerzlicher verwundet meine dich
hinweggreifende Umarmung.

Die moderne Kabala.

Ein junger Freund der Aufklärung priefs
einst die Fortschritte des menschlichen Geistes
in diesem Jahrhundert. Da erwähnte er auch
jener Wissenschaft, deren Licht Dunkel war
und deren Weisheit in Aberglauben bestand.
Und doch! welch Mühe verschwendeten die
vorigen Jahrhunderte an die Kabala! seufz-
te er und zuckte mitleidig die Achsel. Dafs
eine Wissenschaft wie diese, die nie im Lichte
der Schriftstellerei erschien, nur in den dü-
steren Köpfen weniger Thoren polterte, so
bald wieder dahin war, wundert mich
nicht;

nicht; unbegreiflich ist es, wie sie jemals aufkommen konnte.

Gleichwohl — fiel ihm lächelnd ein Anwesender in die Rede (es war der Oberpriester der Kabala, doch um unerkannt zu seyn, brauchte auch er Griff, Zeichen und Wort der Aufklärung) gleichwohl sichere ich heilig dir zu:

Nie waren ihrer Schüler so viele als jetzt; nie mannichfaltiger und fruchtbarer ihr Unterricht, als in diesen Tagen der Wissbegier. Ueberall mußt du die Zauberin suchen, nur in den Hörsalen nicht, wo sie zu wohnen, ehemals vorgab. Durch wen sonst hieng der Aberglaube sein Schandzeichen der Vernunft an? Wer macht Jesuiten zu Maurern, Maurer zu Jesuiten und das Laienpublicum bei sehenden Augen blind? Wer lehrt Fürsten sprechen wie Väter und handeln wie Tyrannen? Woher sonst die jetzige Anerkennung der Rechte der Menschheit und deren Unterdrückung, die man einst verbarg jetzt laut vertheidiget? Von wem haben die Weiber
ihre

ihre Slavenherrschaft und die Weisen am Ruder ihre Goldmacherkunst? Lehrten Bücher euch diese Geheimnisse, würde die Menschheit sich noch so täuschen lassen? Aber — geheimer Unterricht ist es! mündlich ertheilt unter mystischer Hülle im heiligen Dunkel der Loge (auch Schlafgemächer und Beichtstühle Logen sind) und fortgeflüstert von Mund zu Mund von Ohr zu Ohr. Nun wähnt der Haufe sich frei und ringsum fesseln ihn Ketten an. Er prahlt, das Ganze in allen seinen Triebfedern überschaut zu haben; und man hatte ihm ein Gaukelspiel vorgekünstelt. Er glaubt an Würde der Menschheit, und dient, in der Hand des Eingeweihten, zum Werkzeug, auch die letzten Spuren davon rein auszutilgen. Selbst Du — Du sprichst und schreibst und handelst für Aufklärung. Ueberall aber umgeben Dich jene Freunde der Nacht; Sie wissen die Wirkung deiner Worte, Schriften und Thaten zu leiten und so — — mußt Du selbst beitragen, die Finsterniss dichter zu machen. Ich
sagte

sagte Dir jetzt alles diefs und — man wird Dir bündigst erweisen, ich habe geschwärmt, Sieh da die neue Kabala!

Der Vaterlandsgeist.

Man wufste, der Glücksstand würde nächstens ein prächtiges Gastmal geben; und es war deren eine grofse Anzahl die dabei zu seyn hofen. Aber er lud blos die Söhne und Töchter des Vaterlands: Religion, Gesetz, Gerechtsame, Geschichte, Sitte und Ertrag.

Am unwilligsten über ihre getäuschte Erwartung war die Fremde. Immer ward sie zu allen Gastmalern gebeten, sehr oft um die Anordnung des Ganzen ersucht, und hier sah sie sich — zum erstenmale ganz ausgeschlossen.

„Nun

„Nun ja doch!“ nüffelte sie durch die gerümpfte Nase, indem sie das zu diesem Gastmal bestellte neue Kleid in die Garderobe hieng, — es mag ein superbes Diner seyn! so ein lourd Baron allemand, und die Bauern seines Dorfs zusammen — ha! ha! ha!

Diese Spöttelei ward dem Glücksstande hinterbracht. Da gab er lächelnd zur Antwort: Eine ehrwürdige Prophetin, Erfahrung, weissagte mir einst:

So lange Du die Religion des Vaterlands ehrst, und dem Gesetze der Vaterlandes gehorchst und die Gerechtsame des Vaterlands schützeest und mit der Geschichte des Vaterlandes vertraut bist, und die Sitte des Vaterlands nachahmst, und gnügen dir läst an dem, was der Ertrag des Vaterlandes Dir giebt, so lange dauert Dein Wohlfeyn und — nur so lange! Sorglos vertraue Dich den Erzeugten deiner Lenden; vorsichtiger Stiefkindern, mißtrauisch angenommen, aber niemals niemals untergeschobnen Bastarden!

Die Mildthätigen.

Ehmals hatte die Mildthätigkeit den Gebrauch einmal im Jahr ihren Freunden öffentlich den Segen zu ertheilen. Sie fand die Anzahl derer, die Anspruch darauf machten, immer stärker und doch wurden die Klagen der Armen über Mangel immer lauter. Auch hatte sich die Achtung des Volks für diese Feierlichkeit wo nicht verlohren doch sehr gemindert. Das nächstemal also hielt sie vorher Musterung unter der lobbegierigen Menge. Da fand sie unter ihnen Leute, die an Seiltänzer, Taschenspieler, Goldmacher, Cassetiers und Maquereusen ihr Geld verschleudert hatten. Ihr verdientet öffentlich beschämt zu werden, sprach sie voll Unwillens zu ihnen, doch ihr beschämt euch selbst; hinweg aber aus meinen Augen. Durch selbstgefälliges Lächeln und zudringliches Geschwätz machte sich ihr

eine

eine andre Gattung verdächtig. Sie hatten ihr Vermögen an Maler und Virtuosen, Bildhauer und Baukünstler verschwendet, und zum Gewinn den Namen Dilettanten erhalten. Doppelte Thoren und doppelt Strafbare! war die unerwartete Anrede der Göttin an sie, ihr entehrt die Kunst und spottet meiner. Ihr nennt Allmosen, was sie als Tribut heischen kann! was ihr drüber thatet war Opfer für eure Eitelkeit — und für beides soll ich euch danken? Das Weib hat keinen Geschmack! sagten die Dilettanten, trillerten die gestrige Opernarie und gingen hinweg. Andre hatten Pfaffen gemästet, Rabulisten geführt, Reimer pensionirt, und Tagdiebe ernährt. Geht jenem Truppe dort nach, lautete der Befcheid den sie erhielten, und lernt von ihnen wenigstens Thoren von gutem Ton seyn. Sie gähnten die eigensinnige Richter in an und schlichen dahin. Nun war nur ein kleiner Haufe noch übrig; unter dem sich einige hagre Kopfhänger gar merklich auszeichneten. „Ja! fromme Stiftungen sind ein verdienstli-

chss Werk!“ keuchte der eine seinem Nachbar zu, und nun kannte die Milde ihr Leute. Es waren Wuchrer, Advocaten, und Financiers, ihr ganzes Leben hindurch Blutfanger der Armuth, die aber, mit einem Fusse im Grabe, jetzt ihre Testamente gemacht hatten. Zwanzig Thaler etwa waren dem Hospitale bestimmt und hundert zu einem neuen Altartuch. Die Milde sprach sehr hart mit ihnen von gestohlenen Capitalen und gottgeweihten Procenten und manches andre Wort der Gerechtigkeit. Die Heiligen mußten endlich weichen; sie appellirten an ihre Leichenpredigt.

Und wir, sagten die übrigen, ihre vertrauten Lieblinge von langer Zeit her, wir kamen nicht, unser Lob zu hören, sondern unter der Menge von Zuschauern bei dieser Feierlichkeit irgend einen Hülfsbedürftigen zu entdecken. Auch anderwärts können wir diese finden; laß deinen Segen nie wieder entweihen. — Seitdem hat jener Gebrauch aufgehört.

Die

Die Theorie der Praxis.

Kein Amt oder Aemtchen im Staat ist sobald erledigt, als ein Wettlauf von Candidaten darnach beginnt. Was die Ursache davon sei — ob der Glücksstern unsers Jahrhunderts, das solch einen Ueberfluß an brauchbaren Männern hat, oder die Verwegenheit des Haufens, der den wichtigsten Geschäften sich so leicht gewachsen glaubt, oder bald Trägheit, bald Geitz der Vorgesetzten, die so die wenigste Mühe und den meisten Gewinn dabei haben — laß ich unentschieden.

Jüngst waren wieder einige Aemter zu besetzen. Da übernahm es zu großem Leidwesen der Herrn Curatoren die Praxis in eigner Person. Sie trat auf :

Laßt euch nichts kümmern! unter euch will ich wälen, zahlreiche Candidaten! aber — mein Fürst muß mit Decius sich seinen Bür-

gern aufopfern können. Mein Prediger, gleich den Blutzeugen der Kirche, auch am Marterpfahle noch lehren und trösten. Mein Rechtsverständiger noch im Angesichte des Beils mit Papinian Recht Recht nennen. Mein Krieger, ein zweiter Cocles, allein die Feinde aufhalten. Mein Arzt auch in der Pest noch Arzt bleiben; mein Philosoph im Nothfall den Todtengräber zu machen versiehn und mein Literator in seinem Syracus wichtig wie Tausende seyn. So wie ich nur den Bürger, der es fürs Ganze mit Curtius seyn könnte und nur den Sohn, der beim Brand seines Trojas zuerst die greisen Eltern rettete, aus den Myriaden Menschen, die sich Bürger und Söhne nennen, als dieses Namens würdig aushebe.

Jetzt hatte sie ihre Anrede geendigt und sah sich allein. Die Candidaten hatten sich sämmtlich davon geschlichen. Das war es, was sie gewollt hatte. Sie kannte Personen, wie sie deren bedurfte; aber diese hatten sich nicht unter den Haufen gedrängt. Jetzt suchte sie diese in ihrer Einsamkeit auf, und mit ihnen wurden die Aemter besetzt.

Das

Das junge Genie.

Lieulich schoß in seinem Lenz das glückliche Genie auf aus dem milden Boden; schön waren seine Zweige und Blätter, und süß duftete seine Blüte. Da tränkte man das holde Bäumchen, und schneidelte, stützte und umzäunt' es. — Das Kind ward ein munterer gewandter witziger Knabe, und belohnte die Sorgfalt seiner Freunde durch unzähliges Vergnügen, das er ihnen machte. Aber nun war er allmählig zum Jüngling gereift. Kühn drang jetzt bald sein beobachtender Forscherblick ein in die Verhältnisse der Gesellschaft, in die wechselseitigen Pflichten und das wechselseitige Betragen der Menschen gegen einander; und da befremdete ihn manche Lücke und mancher Auswuchs. Er sagte das ohne Zurückhaltung, und ließ sich weder beschwätzen, noch blenden, noch unterjochen, noch

schrecken, noch betrügen, noch erkaufen, noch einschläfern, noch verköstigen, noch ermüden. Nun reute es die gesetzten Leute, die er unabsehblich mit seinen Bemerkungen bitter beleidigte, gar sehr, ihn unterstützt zu haben.

Sie fürchteten und haßten ihn. Man berathschlagte sich wie sein hoher Geist unterdrückt, sein Scharfblick gestumpft, seine Schwungkraft gelähmt, seine Wärme verkältet, wenigstens dem allen die Wirkksamkeit unmöglich gemacht werden könne. Aber alle Versuche mit Güte und mit Gewalt waren fruchtlos. Da übertrug man das Geschäft dem Ungeheuer Verläumdung, und sah sich befriedigt.

Der neue Samariter.

Allegorie.

Ein Jüngling gedachte aus der Residenz des guten Rufs in die Handelsstadt des gesellschaftlichen Lebens zu reisen. Muthig, fast sorglos wanderte er auf der Straſse des guten Gewissens dahin. Da überfielen ihn plötzlich drei Räuber, Verläumdung, Neid und Betrug. Sie nahmen ihm alle seine Geräthschaft des seitherigen Betragens, beraubten ihn der Kleider des guten Zeugnisses und schlugen ihm tiefe tiefe Wunden der Lüge und Bosheit. Er rang mit dem Tode der Schande.

Da kam das Vaterland die Straſse daher. Es hatte gegen den Verwundeten mannichfache Verpflichtung. Es sah ihn und murmelte etwas vor sich hin, ob Klagen oder Scheltworte, konnte man nicht deutlich vernehmen, und schritt gleichgültig weiter.

Bald nachher kam die Verwandtschaft. Sie gestand es heimlich sich selbst, der Unglückliche könnte Ansprüche an sie machen. Mit schüchternem Ohr, daß er nicht jetzt jetzt sie um Hülfe anflehte, gieng sie ganz leise bei ihm vorüber.

Ihr folgte die Erziehung; ein biedres Weib und ehimals bestens verdient um den unglücklichen Jüngling; aber etwas argwöhnisch und hart. „Hattest du meiner so sehr vergessen, daß dich diese Strafen deiner Ausschweifungen treffen mußten? Laß dirs zur Besserung dienen!“ eiferte sie und ließ ihn liegen.

Schier hätte den Armen die Wehmuth vollends entkräftet; aber das matte Aug' erblickte von fern die Bekanntschaft. Er strengte alle noch übrigen Kräfte an, und winselte um Erbarmen. Aber die Freunde sangen in ihrem frohen Muthe so eben ein Liedchen vom Lebensgenuss, darüber verhörten sie sein leiseres Flehn.

Der Seufzer, den er ihnen nachsandte, sollte, hofft' er, sein letzter seyn. Da kam das

Aus-

Ausland. Es hatte schon sonst von ihm gehört, und keine Nebenbetrachtung hinderte es die wahre Ursache seines Elends zu finden. Es verband ihm seine Wunden, erleichterte ihm die Genesung auf alle Art, und stellte ihm die den Räubern entrissne Geräthschaft wieder zu. Bald befand er sich wieder im blühendsten Wohlstand, und durch ihn ward auch das Ausland wohlhabender und geehrter. Nun pralte sein Vaterland, daß es ihn erzeugt habe; die Verwandtschaft war stolz auf ihn; „all sein Glück dankt er doch eigentlich mir!“ sagte die Erziehung; und die Bekanntschaft rühmte sich überall der ehemaligen Vertraulichkeit. Aber niemand von ihnen allen gestand: (was doch so wahr als irgend eine ihrer Versicherungen war) beruhte sein Wohl einst einzig auf Hülfe von uns, so war es längst um ihn geschehn!

Die Arzneien.

Es verheerten mancherlei Krankheiten unsre Stadt. Die Aerzte ließen es an Aufmerksamkeit und unermüdetem Eifer nicht fehlen; auch ward der Arznei gnug verbraucht; und doch verzögerte sich die Genesung allgemein. Man gab die Schuld bald der Luft, bald der Jahreszeit, bald dem Clima. Damit war aber den Kranken immer noch nicht geholfen, und es wurden andre Aerzte angenommen. Sie untersuchten die Krankheiten, schrieben Recepte, sahen keinen Erfolg und — schüttelten den Kopf. Endlich kam der alte Aesculap. Sein erster Gang war in die Apotheke. Er fand da sehr niedliche Büchsen und Fläschchen, schön bunt bemalt und mit vielversprechenden Aufschriften. Er sah hinein, und die Arzneien hatten die gehörige Farbe, das erforderliche Gewicht, und standen im
ge-

gewöhnlichen Preisse. Sie waren also ächt — bis er sie kostete. Da fand er sie sämtlich verfälscht und verdorben.

Wo Freigebigkeit seyn sollte, war Verschwendung. Statt der Sparsamkeit Geitz; statt des Muths Tollheit; statt Demuth Niederträchtigkeit; statt Wahrheit Vorurtheil; statt Weisheit Geschwätz und ähnliche Betrügereien.

Man zog den Apotheker ein. Der beschwerte sich über die Aerzte, sie verschrieben die Arzneien für andre Krankheiten als für welche sie gehörten. Die Kaufleute bringen ja gar keine andern Ingredienzen, war die Entschuldigung der Aerzte. Wie könnten wir's auch? sagten die Kaufleute, die Erde trägt nur diese Gewächse. Und das muß ein sehr unwissender oder sehr boshafter Botaniker seyn, sprach Aesculap, der ausgesandt ward, wohlthätige Kräuter zu suchen, und auf einer weiten Flur, wo deren die Fülle stehn, aber untermischt mit giftigen Gewächsen, nur für letztere Augen hat.

Selbst-

Selbstling.

Selbstling der bisher alles vermocht und alles gewußt und alles gethan hatte ward von einem Fieber aufs Krankenbette geworfen — zu seiner großen Befremdung! Er befehligte die Astrologen nach dem Himmel zu sehn; und die Physiker, die Erde zu beobachten, welche Revolution bevorstünde. Sie versicherten ihm einstimmig weder am Himmel noch in der Erde etwas ungewöhnliches bemerkt zu haben; alles gieng seinen Gang. O! ihr bemerktet zu flüchtig, rief er; ganz gewiß verirren sich die Sterne unter einander und die Erde erbebt vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. Nun ließ er die Aerzte holen. Er stellte ihnen nachdrücklich den Verlust vor, welcher der Welt mit seinem Tode bevorstünde: Ich beschwöre euch, liegt euch das Wohl der Menschheit am Herzen, so macht mich schleunigst

nicht gesund! Die Aerzte aber blieben ganz kalt, behandelten die Cur sehr gleichgültig, und ließen endlich der Krankheit freies Spiel. Der Kranke ward' es inne und ließ im voraus eine Landtrauer anfragen, und die besten Köpfe der Nation auf Standreden und Oden studiren. Und nun rief er die Nachwelt vor sich, und vermachte ihr, ein höchst kostbares Geschenk, dünkte ihm, an seinem Geiste und Ruhm. Wozu diese Kleinigkeiten, sprach sie mit mitleidigem Lächeln, und ließ es in den Staub fallen.

O Neid! Neid! welch ein Ungeheuer bist du, seufzte der Sterbende und verschied am Busen des Selbstgefühls.

Die Pilger.

Es ist sehr schwer, den rauhen Pfad des Lebens glücklich zu durchwallen! um so schwerer, je leichter die weifteste Vorsicht des Wandrers, ist sie auch nur ein wenig zu genau, seines Zwecks ihn verfehlen macht.

Da schreiten einige in schönen weissen Gewanden einher und messen die Schritte und zählen sie ab, und ihr Auge sieht nie von der Erde auf. Darüber befällt sie bald ein Schwindel; sie stoßen ans kleinste Steinchen, stürzen zu Boden und — das schöne Gewand ist unkenntlich vor Schmutz. Unbekümmert um Staub und Kleid und Anstöße laufen Andre so rasch; sie gerathen oft auf Kieſs und Dornen, aber um so schneller wird ihr Schritt drüberhin; sie haben keine Muſe zum Schwindel und erreichen das Ziel. Andre haben ein scharfes Auge, das vermag ſich nicht einzuschrän-

schränken auf den Weg vor ihnen. Sie schauen vorwärts, schauen rückwärts, schauen seitwärts, verwickeln sich dabei in jedes Gestripp und bleiben weit zurück hinter ihren Brüdern die rücklings dahin giengen. Manche eilen und eilen bis sie schwitzen und keuchen und in Ohnmacht fallen; gemächlich und oft ruhend folgten ihnen Andre spät nach, und jetzt werden sie von diesen überholt. Unbelastet zu seyn, mergeln jene sich durch stete Enthalttsamkeit ab und der geschwächte Körper vermags länger nicht auszuhalten; Diese genießen von den Gaben der Natur; und jugendlich munter klimmen sie Berg auf und hüpfen Berg ab.

Es ist schwer den Pfad des Lebens zu wahlen, aber nicht unmöglich.

Das geächtete Laster.

Das Laster war aus dem Staate der Menschheit mit Staupenschlag verwiesen worden. Jüngst begegnete es in fürstlichem Prunke und Geleit der frommen Einfalt. Und du Scheusal für Himmel und Erde, rief die Erstaunte, darfst dich noch ans Licht wagen? Wünscht man es doch allgemein! antwortete das freche Laster. würde man mir von allen Orten her so reiche Geschenke machen, wär es Ernst mit meiner Aechtung gewesen? Ich verdanke dem Hofe Völlerei und Irreligion; dem Gerichtsfale Chikanen und Mäkelei; der Kirche Indolenz und Menschenscheu; der Akademie Pralerei und Geschwätz; dem Adel Stolz und Zügellosigkeit; dem Volke Unempfindlichkeit und Lüste; Jeder Classe Maskerei und Bauchdienst. Das alles hilft mir nothwendig sehr auf; und so werde ich reich und
mäch-

mächtig genug, um den Angriffen der Offenbarung und Vernunft glücklich widerstehen zu können; und diese meine Macht habe ich, wie du so eben gehört hast, von den **Dienern** der Offenbarung und Vernunft.

Die Gegengifte in der Geisterwelt.

Preis und Dank gebührt der Natur, daß sie wohlthätige Kräfte zutheilte, allem, was sie schuf: aber lauter tön' ihr der Lobgesang, daß sie für alles was ihren Geschöpfen Verderben droht, ein heilsames Gegengift werden hieß. Dem Menschen — sei er Herr der Creatur oder nur Sprecher derselben — ge-

ziemt die Erfüllung der süßen Pflicht. Laßt uns Brüder! ein Jahresfest anordnen zum feierlichen Danke auch für diese Wohlthaten; viel sind deren; doch vor allen laßt uns sie preissen, daß sie dem Despotismus den furchtbaren Zufall entgensetzte, diesen Anfang des ernstestn Gerichts, das dort einst seiner erwartet; und der Heuchelei das Selbstbewußtseyn gab, das im Innern sie nagt, und vor dem dreustn Fusse des Vorwitzes beschämende Abgründe sich öffnen läßt; und die Wollust mitten auf dem von ihr verpesteten Blumenpfad im Moore der Krankheit versenkt; und dem Geitze vom Ungefähr die erkargten Schätze vor seinen Augen vergeuden heisst; und der Eitelkeit an dem Spotte einen Feind schuf, der sie dem Hohngelächter der Verachtung Preiss giebt; und daß sie zur Wehr gegen unterdrückenden Stolz das Freiheitsgefühl uns schenkte, dessen unbezwingliche Götterkraft keine kriechende Schmeichelei, kein feiges Schweigen, keine thörichte Leichtgläu-

gläubigkeit, kein schändlicher Slavenfuss
jemals sich unterjochen kann.

Herkules bei uns.

Herkules kam jüngst vom Olymp herab, die Erde noch einmal von Ungeheuern zu befreien. Am verderblichsten für die Menschen waren der Despotismus, die Sophisterei und die Heuchelei, die die Länder verheerten, welche ehemals Herrschaft, Weisheit und Menschenliebe regierten. Schon hatte der Held viele kleinere Monstren, ihre Brut besiegt; jetzt rüstete er sich, mit all seiner gesammelten Kraft auch sie anzugreifen. Aber schon hatten sie sich in die düstre Burg der Unwissenheit verschanzt.

Es kostete dem Belagerer unfägliche Mühe sie zu ersteigen. Und da es ihm endlich gelang, fand er seine Mühe verlohren. Die Bekriegten waren geflüchtet.

Die Herrschaft Weisheit und Menschenliebe hatten ehemals, verfolgt von den Ungeheuern, im Schlosse der Aufklärung Zuflucht gefunden. Noch immer waren sie drin und aussen herum hatte sich das zahlreiche Heer ihrer Freunde gelagert. In jenes Schloß hatten sich jetzt die Ungeheuer zu schleichen gewußt, die drei Götterkinder ermordet und sich in ihre Gewänder gehüllt. Herkules war ihnen gefolgt. Aber ein heftiger Angriff des Heers vor der Burg, das seine Gebieter zu vertheidigen wähnte, nöthigte ihn, sich unverrichteter Sache, vorjetzt wenigstens, zurückzuziehn.

Jene Welt.

So mannichfach als gerecht sind die Schicksale der Menschen jenseit der Thäler des Todes! Ohne den Lohn seiner Thaten empfangen zu haben, scheidet der strafbare Sterbliche oft von der Erde. Aber muß er auch alles hier zurücklassen, so nimmt er doch Gesicht und Gestalt mit sich ins Schattenreich; die genauesten Ankläger für das forschende Aug' eines Aeakus. Ein Blick auf sie! und — ihr Schicksal ist entschieden.

Dieses alles hört' ich und sah es jüngst an der Hand meines Schutzengels im Gesicht eines Traums.

Ich sah Tyrannen als Slaven der eigenfinnigsten Herrn; einen Vielwiffer ohne Zeuge; einen Eitlen den kein Mensch sieht oder hört noch beredet; Weichlinge die in ewigem Froste starren. Ein Lügner las das Protocoll des

wahrhaften Richters ab. Mit dem hellsten Mittagschein beleuchtete die Sonne jeden Schritt eines Verläumders, diese Pest die so gern im Finstern schlich. Neider faßen neben dem Glücklichen, Zeugen von jedem seiner Genüsse. Ein Geitziger fand ungeheure Schätze und mußte sie mit eigener Hand theilen. Vorwitzige tappten in undurchdringlichem Dunkel und hörten ein wunderfames Gemisch von Stimmen, das sich entfernte je mehr sie ihm nahten. Ein Heuchler erzählte laut seine geheime Geschichte.

Auch über den Aufenthalt der Seligen ließ mein Genius mich einen Blick thun. Groß und edel war einst die Kraft der glücklichen Seelen; weiter muß ihr Wirkungskreis seyn. Sie umschränkt nicht wie jene ein Ort; Myriaden Erden umfaßt ihr Weltenssystem,— Elysium ist nur der gemeinschaftliche Name.

Ein Armer, der einst mit einem Bettler sein letztes Mal theilte, speiset hier täglich tausende seiner Brüder. Ein Vater dreier Kinder und Herr eines Dieners, hatte ein Reich zu be-

beherrschen. Ein greiser Hirt hatte ehemals seine Nachbarn mit guten Geschichten vergnügt und gelehrt; jetzt klärte er eine Nation auf. Ein Erzieher hatte wenige reife Früchte seines klugen und rastlosen Säens und Pflanzens gesehn; nun bildete er bessere Menschen; sein geschärftest Auge kann ihre Thaten Jahrhunderte durch wirken sehn. Seelig sind sie selbst; und unermesslich ist ihr wohlthätiger Einfluss auf ihre Brüder.

Alles was ich gesehn hatte, verkündete mir: Gebrauchte Kraft wird unbeschränkte Wirkungsfähigkeit; missbrauchte Stärke quälendes Schwachheitsgefühl.

Bruchstücke.
Zweite Sammlung.

O! es ist ein ärmlich Ding nicht irr gehn können. Groß und edel ist es einen eignen nähern Pfad zum Tempel der Wahrheit suchen, muß man auch mühsam über Felsen klimmen, wo oft der Fuß strauchelt; geht man auch irr zuweilen! Nur schwache Seelen lassen sich durch alle Krümmen der vom Haufen beschlichenen Heerstrasse in Sumpf und Koth umherschleifen. Der Forscher darf fragen; der Nachbeter muß glauben. Jenem sind Bedenklichkeiten gestattet; für diesen ist blinder Gehorsam Pflicht; jener kann prüfen was man als Bedürfnis ihm darbietet, dieser muß alles unbefehn mit Danke hinnehmen. Jener vermag sich seine Welt zu schaffen, dieser hat sich täglich in neue fremde Verhältnisse einzukrümmen. Der Forscher empfindet, wenn es
ihm

ihm mißlang, in seiner Schwäche, daß er ein Sterblicher ist; aber er fuhlt auch am stärksten, die Würde der Menschheit, weil was ihm mißlang, nur ein großes Unternehmen seyn konnte. S. 16.

Auf der Bühne der Erfahrung tragische Rollen spielen zu können, ist leider ein Vorzug der Ersten der Menschen. Der Mensch von stumpfen Sinn und schwacher Kraft bleibt am Staube kleben, und muß es, und verliert sich unbemerkt im Staube. Jenen gab die Natur Schwungkraft, die Selbstbildung Stärke, das Glück Muth, die Bewunderung Kühnheit. Sie erheben sich auf von der Erde, schweben unter dem Himmel umher, lassen jetzt sich nieder an irgend einen reizenden Hügel; fliegen im Augenblick unter den Sternen; schweben sorglos auf und ab; und jetzt — stoßen sie an einen nicht bemerkten oder verachteten Felsen. Der Weise schaudert zusammen bei ihrem Sturze und seufzt: So nahe gränzen für die Sterblichen der Pfad zum höchsten Glück, und der tiefste Abgrund des Unglücks! S. 87.

Aus

Aus den Vorreden.

Ich war ein rascher feuriger Jüngling; und mein Schicksal brachte mich in mancherlei immer neue Verhältnisse. Da wurden mir denn schon von frühen Jahren die Bande der hergebrachten Gebräuche in Dingen, wo nicht Gebrauch, sondern Recht die wichtigste Frage war, lästig bald überlästig. Ich strebte, sie abzuwerfen; aber die Last war zu schwer für meine Kräfte. Denn an sich waren diese zu schwach; und erhöht durch die Nacheiferung konnten sie nicht werden. Alle um mich her ließen es sich in ihrem Käfig recht wohl seyn. Hierzu kam die Achtung für den Christennamen, mit ihm verdeckt man jedes Gebrechen; der Ruhm unsers Zeitalters, es ist ja das erste unter allen an Vollkommenheit und Glück; endlich auch die Erwartung des nahenden Weltgerichts. Ich argwohnte,
die

die Lauterkeit der Religion ist durch Menschenzusatz verfälscht; aber ich hatte die Gewissenhaftigkeit ihrer Lehrer gegen mich. „Vielleicht, daß die Staatskunst mehrere Krümmen hat, als sie brauchte“ aber, dacht ich, das kann nicht seyn! Sind doch die Staatsleute so biedre schlichte Menschenfreunde. „Der Umfang unsrer Gelehrsamkeit ist sehr mäßig gegen den Ruf davon“; und doch — welchen ungeheuren Haufen von Büchern umfaßt sie. Man ist jetzt zu nachsichtig gegen unsre Sitten, aber — weiß die Geschichte von einer genauern Strenge?

Zwei Arten von Lesern fürchte ich gar sehr. Die allzeitfertigen Rhetoriker und die allzeitfertigen Dialektiker. Jene können mich überreden was sie wollen; diese aus mir machen, was ihnen beliebt. Gewöhnt an ihren Kreis von allzeitfertigen Gläubigen, werden mir die Redner bündigst darthun, die Wölfe hätten sich eine Fasten auferlegt die Füchse

Füchse mit den Gänsen ausgeföhnt, die Krähen wären in Nachtigallen verwandelt und was sei nicht alles geschehn! das Feuer erkälte, das Eiss brenne, die Kohlen würden weifs, die Kreide schwarz. Alles sei wie es folle, höchstvollkommen. Beruf ich mich auf Augen und Ohren, und zweifle, so zürnen sie. Denn unser Zeitalter ist religiös, ehrlich und witzig wie nie eins war. Die Dialektiker sind noch um etwas schlimmer. Ihre Cornuten machen mir Hörner; ihre Soriten schaffen mich zum Majestätsbeleidiger und Ketzer um und beides befürchte ich erst wenn es geschehn ist. Man höre ihre Schlüsse; „Würden sollte man nicht an Jan Hagel verschwenden“ Also heben wir künftig allen Unterschied der Stände auf. „Sprachen gehören unter das erste Bedürfniss des jungen Gelehrten.“ So soll er zu den Garamanten reisen. „Man verwende nicht zuviel auf Studien“ Damit wir künftig Schuster haben. „Die ungeheuern Titulaturen sind gegen allen Geschmack.“ Wenigstens gegen Carlstadts. „Menschen dürfen nicht

nicht wie Vieh behandelt werden.“ Also giebts keine Herrn mehr. „Der Körper verzärtle sich nicht.“ Er mergle sich auf Haut und Knochen ab. „Menschenliebe ist unfre heiligste Pflicht“ und Rosenkreutzerei hiermit eo ipso empfohlen. „Der Mensch fühle sich frei“ und durchbreche alle Schranken der Gesellschaft. „Spotte der Religion nicht“ du bist ein Wiedertäufer! „Schmaufse nicht immer“ du bist ein Mönch! — „Treib nicht Unzucht“ du bist ein Schwärmer. — „Plaudre nicht!“ du bist ein Schwenkfelder. — „Verehre die Bilder nicht“ du bist ein Calvinist.

Woher dann Rath? Alles wär ich, wenn diese Consequenzen wären, wofür sie sich ausgeben, richtige Schlüsse!

Mit Scham und Reue denk' ich zurück an jedes Urtheil das ich über irgend einen Menschen je gefällt habe. Ob ich dann und wann recht hatte, weiß ich nicht; das weiß ich aber, daß ich mich sehr oft ganz und gar
trog.

trog. So kann es andern ebenfalls ergehn, wollten sie nur die Gefahr erkennen und ihr auszuweichen sich bemühen! Was man über und gegen mich gesagt hat, das traf mich nie oder nur sehr von weitem; meine wirklichen fand man nicht auf.

Wer hätte denn die schmutzigen Ohren, den bestriemten Rücken und den hässlichen Schwanz gekannt, wenn es der Esel nicht selbst gesagt hätte, sie wären fein. Sie gehören im Grunde ihm so wenig als einem andern ganz zu; aber wer wird mit dem Esel zanken! Er betheuert es ja mit so kräftigen Schwüren; laßt ihn recht haben. Man verliert ja nichts von Belang an den Ohren und dem Fell und dem Schwanz, die er sich zu-eignet.

Das Gericht des Phöbus.

Ueberall hörte man die Klagen der Sterblichen über das Leben und dessen Einrichtungen. Es war zwar Hofnung gemacht worden zu einer Generalreformation, welche den Zustand des Ganzen in seiner ersten Vollkommenheit wieder herstellen sollte: aber man fand die Sache zu groß und schwierig, die Hofnung verschwand und man suchte nun einzelne besondere Wege einzelne Risse zu verstopfen, und so den Uebeln in etwas wenigstens abzuhelpen. Demnach liefs Phöbus, Oberaufseher des Erdballs, den dreissigsten Februar anni currentis zum Termin bestimmen, an welchem sich alle vor seinem Throne einfinden sollten denen die gesellschaftlichen Verhältnisse überlästig wären. Sie würden da die Mittel erfahren den Gebrechen abzuhelpen. Die Wirkung dieser allgemein er-

L

freu-

freulichen Nachricht äusserte sich verschieden. Man hüpfte vor Freuden über die Güte des Phöbus, man sehnte sich höchlich nach dem glücklichen Tage, man stützte sich fest ein jeder auf seine gerechte Sache, und drohte schon seinem Gegner alles Böse.

Da nun der Tag des Segens anbrach, strömte — nicht eine Menge, nicht ein Heer, — eine Welt strömte zusammen und stellte jenes Chaos dar, von dem die Dichter so viel und so ungeheuer fabeln. Phöbus fand das zu unordentlich und liess den Haufen in Classen abtheilen wie menschliche Genauigkeit und Gewohnheit sie vor Zeiten eingeführt hat.

Den Vortritt hiess Er den Herrn der Welt, den Monarchen. Sie sollten zuerst ihre Klagen anbringen. Ihr Sprecher Nicolaus Machiavell beschwerte sich also in ihrem Namen vorzüglich über zwei Dinge über das Wort Gottes und das Gewissen. Jenes beunruhige sie durch seine eherne Stimme von aussen her, diess im Innern; und stöhre den Genuß ihrer glücklichen Uncingeschränktheit.

Noch

Noch stimmten einige Kopfhänger und Sonderlinge in das Geräusch ein, indem sie Geheimnisse der Staatskunst ausplauderten und damit den Vorwitz des Volks reizten, ins Innre derselben eindringen zu wollen. Dem kann abgeholfen werden, entschied Phöbus, durch Atheismus, und Despotismus, jener schläfert ein dieser unterdrückt. Aber etwas hätten sie immer noch zu fürchten, den Tod. Sie möchten es mit ihm ausmachen, daß sie nie aus dem Leben zu scheiden genöthigt würden.

Nach den Herrn kamen die Slaven, die kleinen Grosherrn, denen es, zufolge der Klage Sejans, mißfiel daß sie gleich den Planeten nur in geborgtem Lichte glänzten, und, da sie nichts Eignes hätten, mit ihrer Sonne untergingen und verfinstert würden, dann jede Schmach des Pöbels zu dulden hätten. Ich wundre mich über eure Unleidlichkeit, antwortete Phöbus, ihr habt ja Eignes genug! Es ist längst bekannt wie gut ihr euch beim Sonnenschein gegen die Wolken verfaht. Ihr habt schöne Schätze aufgethürmt, nur fürcht'

ich, der Wurm des Fluchs wird sie und euer Haus verzehren. Es folgte der Adel. Er trug durch Crassus vor, es gäb ein sehr böses Beispiel, daß heut zu Tag so viele geadelt würden. Die Menge erschöpfe den Reichthum des Landes und verwäsfere das edle Blut. Sie erhielten zur Antwort: Vorher müsse jeder von ihnen seinen Adelsbrief zusamt den Verdiensten aufweisen; dann solle entschieden werden, wer die Unwürdigen seien deren sich der Adel zu schämen habe. Jetzt traten die Financiers hervor. Der Marquis de Rosny bat, man möchte sie doch in Zukunft reichlicher besolden. Sie brauchten zwar sehr wenig zu ihrem Unterhalt; weil sie aber dessen ungeachtet in kurzer Zeit fett würden, so flüsterten ihre Neider von Sporteln und Diebstahl. Phöbus: Freilich ein Räthsel! aber für mich ist es zu schwer, es gehört für den Richterstuhl Π, wo solche Knoten am leichtesten gelöst werden. Diesen Zug schlossen die Soldaten. Es sei doch traurig, stellte Therfites vor, Körper von Fleisch eisernen Geschoss
ent-

entgegenzustellen; man solle sie unverwundbar machen. O! für euer Leben lebt ihr ohnhin zu lang; und sterbt ihr, so sind eurer würdigen Nachfolger nur zu viele.

Nun ward eine andre Classe abgehört. Die ersten daraus waren die Pfaffen, die durch Tetzeln den Geitz ihrer Kirchkinder verdammen. Phöbus sah sie lächelnd an. Haltet euch ruhig, guten Leute: rath' ich euch. Noch theurer läßt sich Schall und Rauch wahrlich nicht verkaufen. Zum zweiten die Juristen. Ihrer nahm Cepolla sich an gegen die Verrätherei des zankfüchtigen Parthenius. Sie wird euch nichts schaden, tröstet sie Phöbus. So lang des Teufels Blasbälge noch gehn, haben eure Lungen immer genug zu athmen. Zum dritten die Aerzte. Ihr Sprecher beklagte sich, daß die Metzger vom Viehschlag reich würden, die Aerzte nach so beträchtlichen Haufen Leichen immer noch Hunger litten. Zu ihrem Trost erlaubte ihnen Phöbus noch nebenbei das Todtengräberamt zu verwalten. Zum vierten die Philosophen, in

deren Namen Porphyrius gegen die chriftliche Religion declamirte mit Vorwürfen über ihre Paradoxen und Abgefchmacktheiten. Sie erhielten zur Antwort: Sie möchten immerhin für diefe Welt weife feyn, die Chriften wären es für die zukünftige. Zum fünften die Polyhiftoren, denen theils das fo ungleiche Verhältnifs zwischen der fo groffen Anzahl von Dialektikern und der fo kleinen von Mathematikern mißfiel, theils das, dafs man ihnen nicht die Weltregierung anvertraute. „Hütet euch vor dem Schickfal des Flohs beim Virgil“! Zum fechften die Philologen, ein Trupp, der fich durch Priscian als die Dolmetscher der Götter ankündigen liefs. „Ihr versteht ja die Sprache des einigen wahren Gottes fo wenig, und habt hiermit euern Befcheid. Zum fiebenten die Poeten, die der blinde Homer anführte, und dem Phöbus zu Maitres de Plaifir anempfahl. Der Richter sah fie an und fand fie lahm und blind und krüppelig. „Maitres de Plaifir? — nun ja! meldet euch nur ein andermal wieder. Zum achten

achten die Geschichtschreiber. Gern hätte ihnen Berofus den unbedingtesten Glauben zu erstreiten gesucht, wäre er nicht so oft von Gespenstern und Meerwuudern erschreckt und aus dem Concept gebracht worden.

Auch die Goldmacher fanden mit ihren Hermes sich ein; eine Gattung Menschen, die über die menschliche Schwachheit und Eingeschränktheit des Erdelebens erhaben sind und sonst immer unsichtbar zu seyn pflegen. Sie wünschten das Einzige, unter Schutz und Privilegien ihre Schätze auskramen zu dürfen, und dafs dem Scharfrichter nie mehr erlaubt würde, so heilige Häupter anzutasten, oder gar aufzuknüpfen. Ganz gern ganz gern, sprach Phöbus, und gab ihnen folgenden Freibrief! „Wer den Stein der Weisen wirklich zu verfertigen weifs soll unverleztlich seyn, alle Windbeutel hängen.“

Endlich blieben auch die Buchdrucker, Buchhändler und Buchbinder nicht aus. Sie: Es ist doch schlimm, dafs die Welt der Lügen und des Geschwätzes nie satt wird, wir

können ihr nicht verschaffen genug. Er: O! eher verschlingt die Tiber das Weltmeer, als es euch an Stoff zu Lügen und Geschwätz mangeln wird.

Eine andre Classe ward aufgerufen, die städtische. Die Dikasterien wünschten alle geschriebne Gesetze abgeschafft um alle Gerechtigkeit aus dem Schrein ihres Kopfs und Gewissens hervorzulangen. Man könne nur sich auf wurmfichiges Holz zu wenig verlassen, entschuldigte Phöbus seine Bedenklichkeit. Die Consuls ersuchten, durch Markus Antonius in Hinsicht darauf, das man es doch den Müllern nicht übel nähme wenn sie mehlstaubig wären, um Erlaubniß, sich mit dem Mehle des Fiscus pudern zu dürfen. Nehmt euch nur in Acht, das wenn euch der Rock ausgeklopft wird, der Rücken nicht zugleich den Stock mit fühlen muß. Dann die Syndici. Ihr Sprecher meldete, sie wollten in die Minen die sie in den Grund der Stadt gearbeitet hätten, nun das Pulver einstreuen. Es ist viel Gefahr dabei,

bei, warnte sie Phöbus; ihr wißt ja noch nicht ob das Pulver vor - oder rückwärts sprengt.

Dann die Rathsherrn. Ein Senator von Schildburg bat, man möchte sie doch ihre Vota würfeln lassen, da sie die Gegenstände immer nicht kannten. Ich wehr' es euch nicht, antwortete Phöbus, nur dürft ihr nicht trinken, sonst könnt ihr die Zahlen nicht erkennen. Dann die Pfandverleiher. Es wäre doch schön, meinten sie, wenn viermal des Jahrs Carneval wäre, da gäb' es doch mit Kleidern etwas zu schwächen. Sind doch schon, seufzte Phöbus, alle christliche Feste zu Carnevals worden, wißt ihr eine Jahreszeit, wo noch eins hinverlegt werden könnte? Dann die Speiswirthe. Apicius klagte über einige Herolde der Mäßigkeit, die bald alle Gasthäuser öde machen würden. Laßt sie! wißt ihr nicht, daß mehr geschmaust wird, bei verschlossnen Thüren als wo die Schilder neben dem offnen Thorweg hängen. Dann die Künstler. Ihr Advocat Plinius schalt auch auf die Barbarei des Zeitalters das keinen Sinn für die Kunst hätte.

Phöbus gab zur Antwort: So ein altes Mütterchen wie jetzt die Welt ist, darf sich nicht putzen wollen. Giebt es ja ohnedem derer die ihr das Haar kräufeln so viele gegen die wenigen, die für ihre auffällige Gesundheit sorgen.

Die Landleute verlangten durch Varro Rechnung über Soll und Empfang von den Städtern. Bringt ihr aber auch, befehligte sie Phöbus, euer Conto über Religion und Menschenliebe her. Die Schiffeleute warfen, mit Palinur, dem Wasser seine Treulosigkeit und dem Wind seinen Ungeftüm vor. Warum seid ihr so habfüchtig und verwegen, schalt sie Phöbus, da seht ihr selbst zu. Endlich, traten, (mit Respect vor einem ehrsamem Publicum!) die mitleidigen Nachrichter hervor. Sie bedauerten die armen Schelme, die sie hängen mußten und verlangten daß dis künftig nur den grossen Dieben, den grossen Mördern, den grossen Ehebrechern geschehe! sie hofen da mehr Profit davon. Der Bescheid den sie erhielten, war: hinzugehn und zu thun was
man

man sie hiesse; der Teufel müsse doch auch etwas zu thun haben.

Auch diese Classe war abgefertigt; und ward von den Religionsparteien abgelöst. Den ersten Platz nahmen die Juden, nicht Abrahams Söhne sondern die Bastarde der Synagoge. Sie theilten sich in zwei Haufen ab, hier unter Ieroboam die Samariter, Pharisaer, Essäer, Sadducäer, Ammoniten u. s. w.; dort unter Muhamed, die Schiten, Suniten, Hindus, und Manfuriten. Sie erkundigten sich, wenn denn ihr Wohlleben im Paradies und ihre ewige Hochzeit angieng? vor der Hand baten sie um Erlaubniß die Probenächte halten zu dürfen. Auf der Erde, entliefs sie Phöbus, ist nichts für euch zu thun; das feste Land ist schon für Muhameds Maulthier zu klein; und die Erde für den Behemoth des Talmuds.

Ihnen folgten die Heiden. Vater Cain brachte die Anbeter der Bilder, der Teufel, der Thiere, der Sterne und der Kräuter, zusammen den Epicureern, Stoikern, Magen Bramanen und Jammabos herbei geführt. Sie
flehten

flechten gar innig, ewig leben zu dürfen oder im Tode vernichtet zu werden. Sterben müßt ihr, sprach Phöbus, um den künftigen Schandflecken des menschlichen Geistes Platz zu machen; aber vernichtet werden könnt ihr nicht, wo bliebe sonst eure Strafe. Nachher kamen Christen, aber denen Christus unbekannt war unter der Anführung Simons des Zauberers, Jakobiten, Maroniten, Nestorianer Aethopier etc. und die tausendförmigen Jesuiten. Es wäre doch schimpflich einen Gekreuzigten anzubeten; sie wollten statt Christus den Chrysius (Goldmann) ehren. Jener Name, war der Ausspruch des Richters, muß euch so sehr zum Deckmantel dienen, daß Klugheit und Dankbarkeit ihn beizubehalten, euch rathen. Nun schritten die Verfolger einher. Kaiser Julian war höchst unzufrieden mit der Fruchtbarkeit der Religion, die nach zahllosen Wirbelwinden, Dürren und Hageln und Versägen und Umhauen immer neue schönere Zweige trieb. Schade, sagte Phöbus, daß es grad ihre Natur so mit sich bringt, daß sie
nur

nur in üppigem Boden und bei immer heiterm Himmel und ganz vor dem Beil sicher, verdorren kann.

Zuletzt präsentirten sich die Ketzer, ein zahlloses Heer mit den ungeheuersten Namen. Ihr Sachwalter Apollyon verlangte, man solle einen jeden friedlich und frei in seiner Hütte wohnen lassen, übrigens zu ewigen Frieden und Brüderschaft mit den Nachbarn helfen; das wechselseitige Anfeinden hindre nur den vollen Genuß der Ruhe, Ehre und Reichthum. Phöbus versicherte, dieser Friede gefiele ihm gar sehr; auch stünde er des nächsten bevor, sobald alle Winde aus einer Gegend her drehten.

Es folgten die Nationen. Die sämtlichen Fürsten Asiens befahlen noch einer Lobrede auf ihre Weisheit, weil Asien zuerst bewohnt und bebaut und gebildet und aufgeklärt worden sei, daß weil doch sie allein die Augen recht zu brauchen gewußt hätten, diese unnützen Glieder den Bewohnern der übrigen Welttheile, die ja so nur einen schwachen Schim-

Schimmer hätten, ausgestochen werden sollten. Ihr seht bei alle dem zwar nicht das milde Licht Christi das auf der ganzen Erde verbreitet ist, aber ihr verlangtet im Grunde doch nichts Unbilligeres, als man erwarten konnte. Europa that seine Verdienste dar und machte wegen dem Eifer für die Religion, wegen der Cultur seiner Wüste und wegen des tapfern Gebrauchs der Waffen, Anspruch auf die Herrschaft über die ganze Welt. Diese ist vorlängst Philipp dem Zweiten, zeitherigen Könige von Spanien bestimmt; ich zweifle nur, daß die Zeit den von ihm gemachten Plan irgend jemanden wird ausführen lassen. Die Afrikaner wollten alle Staaten zusammen schmelzen und ein Götzenbild daraus gießen, um etwas neues zur Anbetung zu haben. Erz und Leim, lächelte Phöbus, durfte sich schwerlich verschmelzen lassen, ohne vom ersten Regengufs zu zerfallen,

Amerika seufzte über die Grausamkeit seiner Eroberer und Apostel. Phöbus: Beruhigt

higt euch, jene sollen kommen wie Cäſar, dieſe wie die Märtyrer. Die Arktiker zankten mit den Holländern, daß dieſe ſie von Europa trennen wollten. Phöbus: Geht nach Hauſe und friert; auf dem Papiere trennt ſichs leichter als auf dem Eiſe. Die Antarktiker klagten den Magellan der Verrätherei an, ſie fähen ſich nun der furchtbaren Graufamkeit der Chriſten ſo wie Amerika, ausgeſetzt. Laßt euchs nicht kümmern; die Bilder von den menſchenfreſſenden Rieſen haben ſie fürchten gemacht, ſie kommen nicht wieder. Den langen Zug der Menſchenklaffen ſchloß jetzt die Geſchichte mit ihrem Sekretär dem Schriftzeichen. Sie beſchwerte ſich über die Verſchiedenheiten in der Art zu ſchreiben. Im Orient ſchreibt man von der rechten zur linken, im Occident von der linken zur rechten, im Norden von oben herunter, im Süd von unten hinauf; Phöbus möchte doch um den Erwerb der Kenntniſſe zu erleichtern, eine allgemeine Schreibart einführen. „In einer neuen Welt, ja!“

End-

Endlich ward auch die Staatskunst vorge-
lassen, die mit der Gottheit selbst unzufrieden
war. Sie beschwerte sich, die künstlichsten
Gebäude, die genauesten Berechnungen, die
feinsten Kniffe würden von ihm zu nicht ge-
macht; durch ihn würde das Heimlichste of-
fenbar, das Klügste zum Gespött, das Stärkste
schwach, und selbst was ewig dauren sollte,
vertilgt. Phöbus lachte. Dich mit der Gott-
heit zu vereinigen, sprach er, das kannst;
du; ihr dich aber widersetzen, das ist ohne
deinen Nachtheil unmöglich.

Der Tag hatte sich geneigt und die letzte
Classe trat auf. Es war die der Allgemein-
heiten. Den Anfang machte die Natur be-
gleitet von Instinkt und Vernunft. Nach hef-
tigen Ausfällen auf den Menschen bat sie, wenn
die Menschen nun ja zum Vieh werden woll-
ten, so möchten die Thiere Vernunft erhalten.
Phöbus: Das dünkt mir nicht gut. Hat die
Erde schon von einer Gattung vernünftiger
Wesen so viel auszustehn, was läßt sich von
so vielen Arten erwarten? Es folgte die
Kunst

Kunst, mit Genie und Bildung. Sie schalt ihre vorgeblichen Eingeweihten, denen es an Kopf und Hand fehlte, und die sich doch über Werkstätte setzen ließen. Phöbus stellte ihr vor, die Natur pflege wohl die Kinder mit vorgekaufter Speise zu erziehen, die Kunst aber wachse ja ohnedem von selbst auf. Die Creatur jammerte über ihr Alter und ihre Kraftlosigkeit und über die Undankbarkeit der so begehrliehen Menschen, und erhielt vom Phöbus den Trost, der Tag des ernstesten Gerichts sei nicht mehr fern. Aufgemuntert durch diese Versicherung, begann die Zeit: Auch ich hätte vieles zu beklagen, da ich aber höre, daß der Tag unsrer Befreiung bevorsteht, so überseh' ich jetzt den Großen die Tyrannei, ihren Dienern die Bedrückungen, dem Adel seinen Stolz, den Casseninhabern ihren Unterschleif, den Soldaten die Zügellosigkeit, den Pfaffen die Heuchelei, den Rabulisten die Chikanen, den Aerzten ihre Todtschläge, den Denkern den Schwindel, den Künstlern die Ungeschicktheit, den Literatoren ihr Stottern, den Dich-

M

tern

tern die Stelzen, den Geschichtschreibern das Gefabel, den Goldmachern ihren Rauch, den Buchhändlern die Maculatur, den Dicastereien die Gewaltthätigkeiten, den Secretären die Verrätherei, den Rathsherrn das Janicken, den Wuchrern Ueberfatz, den Speisewirthen die Betrunkenheit, den Handwerkern Pralerei, dem Landmann das Bevorthailen, den Matrosen ihre Ruchlosigkeit, den Nachrichtern den Blutdurst, den Juden den Wucher, den Heiden die Blindheit, den Christen die Gotteslästerungen, den Verfolgern das Inquisitionsgerecht, den Irrlehrern die Trugschlüsse; Asien seine Verwandlung, Europa seine Lüfte, Afrika seine Bigotterie, Amerika seinen Schwachfinn, dem Nordpol die Kälte, dem Südpol die Riesen, der Geschichte die Firlefanze, der Staatskunst ihre Träume, der Natur ihre Schwäche, der Kunst die Unbedachtsamkeit, der Creatur ihre Runzeln. Ich meiner Seits, fuhr sie fort, werde meine Abwechselungen und Leiden dulden, bis der Herr der Welt sich bald des zerrütteten Ganzen annimmt.

Wohl,

Wohl, liebe Zeit, endigte Phöbus seinen Gerichtstag, wohl, daß du mich des allgemeinen Gerichts über diesen Haufen überhoben hast. Uebrigens haben uns den heutigen ganzen Tag die schlechten Menschen geraubt; noch sind aber in allen Ständen der Edlen viele übrig, wir entlassen also jene mit verdienster Schmach und diesen bestimmen wir den morgenden Tag zum Termin, an welchem sie das verdiente Lob hören und würdige Belohnungen erhalten sollen.

III.

Leue Weep

157

Brüchtröcke I.

Aus den Vorreden

Das Gericht der Pharisäer

161

II.

Wiss und die
Mittel zur Größe
Die Scherfapeln
Der Mäntel
Der Mantel

84

Reich der Weisheit
Eine Erklärung v. J. 2440
Erstererische Polare

99

Das Auto da Fe
Der allein

Der Religionenvereiniger
Vorränge der Armuth

Die Prochäritherei
Der Volksdichter
Hünge v. Herr

116

Heist der Schule
Die Verläumdung
Das Heiden

Die moderne Kabele
Der Vaterlandsgeist
Die Mildthätigen
Die Theorie der Praxis

135

Das junge Element
Der neue Sommer
Die Arzneien

Selbstling

Die Pilger

Das große alte Carlet

Die Gegenstände d. Geisteswelt
Kernules bei uns

149

†
—

Die Masken	1
Die Antipoden	
Die begriffene Wahrheit	
Die Zismerteile	
Die Hypochondrie	10
Die Geschichte	
Wie es herzugehen pflegt	16
Der Eid des Amtes u. Ständes	
Die Bedienten	20
Reiner für Alle	
Doctor u. Magister	
Die Luft	
Nichts	
Der Mensch	
Die Alchemie	
Die Unverbesslichen	
Die Palmen	
Die Menschen	
Der Zweifel	
Der Mensch	
Das Wasserfall	49
Thema u. Praxis	
Die Kandidaten des Adels	
Der h. Geist	
Beitrag zur Zeitgeschichte	
Die Ansprüche	
Der Widerspruch der Weisheit	65
Die Cabale	
Stille des	
Die meiste Wahrheit	72
Bruchstücke I.	
Der Triumph	



Andreä, Johann Valentin, / Herder, Johann Gottfried <<von>>, / Sonntag,
Karl Gottlob,

Joh. Val. Andreae Dichtungen zur Beherzigung unsers Zeitalters

Leipzig 1786

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 10/1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941920-4